



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Arbeit

Die Entwicklung der Beziehung zu Freunden;
Resultate einer Längsschnittstudie

Verfasserin

Marlene Felicitas Yselie Maier

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, im Jänner 2011

Studienkennzahl: 298

Studienrichtung: Psychologie

Betreuer: O.Univ.-Prof.em. Dr. Brigitte Rollett

Inhaltsverzeichnis

Theoretischer Teil

1.1 Vorwort.....	3
1.2 Einleitung.....	4
1.3 Theoretische Grundlagen	5
1.3.1 Freunde und Freundschaft	5
1.3.2 Die Bindungstheorie.....	6
1.3.2.1 Bindungspersonen.....	7
1.3.2.2 Bindungsverhalten.....	7
1.3.2.3 Bindungsmuster.....	8
1.3.2.4 Bindungssicherheit.....	9
1.3.3 Bindung und Beziehung.....	10
1.3.4 Peers und Clique.....	11
1.3.5 Entwicklung der Freundschaft über die Lebensspanne.....	12
1.3.5.1 Freundschaftsentwicklung nach Selman (1984).....	12
1.3.5.2 Kindheit.....	14
1.3.5.3 Jugendalter.....	15
1.3.5.4 Frühes Erwachsenenalter.....	16
1.4 Freundschaftsbeziehungen.....	17
1.4.1 Relevanz von Freundschaftsbeziehungen.....	17
1.4.2 Ähnlichkeiten unter Freunden.....	19
1.4.3 Geschlechtsunterschiede in Freundschaftsbeziehungen.....	21
1.4.3.1 Geschlechtsunterschiede in der Kindheit.....	21
1.4.3.2 Geschlechtsunterschiede im Jugendalter.....	22
1.4.3.3 Geschlechtsunterschiede im Erwachsenenalter.....	23
1.4.4 Chancen und Risiken durch Freundschaften.....	24
1.4.4.1 Beeinflussung des sexuellen Verhalten durch Freunde.....	25
1.4.4.2 Freunde und Gesundheitsverhalten.....	26

1.4.4.3 Peers und Schulerfolg.....	28
1.4.4.4 Identität und Freundschaftsbeziehung.....	29
1.4.4.5 Temperament und Freundschaftsbeziehung.....	30
1.4.4.6 Beeinflussung der Meinungsbildung durch Freunde.....	30
1.4.4.7 Freizeitverhalten und Peers.....	31
1.4.4.8 Einfluss der elterlichen Partnerschaftsqualität.....	31
1.5 Ableitung der Forschungsfragen.....	32

Empirischer Teil

2.1 Zielsetzung der Untersuchung.....	35
2.2 Methodik.....	36
2.2.1 Das Projekt „Familienentwicklung im Lebenslauf“ (FIL).....	36
2.2.2 Beschreibung der Untersuchungsstichprobe.....	37
2.2.3 Messinstrumente.....	40
2.2.3.1 <i>Inventory of parent and peer attachment</i>	47
2.2.4 Durchführung der Untersuchung.....	48
2.2.5 Arbeitshypothesen.....	49
2.3 Untersuchungsergebnisse.....	50
2.3.1 IPPA.....	50
2.3.1.1 <i>Reliabilitätsanalyse</i>	50
2.3.1.2 <i>Interkorrelationen</i>	51
2.3.1.3 <i>Geschlechtsunterschiede</i>	52
2.3.1.4 <i>Einfluss der Trennung der Eltern</i>	55
2.3.1.5 <i>Einfluss vom Vorhandenseins eines Partners</i>	57
2.3.1.6 <i>Prädiktoren der Freundschaftsbeziehung</i>	58
2.3.1.7 <i>Freundschaftstypen</i>	61
2.3.2 Bindung an die Eltern und Freundschaftsbeziehung.....	69
2.3.3 Einfluß von Freunden auf Entscheidungen.....	77
2.3.4 Einfluß von Freunden auf das Gesundheitsverhalten.....	81
2.3.5 Beeinflussung des sexuellen Verhaltens durch Freunde.....	86
2.3.6 Persönlichkeit und Freundschaftsbeziehung.....	88

2.3.7 Anstrengungsvermeidung und Freundschaftsbeziehungen.....	95
2.3.8 Freizeitverhalten und Freundschaftsbeziehungen.....	96
2.3.9 Partnerschaft der Eltern und Freundschaftsbeziehung.....	102
2.3.10 Temperament und Freundschaftsbeziehung.....	108
2.3.11 Identität und Freundschaftsbeziehung.....	110
2.3.12 Bewertungen ihrer Beziehung zu den Jugendlichen durch die Eltern und Freundschaftsbeziehungen der Jugendlichen.....	114
2.3.13 Freundschaftsbeziehungen und Schulerfolg.....	121
2.3.14 Längsschnittliche Betrachtung der Freundschaftsbeziehungen.....	122
2.3.15 Pfadanalyse der Freundschaftsbeziehung.....	128
3.1 Diskussion.....	141
3.2 Zusammenfassung.....	147
4.1 Literaturverzeichnis.....	150
4.2 Tabellenverzeichnis.....	165
4.3 Abbildungsverzeichnis.....	169

1. THEORETISCHER TEIL

1.1 Vorwort

Ich möchte mich an dieser Stelle bei Frau Prof. Brigitte Rollett, Herrn Ass.-Prof. Harald Werneck und Herrn Guido Nold für die ausgezeichnete Betreuung und Hilfe während des gesamten Projekts bedanken.

Weiterer Dank gilt auch meinen Kolleginnen Christina Majovsky, Theresa Reiningger und Elisabeth Wachter für die schöne und freundschaftliche, sowie Gudrun Holzweber und Andrea Müller für die kollegiale Zusammenarbeit.

Des Weiteren möchte ich mich auch ganz herzlich bei meinen Eltern, Ulrike und Gösta Maier dafür bedanken, dass sie während meiner gesamten Studienzzeit nie aufgehört haben mich zu unterstützen.

1.2 Einleitung

Der Übergang vom Jugendalter in das Erwachsenenalter ist verbunden mit einer Ablösung von den Eltern und einer stärkeren Bindung an die Freunde, sowie Partner beziehungsweise Partnerinnen. Die Familie und die Gleichaltrigen bilden somit den sozialen Kontext in welchem die Jugendlichen Fähigkeiten und Persönlichkeitseigenschaften entwickeln, die später für eine eigene Partnerschaft wichtig sind (Lerner & Steinberg, 2009).

Nur eine Längsschnittuntersuchung stellt bei der Untersuchung des Zustandekommens von Freundschaften den richtigen Zugang dar, da somit die Bedingungen und Umstände erfasst werden können.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Längsschnittprojekt „Familienentwicklung im Lebenslauf (FIL)“, welches die Entwicklung des Kindes, sowie mögliche günstige und riskante Faktoren innerhalb der Familie und der Umgebung untersucht. Die siebte Erhebungswelle des Forschungsprojekts betrachtet den Übergang der Jugendlichen in das Erwachsenenalter, die individuelle und familiäre Entwicklung und speziell das Gesundheitsverhalten.

Berufsausbildung oder der ausgeübte Beruf stellen einen weiteren wichtigen, sozialen Kontext dar, der für die individuelle Entwicklung wichtig ist.

Im ersten Teil der Arbeit wird neben einigen grundlegenden Begriffsbestimmungen die wichtigste Fachliteratur theoretisch dargestellt. Anschließend folgen im zweiten Abschnitt die Ergebnisse aus der siebten Erhebungswelle, sowie ein Diskussionsteil Bezug nehmend auf die vorgestellte Literatur.

1.3 Theoretische Grundlagen

1.3.1 Freunde und Freundschaft

Freundschaften sind über die gesamte Lebensspanne eine der wichtigsten sozialen Beziehungen im Leben eines Menschen. Sie existieren in jeder Kultur und haben eine ebenso unersetzliche Funktion wie die der Familie. Bei Kindern taucht das Wort „Freund“ das erste Mal mit ungefähr vier Jahren auf, die Worte „bester Freund“ während der mittleren Kindheit und dem Jugendalter. In jeder Sprache der Welt scheint es eine Definition des Wortes „Freund“ zu geben: Das deutsche Wort „Freund“ und auch das englische Wort „friend“ stammen vom germanischen Wort „frijond“ (= Freund) ab. Es basiert auf dem Verb „frij-o“, welches „jemanden freundlich behandeln“ bedeutet. Das lateinische Wort „amicus“ kommt vom Verb „amo“, das so viel bedeutet wie „Ich liebe“, während das griechische „philos“ das Wort für Freund ist, aber auch „zu jemandem gehören“ und „sein eigen“ heißt. Im Russischen wird der Freund mit „drujba“ bezeichnet, welches von einem Wort abstammt, das „Gesellschaft“ als auch „sich nahe sein“ ausdrückt. „Tomo“, das japanische Wort für Freund wird als Zeichen durch zwei einander haltende Hände repräsentiert (vgl. Bukowski, Newcomb & Hartup, 1996).

Freundschaft ist sehr eng an „mögen“, als an jemandem interessiert zu sein gebunden, der im Gegenzug auch an einem selbst interessiert ist. Ein sehr wichtiger Aspekt von Freundschaft ist auch, dass es eine freiwillige Beziehung ist. In einer Freundschaft können die unterschiedlichsten Verhaltensweisen auftreten: Es kann beispielsweise im Namen der Freundschaft Hilfe gegeben oder verweigert werden, man kann auf eine freundliche Art miteinander umgehen oder sich im Streit beschimpfen (vgl. Reis & Sprecher, 2009).

Der Begriff der Freundschaft wird nicht nur in verschiedenen Kulturen, sondern auch im Alltag auf verschiedenste Art und Weise verwendet, und somit erscheint eine Definition schwierig. Auhagen (1991) meint sogar, dass es aussichtslos erscheinen

kann Freundschaft zu definieren, da diese Beziehung so unterschiedlich aussehen kann. Nach Auhagen (1993) lässt sich Freundschaft zusammenfassend jedoch wie folgt charakterisieren:

Freundschaft

- ist freiwillig, im Gegensatz zu der Beziehung zu Eltern und Arbeitskollegen
- ist dyadisch und nicht gruppenspezifisch
- ist persönlich und nicht durch soziale Rollen vorgeschrieben
- ist eine informelle Sozialbeziehung, die keine offiziellen Verpflichtungen hat
- beruht auf Gegenseitigkeit
- besitzt einen individuellen emotionalen, sozialen und geistigen Wert
- ist zeitlich ausgedehnt: die Entstehung, der Fortbestand und die Auflösung sind freiwillig
- wird subjektiv als positiv erlebt
- ist eine nichtsexuelle Beziehung

1.3.2 Die Bindungstheorie

Die Bindungstheorie geht auf den englischen Kinderpsychiater John Bowlby (1973) zurück, welche ein Arbeitsmodell für Beziehungen allgemein darstellt, und sich mit den frühen Erfahrungen des Kindes mit engen Bezugspersonen, und deren Auswirkungen auf die spätere Persönlichkeit beschäftigt.

Bowlby (1973) stellte fest, dass es direkte Effekte zwischen der Bindung und dem späteren Aufbau von Beziehungen zu Gleichaltrigen gibt, da Kinder durch die Bindungen zu ihren Eltern Arbeitsmodelle erlernen, welche sie dann beim Aufbau neuer Beziehungen anwenden. Der Beginn der sozialen Entwicklung ist durch den

Aufbau einer engen emotionalen Beziehung zwischen dem Säugling und der Bezugsperson gekennzeichnet. Laut Bowlby (1973) ist eine intakte Mutter-Kind-Bindung für eine gesunde Persönlichkeit grundlegend, und er bezeichnete diese Verbindung emotional gesehen als ein „affektives Band“.

1.3.2.1 Bindungspersonen

„Bindung tritt in engen emotionalen Beziehungen zu ausgewählten und vertrauten Personen auf, die in der Regel Schutz und Unterstützung bieten. Anderen Personen gegenüber werden nicht die gleichen emotionalen Reaktionen gezeigt, so dass ein Austausch der Bindungspersonen nicht leicht möglich ist“ (Zimmermann & Spangler in Oerter & Montada, 2008, Seite 689).

Bowlby (1975) bezeichnete die bevorzugte Bindungsperson als primäre Bindungsfigur („primary caregiver“), welche in den meisten Fällen die Mutter darstellt, während andere Personen als „secondary figures“ dienen.

Diese Annahme wurde jedoch durch Mary Ainsworth (1979) bald zugunsten der Annahme, dass ein Säugling an mehrere Bezugspersonen gebunden sein kann, abgelöst.

1.3.2.2 Bindungsverhalten

Bindungsverhalten im Kleinkindalter umfasst beispielsweise Weinen, Anklammern, Rufen und Nachfolgen. Ziel des Bindungsverhaltens ist es, Nähe zur Bezugsperson herzustellen, die ihnen ein Gefühl von Sicherheit gibt, oder die Kinder beruhigt (vgl. Oerter & Montada, 2008).

1.3.2.3 Bindungsmuster

Bowlby (1973) beschrieb als erster die „sichere Bindung“ der Kinder zu ihren Bezugspersonen. Erweitert wurde diese These von Ainsworth, die die zwei Bindungsmuster „unsicher-vermeidend“ und „unsicher-ambivalent“ hinzufügte. Später wurde dieses dreiteilige System von Main und Solomon noch durch den „desorganisierten/desorientierter“ Bindungstyp erweitert (vgl. Ahnert, 2004; Zimbardo & Gerrig, 1999).

Um die verschiedenen Bindungsqualitäten beobachten zu können, entwickelte Ainsworth den „Fremde-Situation-Test“. Dieses Verfahren verläuft so, dass das Kind zusammen mit der Mutter in ein Zimmer gebracht wird, das es nicht kennt. Nach kurzer Zeit kommt eine fremde Person hinzu, die sich zuerst mit der Mutter unterhält und sich danach dem Kind zuwendet. Dies ist der Zeitpunkt wo die Mutter unauffällig den Raum verlässt, um nach einer kurzen Trennung wieder zurück zu kommen. Diese „Trennung“ und „Wiedervereinigung“ werden danach noch einmal, diesmal jedoch nicht unauffällig, wiederholt. Beobachtet wird, wie sich das Kind bei Trennung und Wiedervereinigung mit der Mutter verhält. Je nach Verhalten wird das Kind einem der Bindungsstile zugeordnet (vgl. Ainsworth, Blehar, Waters & Wall, 1978).

Die unsicher-vermeidende Bindung (Typ A) ist dadurch charakterisiert, dass das Kind bei Trennung von der Mutter kaum reagiert und keine Belastung zeigt, während dies bei einem Kind mit sicherer Bindung (Typ B) eine emotionale Belastung darstellt. Sicher gebundene Kinder lassen sich bei der Wiedervereinigung von der Mutter leicht beruhigen. Ein Kind mit einer unsicher-ambivalenten Bindung (Typ C) zur Bezugsperson ist stark beunruhigt, sollte es von dieser getrennt werden, und zeigt bei der Wiedervereinigung ein Schwanken zwischen Annäherung und Vermeidung. Der desorganisierte oder desorientierte Bindungstyp (Typ D) zeigt Angst und ist verwirrt, es ist jedoch keine Strategie zu erkennen. Kinder die diesem Typ angehören wirken verstört und zeigen gegensätzliches Verhalten (vgl. Ahnert, 2004; Zimbardo & Gerrig, 1999).

1.3.2.4 Bindungssicherheit

Bindungssicherheit wird allgemein mit mehr positiven Folgen in Verbindung gebracht, während bei unsicheren Bindungen angenommen wird, dass sie soziale und emotionale Probleme sowie Verhaltensschwierigkeiten voraussagen (Lerner & Steinberg, 2009).

2004 zeigte eine Studie von Zimmermann, dass Jugendliche mit sicheren Bindungen, verglichen mit jenen, die eine unsichere Bindung aufweisen, engere emotionale Freundschaften haben und innerhalb und außerhalb der Schule in eine größere Gruppe von Gleichaltrigen integriert sind.

Die Studie von Furman, Simon, Shaffer und Bouchey (2002) kam zu dem Ergebnis, dass Jugendliche mit unterstützenden Beziehungen zu ihren Eltern dazu tendieren, auch unterstützende Beziehungen zu Freunden, sowie Partnern zu haben.

Auch Laible, Carlo und Raffaelli (2000) zeigten, dass Jugendliche, die sowohl zu ihren Eltern als auch zu den Gleichaltrigen eine positive Bindung haben, besonders gut angepasst sind. Die Bindungen an die Eltern und an die Freunde erfüllen für eine gute Anpassung ähnlich wichtige Funktionen, wobei die Freunde mehr Einfluss zu haben scheinen.

Eine interessante Studie bezüglich Copingstrategien und Bindung wurde von Seiffge-Krenke und Beyers (2005) durchgeführt: Sie kamen zu dem Ergebnis, dass unterschiedliche Bindungstypen zu unterschiedlichen Bewältigungsstrategien bezüglich Problemen greifen. Bei sicher-gebundenen Jugendlichen und jungen Erwachsenen zeigte sich ein aktiverer Umgang mit Problemen. Im Gegensatz zu nicht-sicher-Gebundenen suchten sie auch mehr Unterstützung im sozialen Umfeld. Des Weiteren zeigte Vivona (2000) in ihrer Studie, dass junge Erwachsene mit unsicheren Bindungen an die Eltern, unter mehr Angst und Depressionen litten, und Ma und Huebner (2008), dass die Beziehung zu Eltern und Freunden zur Lebenszufriedenheit beiträgt. Hierbei zeigte sich kein Geschlechtsunterschied in Bezug auf die Stärke der Bindung zu den Eltern, Mädchen berichteten jedoch eine stärkere Bindung an die Gleichaltrigen als Buben.

Schon Armsden und Greenberg (1978) stellten fest, dass Jugendliche mit sicheren Bindungen mit sich selbst zufriedener sind, eher soziale Unterstützung suchen und

auf schwierige Lebensereignisse weniger symptomatisch reagieren als Jugendliche mit unsicheren Bindungen.

Die Bindung an die Eltern könnte jedoch nicht nur die Qualität, sondern auch die Quantität von Freundschaften beeinflussen, da mehrfach gezeigt wurde, dass sicher-gebundene Kinder mehr Freunde hatten, als Kinder die keine sichere Bindung zu den Bezugspersonen aufbauen konnten (Cassidy & Shaver, 1999).

1.3.3 Bindung und Beziehungen

Bindungen sind über die gesamte Lebensspanne wichtig, sie verändern sich jedoch über diese hinweg: die Bindung an die Eltern lässt beispielsweise im Erwachsenenalter nach, dafür gewinnen Freundschafts- und Liebesbeziehungen immer mehr an Bedeutung (vgl. Bartholomew & Horowitz, 1991; Bolger, Patterson & Kupersmidt, 1998; Furman & Buhrmester, 1992; Spangler & Zimmermann, 2009). Nichts desto trotz bleiben Mütter für ihre Kinder im Jugendalter und sogar im jungen Erwachsenenalter wichtige Bindungsfiguren, selbst wenn der junge Erwachsene eine eigene Partnerschaftsbeziehung führt (Markiewicz, Lawford, Doyle & Haggart, 2006).

Meeus, Oosterwegel und Vollebergh (2002) überprüften in ihrer Studie die „Eltern-Peer-Beziehungstheorie“. Diese besagt, dass durch die Bindung an die Eltern, die Beziehung zu den Gleichaltrigen beeinflusst wird. Durch die Peers werden dann wiederum die Identität und Schule beeinflusst. Von Baril, Julien, Chartrand und Dubé (2009) wurde festgestellt, dass das Kommunikationsverhalten der Mutter mit dem Kind, die Kommunikation zwischen dem Kind und seinen Freunden beeinflusst. Des Weiteren zeigte sich, dass die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung mit der Kommunikationsqualität des Kindes zusammenhängt: Je konfliktreicher die Mutter-Kind-Beziehung sich beispielsweise gestaltet, umso mehr Konflikte hat das Kind auch mit seinem besten Freund.

1.3.4 Peers und Clique

Der Begriff „Peers“ stammt aus dem Englischen und wird ins Deutsche meist als „Gleichaltrige“ übersetzt. Unter der Gruppe der Peers werden in erster Linie Freunde und Bekannte verstanden. Im weiteren Sinn sind es dann Personen oder Gruppen, zu denen eine Verbindung besteht, die jedoch nicht verwandtschaftlicher, beruflicher oder institutioneller Art ist. Oft gleichen sich die Peers im Alter, dem Erfahrungsschatz, dem Entwicklungsstand, den Interessen und den Problemen. Peerbeziehungen werden freiwillig aufgenommen, und es wird ihnen ein starker Einfluss auf die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen zugeschrieben. Peerbeziehungen erfüllen dabei vor allem drei wichtige Funktionen: Sie sorgen für psychosoziales Wohlbefinden, sie geben Unterstützung bei Problemen oder Belastungen und fördern die Entwicklung sozialer Verhaltensweisen und Kompetenzen (vgl. Hofer, Wild & Noack, 2002).

Die Beziehungen zu Gleichaltrigen beginnen bereits sehr früh, schon in den ersten Wochen des Lebens, wenn sich Säuglinge gegenseitig wahrnehmen und beispielsweise auf das Weinen eines anderen Babys reagieren. Auch als Kleinkinder verbringen sie viel Zeit ihres sozialen Lebens mit Gleichaltrigen und zeigen Interesse an anderen Kindern, zum Beispiel dadurch, dass sie die Hand nach ihnen ausstrecken oder sie ansehen. Bereits um den ersten Geburtstag zeigen Kinder eine gewisse Form von prosozialem Verhalten und von Konflikten mit ihren Peers. Im Kleinkindalter treffen Kinder dann erstmals auf eine größere Gruppe von Gleichaltrigen außerhalb der Familie und der unmittelbaren Nachbarschaft. Freundschaften sind die engsten Beziehungen, die Kinder mit Gleichaltrigen haben können (vgl. Rubin, Bukowski & Laursen, 2009).

Peers die sich in einer konkreten Gruppe zusammenfinden, werden auch als „Clique“ bezeichnet. In einer Clique befinden sich meist fünf bis zehn Mitglieder, die häufig dasselbe Geschlecht haben. Sie verbringen viel Zeit miteinander und gehen verschiedenen Aktivitäten nach. Die Mitglieder mögen und schätzen sich gegenseitig, die Beziehungen müssen jedoch nicht die Nähe von Freundschaften haben (vgl. Hofer, Wild & Noack, 2002).

1.3.5 Entwicklung der Freundschaft über die Lebensspanne

Je jünger die Kinder sind, desto wichtiger sind die Eltern, da sie die Menschen sind mit denen man die meiste Zeit verbringt, zu denen viel Nähe, und eine enge Bindung besteht. Je älter Kinder werden, desto mehr Zeit wird mit Freunden verbracht. Zuerst wenden sie sich gleichgeschlechtlichen Freunden zu, erst später gegengeschlechtlichen Freundschaften. In jeder Lebensphase tauchen neue soziale Bedürfnisse auf. Dementsprechend erfüllen Freundschaftsbeziehungen in jeder Altersstufe andere Entwicklungsaufgaben (vgl. Buhrmester & Furman, 1987; Fend, 1998).

1.3.5.1 Freundschaftsentwicklung nach Selman (1984)

Da in dieser Arbeit die Freundschaftsbeziehungen über mehrere Erhebungszeitpunkte betrachtet werden, soll hier eine klassische Theorie zur Freundschaftsentwicklung vorgestellt werden, die alle erhobenen Lebensphasen einschließt. Selman versucht anhand einer entwicklungspsychologischen Sichtweise die Freundschaftsentwicklung zu erklären, indem er verschiedene Komponenten in Beziehung setzt. Sein Modell der Freundschaftsentwicklung besteht aus fünf Stufen, die im Kleinkindalter beginnen und im frühen Erwachsenenalter enden. Die verschiedenen Phasen laufen immer in der gleichen Reihenfolge, von Phase 0 bis Phase 4, ab. Genaue Altersangaben für die jeweilige Stufe können jedoch nicht gegeben werden.

Stufe 0:

Die Grundlage einer Freundschaft wird in dieser Phase durch physische Nähe und situative Interaktionen gebildet. Freunde sind momentane oder wiederkehrende

Spielkameraden. Konflikte, und damit auch Bedrohungen der Freundschaft, gehen beispielsweise vom Streit um Spielsachen aus. Sie werden durch das Meiden der Person, oder durch physische Kraft gelöst.

Stufe 1:

In der Stufe 1 ist das Verständnis von Freundschaft insofern bereits fortgeschrittener, als dass spezifische Ansprüche an den Freund gestellt werden. Freundschaft wird hier als einseitige Hilfeleistung gesehen: ein Freund ist jemand, der etwas für mich tut. Umgekehrt hat dies jedoch noch keine Geltung, die wechselseitige Beziehung wird noch nicht verstanden.

Stufe 2:

Freundschaft wird als „Schönwetterkooperation“ verstanden. Das Denken weist nun eine Gegenseitigkeit auf, bei der Gefühle und Gedanken des Freundes berücksichtigt werden. Diese Wechselseitigkeit ist jedoch sehr instabil und kann bei leichteren Störungen schon zusammenbrechen. Auch Eifersucht, und dem Freund seine Geheimnisse anzuvertrauen, prägen diese Phase der Freundschaft.

Stufe 3:

Freundschaft wird auf der dritten Stufe als eine enge, gegenseitige Beziehung gesehen. Intimität und Gegenseitigkeit beruhen auf einer Kontinuität, auch Eifersucht und Besitzergreifung spielen eine wichtige Rolle. Zeitweise Trübungen werden in dieser Phase überbrückt, denn ein Konflikt bedeutet nicht mehr die Beendigung der Freundschaft. Ein Vertrauensbruch jedoch führt zum Ende der Freundschaft.

Stufe 4:

Freundschaft wird als eine wechselseitig abhängige Beziehung gesehen, bei der Autonomie und Interdependenz eine zentrale Rolle spielen.

In der Freundschaft ist es wichtig auf die Bedürfnisse des Anderen einzugehen.

Freunde entwickeln oft unterschiedliche Interessen, was in dieser Phase ein Grund für die Beendigung einer Freundschaft sein kann.

1.3.5.2 Kindheit

Freundschaften sind für die kindliche Entwicklung äußerst wichtig.

Schon Kleinkinder ab einem Alter von drei oder vier Jahren zeigen Präferenzen für einander, und das Wort „Freund“ tritt zum ersten Mal auf (Hartup & Stevens, 1999).

Miteinander spielen ist in diesem Alter die Hauptinteraktion zwischen Freunden.

Kinder freunden sich aufgrund von gemeinsamen Interessen und Aktivitäten miteinander an, und sind mit ihren Freundschaften zufriedener wenn es wenig Streit gibt, die Beziehungen exklusiv, und gegenseitig sind. In jungen Jahren sind

Freundschaftsmotivationen noch nach einfachen Kosten-Nutzen-Rechnungen ausgerichtet: Kinder sind zufriedener, wenn sie viel Nutzen und wenig Kosten haben.

Andererseits können schon junge Kinder, die ihre Freunde sehr gern haben, sich eher in sie hineinversetzen. Des Weiteren sind sie bereits fähig, Unterschiede in der

Qualität ihrer Freundschaften zu realisieren. Obwohl Kinder ihre Freunde mit einer gewissen Regelmäßigkeit wechseln, haben bereits Vorschulkinder Freundschaften die einige Monate anhalten, am Ende der Kindheit sogar länger (vgl. Dunn, Cutting & Fisher, 2002; Hartup, 1996; Ladd, Kochenderfer & Coleman, 1996).

Die Studie von Zabatany, Van Brunschot, Meadows & Pepper (1996) zeigte beispielsweise, dass 10-12jährige eher für einen Freund ein Opfer bringen, sprich großzügiger sind, als für einen Menschen, mit dem sie nicht befreundet sind.

Freundschaften werden selbst von Kindern ab neun Jahren schon durch Zugehörigkeit zueinander charakterisiert (Connolly, Craig, Goldberg & Pepler, 1999). Im Alter von 12 bis 13 Jahren wird das Freundschaftskonzept von Kindern dann dadurch erweitert, dass Freundschaft als eine länger andauernde Beziehung gesehen wird (Youniss, 1994).

1.3.5.3 Jugendalter

Intime, enge Freundschaften findet man über die gesamte Lebensspanne.

Das Bedürfnis nach einer engen Freundschaft ist jedoch vor allem in der frühen Jugendzeit sehr stark, wo zum ersten Mal solch enge Freundschaften auftreten (Shulman, Laursen, Kalman & Karpovsky, 1997).

Im Jugendalter werden Gespräche innerhalb von engen Freundschaften noch intensiver und intimer. Dieser Anstieg der Wichtigkeit von Intimität und Vertrautheit mag damit zusammenhängen, dass man mit steigendem Alter seine Gedanken und Gefühle besser verstehen kann, oder dass man im Jugendalter mehr Zeit mit Freunden verbringt, als jüngere Kinder dies tun (Berndt, 1992).

Parallel zu den pubertären Veränderungen verändern sich auch die Freundschaften. Zwischen 12 und 16 Jahren sind gleichgeschlechtliche Freundschaften enger und intensiver als in jeder anderen Lebensphase (Berndt, 1982). Dazu stellten McDonald, Putallaz, Grimes, Kupersmidt und Coie (2007) in ihrer Studie fest, dass für jugendliche Mädchen das Tratschen über andere Peers ein bedeutendes Kennzeichen von Freundschaften ist, und Lefkowitz, Boone & Shearer (2004) zeigten in ihrer Studie, dass Konversationen mit besten Freunden über Sex-bezogene Themen unter jugendlichen Mädchen häufiger sind, als bei Buben im gleichen Alter. Freundschaften spielen in dieser Zeit eine wichtige Rolle in der Entwicklung von romantischen Beziehungen, es findet ein Übergang von gleichgeschlechtlichen, hin zu gegengeschlechtlichen Freundschaften statt (Eshel, Sharabany & Friedman, 1998).

1.3.5.4 Frühes Erwachsenenalter

Allgemein wurden mehr Studien über die Freundschaften von Kindern und Jugendlichen durchgeführt, als über die Freundschaftsbeziehungen von Erwachsenen.

Im frühen Erwachsenenalter finden typischerweise einige Veränderungen statt: die jungen Erwachsenen ziehen zu Hause aus, beginnen zu arbeiten oder zu studieren (Neyer & Asendorpf, 2001), und Kollegen aus Studium und Beruf stellen neue Freundschaftsquellen dar (vgl. Reis & Sprecher, 2009).

Diese Veränderungen, als auch die Tatsache, dass junge Erwachsene meist noch nicht verheiratet sind, machen Freundschaften zu besonders wichtigen Beziehungen in diesem Lebensabschnitt (Helgeson, 2002, zitiert nach Arnett, 2004).

In der Studie von Osgood und Lee (1993) zeigte sich, dass junge Erwachsene signifikant mehr Zeit mit ihren Freunden verbrachten, als ältere Erwachsene: 18-jährige verbrachten mehr Freizeit mit ihren Freunden als 23-jährige, und 23-jährige mehr als 28-jährige.

Eltern werden zeitlich betrachtet unwichtiger, da die gemeinsam verbrachte Zeit nur noch etwa dreißig Minuten pro Tag beträgt (Fend, 2001).

Wie in früheren Lebensphasen bieten Freunde auch im Erwachsenenalter Unterstützung in schweren Zeiten (Hartup & Stevens, 1999).

Im späteren Erwachsenenalter findet dann langsam ein Übergang statt, bei dem die Freundschaften als wichtigste Beziehungen, durch Partnerschaften ersetzt werden. In der Studie von Meeus, Branje, VanderValk und DeWied (2007) zeigte sich, dass das Engagement für die Partnerschaft mit diesem Wandel stärker, und emotionale Probleme schwächer werden.

1.4 Freundschaftsbeziehungen

1.4.1 Relevanz von Freundschaftsbeziehungen

Schon Sullivan (1953) stellte die These auf, dass Menschen bestimmte Formen des sozialen Inputs oder sozialer Interaktion brauchen, um glücklich zu sein und psychisch gesund zu bleiben. Über die Lebensspanne verändern sich die Bedürfnisse des Menschen, speziell zwischen Kindheit und Jugend. Während der gesamten Lebensspanne ist jedoch vor allem die angenehme Gesellschaft von Freunden wichtig.

Wie jede andere Beziehung, dient auch die Freundschaftsbeziehung der sozialen, emotionalen, kognitiven und moralischen Entwicklung des Kindes. Chung-Hall und Chen (2010) zeigten in ihrer Studie, dass Kinder mit prosozialeren Verhaltensweisen auch besser in der Peergruppe integriert sind.

Kinder werden in Freundschaften auch mit moralischen Themen wie Lügen oder dem Unterschied zwischen absichtlichem und unabsichtlichem Verletzen einer anderen Person konfrontiert (Dunn, Cutting & Fisher, 2002), und etwas ältere Kinder lernen Perspektiven von anderen einzunehmen und verschiedene Meinungen zu akzeptieren (vgl. Berk, 2005).

Des Weiteren postulierte Youniss (1994), dass Reziprozität zwischen Personen in einer engen Beziehung aus gleichwertigen, aber nicht identischen Handlungen besteht. Eltern-Kind-Beziehungen bieten jedoch kaum Gelegenheiten für reziproke Handlungen, wodurch Freundschaftsbeziehungen an Wichtigkeit gewinnen. Schon bei sehr kleinen Kindern ist in den Interaktionen mit Gleichaltrigen eine Form von Reziprozität zu erkennen.

Besondere Wichtigkeit erlangen Freundschaften in der Pubertät, da immer mehr Zeit mit Gleichaltrigen verbracht wird, und die Zeit die mit der Familie verbracht wird als nicht so angenehm bewertet wird, als die Zeit die sie mit Freunden verbringen (Larson & Richardson, 1991). Anderen sozialen Netzwerken wird allgemein mehr

Bedeutung als den Eltern und der Familie zugeschrieben (vgl. auch Flammer & Alsaker, 2002; Richter, 2005).

Freundschaften dienen Kindern und Erwachsenen in schwierigen Lebenssituationen als Unterstützung. Bei einem hohen Maß an Konflikten im Elternhaus oder elterlicher Strenge werden kompensatorisch wirkende Peerbeziehungen wahrscheinlich (Hofer, Wild & Noack, 2002). Sullivan (1953) sieht Freundschaften als ein Sicherheitssystem an, welches Kinder vor problematischen Familienverhältnissen schützt. Er nimmt an, dass Freunde sogar den Selbstwert steigern können. Sullivan postulierte, dass ungünstige Bedingungen im Elternhaus durch enge Freundschaften ausgeglichen werden können, wodurch solche Kinder die Chance haben, Unterstützung, Vertrauen und Verlässlichkeit zu erleben. Durch diesen Ausgleich können Entwicklungsprobleme zurückgedrängt werden, die sonst aus belastenden Eltern-Kind-Beziehungen entstehen würden.

Cooper & Cooper (1992) argumentierten jedoch, dass familiär belastete Kinder zwar Kompensationen bei Freunden suchen, diese Kinder aber nur ungenügend soziale Fähigkeiten entwickelt haben. Deshalb sei ihre Einbindung in Peerbeziehungen schwierig und es würde kein ausreichender Ausgleich der ungünstigen Erfahrungen gelingen.

Misshandelte Kinder beispielsweise werden von anderen Kindern weniger gemocht. Dadurch verpassen sie die Chance, soziale Fertigkeiten zu erlernen und erfahren sowohl von den Eltern als auch von den Gleichaltrigen Ablehnung (Bolger, Patterson & Kupersmidt, 1998).

Auch Menschen mit intellektuellen Behinderungen haben weniger Freunde und instabilere Freundschaften (Lerner & Steinberg, 2009), und antisoziale Kinder werden von der Mehrheit der Gleichaltrigen abgelehnt (Dishion, Andrews & Crosby, 1995).

Einige Studien zeigten jedoch, dass Kinder mit ungünstigem familiärem Hintergrund durchaus unterstützende Kinderfreundschaften aufbauen und Entwicklungsprobleme kompensieren können. Viele Kinder profitieren von der vertrauensvollen Intimität, die in Freundschaften entsteht: Verzerrte Selbstbilder werden revidiert, nicht gebilligte Verhaltensweisen neu bewertet und durch andere Reaktionen ersetzt (Schuster, Kuhn & Uhlendorff, 2005).

1.4.2 Ähnlichkeiten unter Freunden

Ähnlichkeiten von Freunden ist einer der meist erforschten Punkte in Freundschaftsbeziehungen. Im Allgemeinen werden Ähnlichkeiten zwischen Freunden weniger wichtig, je älter man wird. Ähnlichkeiten in Geschlecht, Alter, Rasse und präferierten Aktivitäten scheinen hingegen in allen Altersgruppen wichtig zu sein (vgl. Bukowski, Newcomb & Hartup, 1996; Kandel, 1978; Reis & Sprecher, 2009).

Bereits Sullivan (1953) und Berndt (1982) stellten fest, dass Freunde in Alter, Geschlecht und Rasse Ähnlichkeiten aufweisen, und dass Kinder im Schulalter ihren Freunden im prosozialen Verhalten, antisozialen Verhalten, Traurigkeit, Popularität und Erfolg ähnlich sind. Auch Haselager, Hartup, VanLieshout und Riksen-Walraven (1998) bestätigten, dass sich 11jährige Kinder und ihre Freunde ähnlicher sind, als Kinder mit denen sie nicht befreundet sind.

Burk und Laursen (2005) zeigten in ihrer Studie, dass Freunde Meinungen über positive und negative Freundschaftskennzeichen teilen, und Simpkins, Parke, Flyr und Wild (2006) bestätigen, dass sich Freunde in ihren Ansichten ähnlich sind.

Viele Studien bei Erwachsenen, Jugendlichen und Kindern belegen, dass Freundschaften wahrscheinlicher sind, wenn sich die Personen in demographischen Daten (Alter, körperliche Gesundheit, Bildung, Religion, Familienhintergrund), Wohnort, sozialem Status und der Attraktivität ähneln: Man geht also eher Freundschaften mit Leuten ein, die einem in den eigenen Einstellungen und Werten, sowie bei präferierten Aktivitäten ähnlich sind (Fehr, 1996).

Die Ähnlichkeiten zwischen Freunden kommt vermutlich durch drei Ursachen zustande: Erstens durch soziodemografische Konditionen. Damit sind die Nachbarschaft, Schule oder ähnliche Umgebungen gemeint, die die Kinder miteinander in Kontakt bringen. Die zweite Ursache betrifft die soziale Selektion. Kinder gehen Beziehungen mit Gleichaltrigen ein, die ihnen selbst ähnlich sind. Schließlich kommt dann noch als dritter Punkt die gegenseitige Sozialisation hinzu: Freunde werden sich durch den gegenseitigen Einfluss aufeinander über die Zeit hinweg immer ähnlicher (Cairns & Cairns, 1994; Liu, & Chen, 2003).

Fehr (1996) behauptet, dass es wichtig ist, dass unsere Ansichten von unseren Freunden bestätigt werden. Wir fühlen uns in unserer Meinung sicherer wenn wir entdecken, dass jemand genauso denkt wie wir. Eine weitere Erklärung wäre, dass Interaktionen mit ähnlichen Personen angenehmer verlaufen, da weniger Konfliktpotential vorhanden ist (Fehr, 1996).

Während dem frühen Jugendalter helfen Ähnlichkeiten zwischen Freunden, intimere Freundschaften zu schließen. Laut Berndt (1982) könnte dies aber auch eine Intoleranz in diesem Alter gegenüber Unterschieden sein. Andererseits werden auch in diesem Alter oft Freunde gewählt, die komplett andere Interessen und Eigenschaften haben. Jugendliche suchen sich also auch Personen, die man idealisieren kann. So kommt Berndt zu dem Schluss, dass Jugendliche sich Freunde suchen, die ihnen in manchen Dingen ähnlich sind und in anderen wiederum nicht.

1.4.3 Geschlechtsunterschiede in Freundschaftsbeziehungen

1.4.3.1 Geschlechtsunterschiede in der Kindheit

Freundschaften werden ab dem Schulalter selektiver, was sich besonders bei Mädchen zeigt: Mädchen wollen schon in jungen Jahren exklusive Freundschaften als Buben (Markovitz, Benenson & Dolenszky, 2001).

Aus diversen Studien geht hervor, dass sich Freundschaften unter Mädchen und Frauen durch mehr Intimität („self-disclosure“) auszeichnet. Intimität in Freundschaften ist, ein sich dem anderen öffnen, das Teilen von persönlichen und privaten Gedanken, Gefühlen, Ängste und Befürchtungen (Holmstrom, 2009).

Es wurde schon ab einem Alter von sechs Jahren kulturübergreifend dokumentiert, dass gleichgeschlechtliche Freundschaften unter Mädchen durch mehr Intimität geprägt sind, als jene von Buben. Mädchen spielen auch eher zu zweit, Jungen öfter in Gruppen von drei bis vier Kindern (Amelang & Ahrens, 1995; Benenson und Christakos, 2003).

Bezüglich der Freizeitgestaltung zeigt sich, dass Buben mit ihren Freunden mehr sportliche Aktivitäten unternehmen und mehr Zeit vor dem Computer verbringen, als Mädchen dies mit ihren Freunden tun (Mathur & Berndt, 2006).

Interessanterweise zeigen sich auch schon bei Kindern Geschlechtsunterschiede in den Strategien und Zielen bezüglich dem Suchen und Geben von Hilfe innerhalb von Freundschaften: Mädchen zeigen mehr Strategien in denen sie sich persönlich involvieren und mehr prosoziale Strategien als Buben (Rose & Asher, 2004).

1.4.3.2 Geschlechtsunterschiede im Jugendalter

Die Studie von Göppel (2005) zeigte, dass Frauenfreundschaften auch im Jugendalter eher isoliert stattfinden, während bei Männern die Freundschaften oft in eine größere Gruppe eingebettet sind, bei der gemeinsame Aktivitäten im Vordergrund stehen. Thurlow (2002) zeigte, dass Männerfreundschaften schon nach gemeinsamen Interessen wie Computer oder Sport gebildet werden, bei Frauen eher durch gemeinsame Interessen, wie beispielsweise ähnlicher Geschmack bei Musik und Mode.

Unterschiede zeigen sich auch in Bezug auf emotionale Nähe und das Mitgefühl für Freunde: In der Studie von Shulman, Laursen, Kalman und Karpovsky (1997) wurde bestätigt, dass jugendliche Mädchen mehr emotionale Nähe zeigen als Buben, und ein Vergleich zwischen Mädchen und Jungen ergab bei Volland, Ulich, Hölzle, und Schock (2003), dass Mädchen signifikant mehr Mitgefühl zeigen als Jungen. Mädchen bzw. Frauen scheinen des Weiteren über den gesamten Lebenslauf mehr Mitgefühl zu zeigen als Männer.

Mädchen berichteten in einer Studie von Jenkins, Goodness & Buhrmester (2002), dass sie bei Problemen mehr Unterstützung von ihrer besten Freundin erhalten, als Buben von ihrem besten Freund. Mädchen fühlen sich ihren Freunden sogar verbundener als ihren Eltern (Ma & Huebner, 2008). Gleichzeitig zerbrechen Frauenfreundschaften jedoch leichter als Männerfreundschaften (Benenson & Christakos, 2003).

Die Anzahl der gegengeschlechtlichen Freunde nehmen im Jugendalter zu, wobei Mädchen mehr gegengeschlechtliche Freunde als Buben haben. Die neuen Freunde der Mädchen sind im Durchschnitt älter und werden außerhalb der Schule kennen gelernt, was für Buben im gleichen Alter nicht zutrifft (Poulin & Pedersen, 2007).

Weitere Geschlechtsunterschiede betreffen auch die Konfliktlösung: Wenn Konflikte auftreten, wird bei Frauenfreundschaften persönliche Information oft nach Außen getragen, während Männer sich gegenseitig verbal oder körperlich angreifen. Keine Geschlechtsunterschiede konnten hingegen bezüglich der Traurigkeit bei Beendigung einer Freundschaft gefunden werden (Benenson & Christakos, 2003).

1.4.3.3 Geschlechtsunterschiede im Erwachsenenalter

Nach Auhagen (1991) könnte man sagen, dass sich Frauen mehr aufeinander, und Männer sich miteinander mehr auf etwas Drittes konzentrieren.

Gleichgeschlechtliche Freundschaften bei Männern und Frauen kann man grundsätzlich als „von Angesicht-zu-Angesicht“ und als „Seite-an-Seite“ beschreiben: Männer bevorzugen es gemeinsam Aktivitäten auszuüben. Frauen öffnen sich hingegen ihren Freunden häufiger, reden mehr über Beziehungen, persönliche Probleme und Geheimnisse. Öfter als Männer drücken sie verbal und nonverbal ihre Zuneigung aus, und wenden Unterstützung, Offenheit und Interaktion an, um die Freundschaft aufrecht zu erhalten (vgl. Reis & Specher, 2009).

Gesprächsthemen der Frauen kreisen um Gefühle, Probleme und diverse Beziehungen, während sich die Gespräche der Männer eher um gemeinsame Aktivitäten, und weniger um intime Dinge drehen (Asendorpf & Banse, 2000).

Sherman, DeVries und Lansford (2000) konnten in ihrer Studie jedoch zeigen, dass Männer ihren Freunden immer mehr anvertrauen, je länger die Freundschaft andauert, und je enger die Freundschaftsbeziehungen sind.

Männer und Frauen schätzen und erhalten in gleichgeschlechtlichen Freundschaften ähnliche Dinge. Wenn man die Unterschiede betrachtet, betreffen diese jedoch die Intimität in Freundschaften (Winstead, Derlega & Rose, 1997). Beide Geschlechter halten Intimität für einen wichtigen Bestandteil von Freundschaften, sie unterscheiden sich jedoch in der Bedeutung die sie der Intimität für die Freundschaft zuschreiben (Holmstrom, 2009).

1.4.4 Chancen und Risiken durch Freundschaften

Freundschaften können sehr unterschiedlich, nämlich fördernd oder belastend, auf Kinder, Jugendliche, Erwachsene und ihre Entwicklung wirken. Fend (1998) postulierte, dass Peers für das emotionale Wohlbefinden unentbehrlich sind, da durch sie Gefühle von Einsamkeit verhindert werden, und sie dazu da sind, in der Freizeit Spaß zu haben. Die freundschaftlichen Beziehungen sind des Weiteren ein Übungsfeld, um verschiedenste soziale Kompetenzen zu erlernen oder zu üben. In der Jugendzeit helfen Freunde die Distanzierung zu den Eltern zu ertragen, welche einen wichtigen Ablösungsprozess auslöst. Die Gleichaltrigen geben einem in dieser neuen Lebensphase fehlende Selbstsicherheit, und schaffen einen Raum, in dem verschiedene Identitäten ausprobiert werden können. Weiters helfen Peers prosoziales Handeln, und die Fähigkeit eine Beziehung zu führen, zu erlernen. Gleichaltrige spielen demnach eine sehr wichtige Rolle beim Formen von romantischen Beziehungen: Vertrauen, Offenheit und Enge der Bindung in Freundschaftsbeziehungen wird später in ähnlicher Qualität in Partnerschaften wiedergefunden (vgl. Lerner & Steinberg, 2009).

Darüber hinaus können unangenehme Erfahrungen in der Jugendzeit durch gleichaltrige Freunde abgefangen oder ausgeglichen werden (Siegler, DeLoache & Eisenberg, 2005).

Ein geringeres Risiko beim Eingehen von Freundschaften ist, dass man verletzbar ist, ausgebeutet oder verraten werden kann. Nicht alle Freundschaften verlaufen positiv, oft sind große Enttäuschungen mit ihnen verbunden. Es besteht jedoch auch die Gefahr, Normen und Lebensvorstellungen von Freunden zu übernehmen, die für den weiteren Lebensweg ungünstig sein könnten (Fend, 1998). Gerade in der Jugendzeit werden viele Verhaltensstile der Peer-Gruppe übernommen (vgl. Flammer & Alsaker, 2002). Berndt, Laychak und Park führten dazu 1990 eine Studie durch, deren Ergebnis zeigte, dass je harmonischer Diskussionen zwischen Freunden ablaufen, und je mehr Informationen durch das Gespräch ausgetauscht werden, desto größer auch die Beeinflussung durch den Freund ist. Berndt (2002) stellte fest, dass Kinder durch Freundschaften sowohl negativ als auch positiv stärker beeinflusst werden, je besser die Qualität der Freundschaft ist.

1.4.4.1 Beeinflussung des sexuellen Verhaltens durch Freunde

Billy und Udry (1985) kamen in ihrer Studie zu dem Ergebnis, dass sich Jugendliche sehr an Verhaltensweisen von Freunden orientieren, selbst was das sexuelle Verhalten betrifft.

In der Studie von Billy, Rodgers und Udry (1984) konnte für weibliche Jugendliche ein ähnliches sexuelles Verhalten, wie jenes ihrer Freunde, festgestellt werden. Bei jungen Männern konnte dieser Zusammenhang hingegen nicht bestätigt werden. Auch Rodgers und Rowe (1990) zeigten in ihrer Studie, dass beste Freunde Einfluß auf das sexuelle Verhalten von jungen Erwachsenen haben, und Whitbeck, Yoder, Hoyt und Conger (1999) stellten fest, dass es zu frühem Geschlechtsverkehr kommt, wenn sich die Jugendlichen besonders mit Freunden identifizieren, die ein delinquentes Verhalten an den Tag legen.

In der Studie von Miller, Norton, Curtis, Hill, Schvaneveldt und Young (1997) konnte ebenfalls gezeigt werden, dass Freunde die sexuell aktiv sind, einen wesentlichen Einfluß auf das Sexualverhalten von Jugendlichen haben: je mehr Freunde im Freundeskreis bereits Sex hatten, umso eher haben auch die befragten Jugendlichen Geschlechtsverkehr.

Auch 2010 wurde von Kabiru, Beguy, Undie, Zulu und Ezeh bestätigt, dass Jugendliche unter anderem durch ihre Freunde beeinflusst werden, den ersten Geschlechtsverkehr zu erleben.

Eine weitere Studie von Prinstein, Meade und Cohen (2003) zeigte, dass die Wahrnehmung des sexuellen Verhaltens des besten Freundes das eigene Sexleben beeinflusst: Zusammenhänge wurden hier nur mit Oralsex gefunden, nicht jedoch für Geschlechtsverkehr. Jugendliche die häufig sexuell aktiv waren, wurden darüber hinaus von den Gleichaltrigen als beliebt bewertet.

1.4.4.2 Freunde und Gesundheitsverhalten

Besonders in der frühen Jugendzeit spielen Gruppen bei der Meinungsbildung und dem Verhalten eine wichtige Rolle. Der Einfluß der Peers vergrößert sich vor allem bezüglich des Alkoholkonsums und dem Freizeitverhalten der Jugendlichen (Langness, Leven & Hurrelmann, 2006). Die Normen und der Druck der jeweiligen Gruppe beeinflussen zum Beispiel den Grad, bis zu dem Jugendliche bereit sind, sich gesundheitsförderlich oder gesundheitsschädlich zu verhalten (Schulenberg, Maggs & Hurrelmann, 1997). Grundsätzlich sind es jedoch die Eltern, und nicht die Freunde, denen die größere Wirkung auf das Gesundheitsverhalten der Kinder, jedoch nicht des der Jugendlichen zugeschrieben wird.

Keine Freunde zu haben kann sehr dramatische psychische Konsequenzen haben. Eine Studie von Parker und Asher (1993) kam zu dem Ergebnis, dass Freundschaften das Gefühl der Einsamkeit beeinflussen. Kinder ohne beste Freunde sind demnach einsamer und depressiver, als Kinder mit einem besten Freund. George und Hartmann (1996) stellten fest, dass Kinder die von ihren Peers nicht gemocht werden, eine geringere Wahrscheinlichkeit haben eine reziproke Freundschaft zu führen. Darüber hinaus haben sie ein höheres Risiko für spätere Verhaltensschwierigkeiten.

In einer weiteren Studie von Bagwell, Newcomb und Bukowski (1998) wurde gezeigt, dass es für das spätere psychische Wohlbefinden wahrscheinlich genauso wichtig ist einen Freund zu haben, als auch von den Peers akzeptiert zu werden. Das Nicht-Vorhandensein von positiven Effekten von Freundschaften kann im späteren Leben zu depressiven Symptomen führen.

Auch Brendgen, Wanner, Morin und Vitaro (2005) zeigten, dass Mädchen die im Jugendalter von weiblichen Peers abgelehnt wurden, eine größere depressive Stimmung zeigten.

Bauman, Carver und Gleiter (2001) zeigten in ihrer Studie, dass Freunde Einfluss auf das Rauchverhalten von Jugendlichen haben. Der Einfluss der Peers scheint größer zu sein, als der Einfluss der Eltern des Kindes. Des weiteren stellten Urberg, Deirmenciolu und Pilgrim (1997) in ihrer Studie fest, dass nur wenn im Freundeskreis geraucht wurde, dies auch zum Zigarettenkonsum der Jugendlichen führte, und nur wenn der beste Freund trank, dies auch einen Einfluß auf den Alkoholkonsum hatte. Ein direkter und indirekter Einfluss von Peers korreliert auch in der Studie von Simons-Morton, Haynie, Crump, Eitel und Saylor (2001) positiv mit dem Rauch,- und Trinkverhalten von Jugendlichen. Beim Trinkverhalten zeigte sich, dass Mädchen von ihren Freunden mehr beeinflusst werden als Buben. Auch Andrews, Tildesley, Hops und Li (2002) fanden in ihrer Studie Ähnlichkeiten zwischen Jugendlichen und ihren Freunden bezüglich Alkohol-, Zigaretten-, und Drogenkonsum. Dishion und Owen (2002) zeigten, dass der Drogenkonsum Freundschaften, sowie die Auswahl der Freunde, beeinflusst. Auch eine Studie von August 2010 zeigte, dass Jugendliche die Freunde haben die Marihuana rauchen oder regelmäßig Alkohol trinken, selbst auch eher Rauchen, Alkohol trinken und Marihuana konsumieren. Drei aus vier Jugendlichen beziehen Marihuana sogar von einem Freund oder Klassenkollegen (The National Center on Addiction and Substance Use at Columbia University, 2010).

Auch die Beeinflussung durch Gleichaltrige bezüglich des Essverhaltens wurde bereits bestätigt: Cullen, Baranowski, Rittenberry und Olvera (2000) stellten in ihrer Studie fest, dass der Einfluss der Peers die Essgewohnheiten so hingehend beeinflusst, dass kein Obst und Gemüse, als auch keine fettarmen Lebensmittel gegessen werden, und Contento, Williams, Michela & Franklin (2006) zeigten, dass Jugendliche in der Auswahl ihres Essens von Freunden bzw. Gleichaltrigen beeinflusst werden.

1.4.4.3 Peers und Schulerfolg

Nicht nur das Gesundheitsverhalten wird von Gleichaltrigen beeinflusst, auch in Bezug auf den Schulerfolg wurden Hinweise gefunden. So zeigte sich beispielsweise, dass Konflikte mit Freunden zu verschiedenen Fehlanpassungen in der Schule, größerer Einsamkeit, weniger Engagement und Freude in der Schule führen können (Ladd, Kochenderfer & Coleman, 1996).

Weiters scheint eine gute Beziehung zu den Eltern und Peers eine gute Schulkarriere vorherzusagen, eine schlechte Beziehung genau das Gegenteil (Fass & Tubman, 2002; Wentzel & Caldwell, 1997).

Liu und Chen (2003) kamen in ihrer Studie zu folgenden Ergebnissen: Kinder, die einer Freundschaftsgruppe angehören unterschieden sich von Kindern mit wenigen oder keinen Freunden im Folgenden: Freundschaftsgruppenmitglieder hatten höhere soziale und schulische Kompetenzen, weniger Probleme mit Einsamkeit, sowie weniger Lernprobleme. Kinder mit Verhaltensschwierigkeiten oder schulischen Problemen hatten hingegen auch Probleme Freundschaften zu schließen.

Des Weiteren berichtete Ladd (1990), dass Kinder die in der Schulklasse mehr Freunde besitzen, positivere Wahrnehmungen bezüglich der Schule haben.

Berndt und Keefe (1995) zeigten, dass Jugendliche sich durch Freundschaften die positivere Merkmale aufwiesen, in der Schule mehr involvierten.

Auch Burk und Laursen (2005) zeigten in ihrer Studie, dass geringe schulische Leistungen mit weniger guten Freundschaftsqualitäten einhergingen.

1.4.4.4 Identität und Freundschaftsbeziehung

Marcia (1989) unterscheidet vier Identitätsstadien: die diffuse Identität, bei der es keine Festlegung auf Werte oder den Beruf gibt, das Stadium des Moratorium, bei dem eine Auseinandersetzung mit beruflichen oder sonstigen Wertfragen stattfindet, die übernommene Identität, bei der eine Festlegung auf Beruf oder Werte von den Eltern vorgegeben wird, und die erarbeitete Identität, bei der man Werte und berufliche Entscheidungen selbst festlegt.

Marcia ging davon aus, dass das Erreichen einer erarbeiteten Identität durch eine sichere Bindung gefördert wird. Mehrere Studien kamen zu unterschiedlichen Ergebnissen was den Zusammenhang zwischen Bindung und Identität betrifft: In der Studie von Anderson und Fleming (1996), konnte ein positiver Zusammenhang zwischen der Bindung an die Eltern und der Identität des Jugendlichen festgestellt werden. In einer anderen Studie wurden auch positive Zusammenhänge zwischen der Bindung an die Freunde und der eigenen Identität berichtet, und es wurde festgestellt, dass die Bindung an die Eltern einen Einfluß auf die schulische Identität hat, während die Bindung an die Freunde die Identität im Beziehungsbereich beeinflusst (Meeus, Oosterwegel & Vollebergh, 2002).

Bei Voight (1999), sowie Matos, Barbosa, De Almeida und Costa (1999) konnten hingegen keine Zusammenhänge hinsichtlich Bindung und Identität festgestellt werden.

1.4.4.5 Temperament und Freundschaftsbeziehung

Auch die verschiedenen Temperamentstypen scheinen einen Einfluß auf die Art und Wahrnehmung der Freundschaftsbeziehungen zu haben (Saudino & Plomin, 1996). Eisenberg, Fabes, Bernzweig, Karbon, Poulin und Hanish (1993) zeigten in ihrer Studie, dass ein schwieriges Temperament häufig Zurückweisung auslöst, oder zumindest wenig Akzeptanz durch Gleichaltrige entsteht. Dies bestätigten auch Sanson, Hemphill und Smart (2004) in ihrer Studie: bestimmte Temperamentskomponenten führen zu einem Rückzug aus vorhandenen Freundschaftsbeziehungen. Auch McCoy, Brody und Stoneman, (2002) stellten fest, dass Jugendliche mit schwierigem Temperament weniger positive Beziehungen zu ihren Geschwistern und ihren besten Freunden haben.

1.4.4.6 Beeinflussung der Meinungsbildung durch Freunde

Der Einfluss von Freunden scheint in der mittleren Jugend ihren Höhepunkt zu erreichen. Neuere Studien zeigen, dass Jugendliche sowohl von Gleichaltrigen als auch von ihren Eltern beeinflusst werden, und sich je nach Bereich eher nach dem einen oder anderen richten. Bezüglich Moral, Religion, politischen Anschauungen und der Berufswahl werden sie eher von den Eltern beeinflusst, während bei Problemen im sozialen Bereich Freunde früh einen wichtigen Standpunkt einnehmen (Fend, 1998).

Auch Masche, Pulido und Scheele-Heubach (2003) konnten in ihrer Studie zeigen, dass Meinungen der Jugendlichen zu schulischen Themen, sowie Ausbildung und Berufswahl vor allem von den Eltern beeinflusst werden.

1.4.4.7 Freizeitverhalten und Peers

Die Zeit der Jugendlichen wird entweder in der Schule, oder mit Freizeitaktivitäten verbracht. Viele dieser Freizeitaktivitäten finden in einem sozialen Rahmen statt. Dies zeigt, dass Peers im Jugendalter einen wichtigen Stellenwert im Leben der Jugendlichen einnehmen, da die meiste Zeit mit ihnen verbracht wird (Wahler, Tully & Preis, 2004).

In einer Studie mit deutschen Jugendlichen konnte gezeigt werden, dass Jugendliche, die keiner Clique angehören, ein sozial zurückgezogeneres Freizeitverhalten haben. Für die meisten Freizeitaktivitäten wurden auch geschlechtsspezifische Differenzen gefunden (Wilmers, Enzmann, Schaefer, Herbers, Greve & Wetzels, 2002).

1.4.4.8 Einfluss der elterlichen Partnerschaftsqualität

Wie bereits im Kapitel „Beziehung und Bindung“ beschrieben wurde, ist die Bindung an die Eltern besonders wichtig für die Entwicklung der Kinder, da durch diese der weitere Verlauf, also die Beziehungen zu Freunden und einem eigenen Partner, stark beeinflusst wird.

So konnte in einer Studie der Einfluss der Partnerschaftsqualität auf die Mutter-Kind Beziehung nachgewiesen werden: wenig Streit und viel Zärtlichkeit führte dabei zu einer sicheren Bindung (Gloger-Tippelt & Huerkamp, o.J., zitiert nach Oerter & Montada, 1995).

Eltern die gut miteinander kommunizieren und mehr Zärtlichkeiten in ihrer Partnerschaft austauschen, begünstigen dass ihre Kinder sicher gebunden sind (Werneck & Rollett, 2007).

Auch Baril, Julien, Chartrand & Dubé (2009) fanden in ihrer Studie heraus, dass die Partnerschaftsqualität der Eltern, im Jugendalter der Kinder, einen Einfluss auf die Freundschaften der Kinder im Erwachsenenalter, haben.

1.5 Ableitung der Forschungsfragen

Wie die Darstellung der Literatur gezeigt hat, wurden die Fragen zu den möglichen Prädiktoren von Freundschaftsbeziehungen, die Auseinandersetzung über den Einfluß der elterlichen Partnerschaftsqualität, sowie die Auswirkungen der Freundschaftsbeziehungen auf das Freizeitverhalten und die Meinungsbildung der Jugendlichen bisher nur unzureichend untersucht.

Des Weiteren fanden sich widersprüchliche Befunde bezüglich des Zusammenhangs zwischen Identität und der Freundschaftsbeziehungen.

Darüber hinaus fehlt weitgehend die Betrachtung von Freundschaftstypen.

In der vorliegenden Studie wird daher diesen Fragen nachgegangen.

Des Weiteren werden Befunde aus früheren Erhebungen, beispielsweise die Unterschiede in Freundschaftsbeziehungen hinsichtlich der Temperamentstypen, sowie die Beeinflussung des Gesundheitsverhalten überprüft.

2. EMPIRISCHER TEIL

2.1 Zielsetzung der Untersuchung

Die vorliegende Studie basiert auf den Daten der 7. Erhebungswelle des Längsschnittprojektes „Familienentwicklung im Lebenslauf“ (FIL), unter der Projektleitung von o.Univ.Prof. Dr. B. Rollett und Ass.-Prof. Dr. H. Werneck. Die Kinder der Familien, die nun zum siebten Mal befragt wurden, bilden die Datenbasis für diese Arbeit. Das Ziel der siebten Erhebungswelle ist es, die Entwicklung der Jugendlichen und ihrer Familien beim Übergang ins Erwachsenenalter zu erfassen (Rollett & Werneck, 2009). Die aktuellen Kinder- und Elternfragebögen, als auch Informationen und Ergebnisse aus früheren Untersuchungen werden für die Ergebnisdarstellung genutzt.

Im Abschnitt 2.2 wird auf das Projekt ausführlicher eingegangen.

Das Ziel dieser Diplomarbeit ist es, bei diesem Übergang die Entwicklung der Beziehung zu Freunden zu betrachten. Mögliche Geschlechtsunterschiede zwischen Buben und Mädchen, sowie Faktoren die auf die Freundschaftsbeziehung einwirken, einen Einfluss ausüben oder mit ihr in Zusammenhang stehen, sollen ebenfalls überprüft werden.

Ein Forschungsschwerpunkt des aktuellen Projektes ist die Entwicklung des Gesundheitsverhaltens. Hierbei wird überprüft, welchen möglichen Einfluss die Freundschaftsbeziehungen auf das gesundheitliche Umgehen haben (Rollett & Werneck, 2009).

Die positiven und negativen Auswirkungen in der längsschnittlichen Betrachtung der Entwicklung der Beziehung zu Freunden, ist ein Schwerpunkt dieser Arbeit.

Es werden sowohl Daten, wie beispielsweise die eigene Partnerschaft oder der Beziehungsstatus der Eltern in die Analyse mit einbezogen, als auch persönliche Faktoren wie das Temperament, die Identität, Leistungsbereitschaft, Einfluss des Freizeitverhaltens, das Gesundheitsverhalten oder die Persönlichkeit der Jugendlichen.

2.2 Methodik

2.2.1 Das Projekt „Familienentwicklung im Lebenslauf“ (FIL)

Das Ziel des Projekts ist es „die familiäre Entwicklung von Familien, die ihr erstes, zweites oder drittes Kind erwarteten, von der Schwangerschaft der Mutter bis zum Erwachsenenalter zu begleiten, um günstige und ungünstige Bedingungskonstellationen für das familiäre Zusammenleben und die kindliche Entwicklung ermitteln zu können“ (Rollett, Werneck, & Hanfstingl, 2005, Seite 5). Das Längsschnittprojekt startete bereits 1990 mit 175 Familien aus Wien und wurde vom Jubiläumsfond der Nationalbank finanziert. Längsschnittuntersuchungen sind notwendig um riskante und protektive Faktoren für die Entwicklung zu ermitteln, und helfen präventive Maßnahmen abzuleiten.

Die Erhebungswellen wurden zu Zeitpunkten angesetzt, zu denen wichtige Veränderungen im Entwicklungsverlauf stattfinden. Die erste Erhebung (t1, N=175 Familien) fand im 6. Schwangerschaftsmonat der Mutter statt, die zweite (t2, N=168 Familien) als die Kinder 3 Monate alt waren. Mit diesen ersten beiden Untersuchungen wurde der Übergang zur Elternschaft erfasst. Die dritte Welle (t3, N=154 Familien) sollte dann die Veränderungen vom Kleinstkindalter zum Kindergartenalter darstellen. Zu diesem Zeitpunkt waren die Kinder circa 3 Jahre alt. Im Volksschulalter wurde dann die vierte Erhebung (t4, N=143 Familien) durchgeführt, zum Übergang in weiterführende Schulen und zum Beginn der Pubertät fand die fünfte (t5, N=144 Familien) statt. Die sechste Erhebungswelle (t6, N=137 Familien) untersuchte den Übergang zur Adoleszenz. Die siebte Erhebungswelle (t7) des Forschungsprojekts betrachtet den Übergang in das Erwachsenenalter, speziell das Gesundheitsverhalten, sowie die individuelle und familiäre Entwicklung.

Bei jeder Erhebung wurde der „Partnerschaftsfragebogen“ von Hahlweg (1979), der „Fragebogen zur Erfassung der Gesamtsituation“ und der „Fragebogen zur Erfassung der Einstellung zur Elternschaft“ von Nickel, Grant und Vetter (1990)

eingesetzt. Die Erhebungsinstrumente wurden zu den sieben Zeitpunkten mit unterschiedlichen Verfahren ergänzt und altersgerecht adaptiert. Wie zu den sechs vorausgegangenen Zeitpunkten wurden die Familien auch zu t7 bei ihnen zu Hause befragt (Rollett & Werneck, 2008; Rollett, Werneck, & Hanfstingl, 2005).

2.2.2 Beschreibung der Untersuchungsstichprobe

Von Oktober 2009 bis April 2010 erfolgte die siebte Erhebungswelle (t7) des FIL-Projekts, unter der Leitung von o. Univ. Prof. Dr. Brigitte Rollett und Ass.-Prof. Mag. Dr. Harald Werneck. Von den anfänglich 175 Familien konnten 144 Familien für t7 gewonnen werden.

Verglichen mit den Teilnahmequoten anderer Längsschnittuntersuchungen kann die Teilnahme an dem Projekt als sehr befriedigend eingestuft werden (Rollett & Werneck, 2008).

Tabelle 1 gibt einen Überblick über die genaue Stichprobe und Teilnahmequoten der sieben Erhebungszeitpunkte. In den runden Klammern sieht man die Prozente, die in Relation zum ersten Erhebungszeitpunkt gesehen, berechnet wurden.

Tabelle 1: Stichprobe und Teilnahmequote t1 bis t7

	T1	T2	T3	T4	T5	T6	T7
Väter	175 (100 %)	167 (95 %)	147 (84 %)	124 (71 %)	120 (69 %)	119 (68 %)	115 (66 %)
Mütter	175 (100 %)	168 (96 %)	154 (87 %)	137 (78 %)	135 (77 %)	131 (75 %)	140 (80 %)
Kinder	---	164 (94 %)	117 (67 %)	143 (82 %)	144 (82 %)	137 (78 %)	140 (80 %)

Insgesamt konnten von den ursprünglichen 175 Familien der ersten Erhebung 144 Familien für die Fortführung der Erhebung gewonnen werden. Die vorliegende Datei umfasst 140 Kinder, 140 Mütter und 115 Väter. Es befinden sich drei Zwillingspaare in der Stichprobe, wo bei zwei der Familien beide Kinder untersucht wurden, bei einer nur ein Zwilling.

Die Stichprobe der Kinder bestand aus 71 Mädchen (50.7 %) und 69 Buben (49.3 %), deren Alter von 17.1 bis 19.5 Jahren reichte. Im Mittel waren sie 17.7 Jahre alt. 126 der befragten Jugendlichen hatten mindestens ein Geschwister, 14 waren Einzelkinder.

Bei 103 Kindern lebten die Eltern noch zusammen, 36 waren getrennt und bei 1 war ein Elternteil bereits verstorben. Der Großteil der Kinder (87.5 %) lebte zum Untersuchungszeitpunkt noch zu Hause.

Zum Testzeitpunkt besuchten 94 Jugendliche noch die Schule, 17 machten eine Lehre und 19 hatten bereits ein Studium begonnen.

Knapp die Hälfte (42.9 %) der Jugendlichen gibt an einen Partner oder eine Partnerin zu haben.

Das Alter der Mütter reichte von 38 bis 60 Jahren, mit einem durchschnittlichen Alter von 48.10 Jahren. Die Väter waren im Mittel 50.02 Jahre alt, der Jüngste 39 und der Älteste 62 Jahre.

Bezüglich des Familienstandes zeigte sich, dass 102 Mütter (72.9 %) mit dem Vater des Kindes verheiratet waren, 35 (25.0 %) lebten in Trennung und 3 (1.7 %) waren verwitwet. Bei den Vätern waren 97 (84.3 %) noch mit der Kindesmutter verheiratet, 17 (14.8 %) waren von ihr geschieden oder getrennt und 1 (.9 %) war verwitwet.

Von den Müttern waren zum Testzeitpunkt 129 (92.1 %) berufstätig, bei den Vätern waren es 110 (96.5 %). Nicht berufstätig waren hingegen 11 (7.9 %) der Frauen und 4 (3.5 %) der Männer.

Um die finanzielle Situation der Familien zu erfassen, wurden die Eltern aufgefordert, ihr monatliches Haushaltseinkommen (Nettoverdienst inklusive Nebeneinnahmen) anzugeben, indem sie sich einer der 17 vorgegebenen Gruppen zuordnen sollten. Bezüglich des Einkommens machten 134 Mütter eine Angabe, Tabelle 2 zeigt ihre Einschätzungen.

Tabelle 2: Häufigkeitsverteilung des Haushaltseinkommens nach Angabe der Mütter

EINKOMMEN	MÜTTER
Bis 730 Euro	2.2 %
730 bis 1090 Euro	1.5 %
1090 bis 1450 Euro	2.2 %
1450 bis 1820 Euro	10.4 %
1820 bis 2180 Euro	4.5 %
2180 bis 2540 Euro	6.7 %
2540 bis 2910 Euro	8.2 %
2910 bis 3270 Euro	7.5 %
3270 bis 3630 Euro	6.7 %
3630 bis 4000 Euro	9.7 %
4000 bis 4360 Euro	10.4 %
4360 bis 4720 Euro	4.5 %
4720 bis 5090 Euro	7.5 %
5090 bis 5450 Euro	4.5 %
5450 bis 5810 Euro	2.2 %
5810 bis 6170 Euro	2.2 %
Über 6170 Euro	9.0 %

2.2.3 Messinstrumente

Wie zu den vorausgegangenen Zeitpunkten wurde auch für die siebte Erhebungswelle jeweils für die Kinder, Mütter und Väter eine Fragebogenbatterie zusammengestellt.

Die Fragebogenbatterie umfasste je einen Fragebogen für Mütter und für Väter. Für die Eltern gab es drei Versionen: für Paare die verheiratet sind (Version A), für Geschiedene (Version B) und für Elternteile die verwitwet (Version C) sind. Fragen die die Partnerschaft betreffen, wurden von geschiedenen oder verwitweten Paaren für einen neuen Partner beantwortet. Falls sie sich in keiner neuen Partnerschaft befanden, wurden die Fragen übersprungen.

Um die Vergleichbarkeit der Daten mit jenen der Vorläuferstudien zu garantieren wurden manche Verfahren adaptiert, und ein Großteil wurde bereits zu früheren Erhebungszeitpunkten vorgegeben.

Die Fragebögen für die Eltern wurden dem Kindesalter gemäß adaptiert, Vater und Mutter erhielten weitgehend gleich aufgebaute Fragebögen. Nur die Mütter hatten die Frage nach den Noten des letzten Zeugnisses des Kindes.

Der Jugendfragebogen wurde durch den Fragebogen zum Gesundheitsverhalten erweitert.

Auf den nächsten Seiten werden die Fragebogenbatterien für die Eltern und die Jugendlichen genauer vorgestellt.

Die Fragebogenbatterie für Mütter und Väter beinhaltet:

- **Soziodemographische und biographische Daten**

Zu Beginn des Fragebogens wurden das Alter und der Familienstand erfragt. Des Weiteren, ob sich die Familienverhältnisse seit der letzten Erhebung des FIL-Projekts verändert hätten, und ob es seitdem weitere Kinder und Karenzurlaub gegeben hätte.

Danach folgten Fragen über die Wohnfläche, wie viele Kinder bzw. Personen im Haushalt leben und wie viele Zimmer zur Verfügung stehen.

Anschließend erfasste der Fragebogen das monatliche Haushaltseinkommen, die Zufriedenheit mit dem Einkommen und wie das Geld verwaltet wird.

- **Fragebogen zur Erfassung der familiären Gesamtsituation**

Dieser Fragebogen wurde für die erste Erhebung adaptiert und untersucht die Beziehung zur Herkunftsfamilie, Anzahl der Freunde und Bekannte, die Häufigkeit der Treffen mit Freunden, sowie die Zufriedenheit der Anzahl.

Anschließend wurde die Doppelbelastung von Beruf und Familie, als auch die Zufriedenheit der Zeitaufteilung erhoben.

Änderungswünsche, zusätzliche Ausbildungen, Berufstätigkeit, Verteilung von Haushaltsaufgaben und Änderungswünsche folgten.

Zuletzt folgten noch Fragen die das Untersuchungskind betreffen:

Veränderungen seit der Geburt des Kindes, Erziehung, sowie Freude und Belastung durch das Kind.

- **Elternschaftsfragebogen (Nickel, Grant & Vetter, 1990)**

Hier werden elterliche Rollenauffassungen und Einstellungen mit 82 Items erfasst. Die Fragen sind auf einer vierstufigen Skala, von „stimme voll zu“ bis „lehne voll ab“, zu bewerten.

- **Partnerschaftsfragebogen (PFB; Hahlweg, 1979)**

der die Partnerschaftsqualität durch Fragen über die Kommunikation, das Streitverhalten und den Austausch von Zärtlichkeiten in der Partnerschaft erhebt. Es werden dabei 30 Verhaltensweisen auf einer vier-stufigen Skala von „nie/sehr selten“ bis „sehr oft“ eingestuft.

Ein Zusatzitem am Ende erfasst die Glücklichkeit der Partnerschaft auf einer sechs-stufigen Skala von „sehr unglücklich“ bis „sehr glücklich“.

Wie bei den vorigen Erhebungen wurde das Item Nummer 2 („Er/Sie streichelt mich während des Vorspiels so, dass ich sexuell erregt werde.“) nicht vorgegeben, da viele Eltern diese Frage nicht beantworten wollten.

- **Fragen zur Arbeitsaufteilung im Haushalt und die Zufriedenheit damit**

- **Temperamentfragebogen (in Anlehnung an Thomas & Chess, 1977)**
 Hier wird das Verhalten des Jugendlichen in verschiedenen Situationen durch die Mutter eingeschätzt, um das Temperament ihres Kindes zu erfassen. Es handelt sich um eine adaptierte Version für die untersuchte Altersstufe. 51 Fragen sind auf einer siebenstufigen Skala (von „nie“ bis „immer“) zu bewerten.

- **Zweierbeziehungsbogen aus den „Familienbögen“ (Cierpka & Frevert, 1994)**
 Mit diesem Fragebogen wurde die Qualität der Zweierbeziehung zwischen dem Jugendlichen und dem Vater oder der Mutter erfasst. Er besteht aus 28 Items, die von „stimmt genau“ bis „stimmt überhaupt nicht“, zu beantworten sind.

- **Fragen nach den Schulnoten des letzten Zeugnisses und die Zufriedenheit damit**
 befand sich nur im Fragebogen der Mütter

- **Fragen zur Besuchsregelung, falls die Eltern getrennt sind**
- **NEO-Fünf-Faktoren-Inventar nach Costa und McCrae (NEO- FFI, Borkenau & Ostendorf, 2008)**

Mit den 30 trennschärfsten Items, von ursprünglich 60, werden fünf Skalen (Neurotizismus, Extraversion, Offenheit für Erfahrung, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit) erhoben. Die Aussagen sind fünfstufig von „starke Ablehnung“ bis „starke Zustimmung“ zu beurteilen.

Um die Entwicklung der Jugendlichen zu erfassen, wurden neben Fragen nach soziodemografischen Daten, folgende Instrumente eingesetzt:

- **Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood für Jugendliche (IDEA-Y, Reifman, Arnett & Colwell, 2003)**
Dieses Verfahren umfasst 19 Fragen, die auf einer vierstufigen Skala von „stimme gar nicht zu“ bis „stimme völlig zu“, zu bewerten sind. Der Fragebogen wurde in einer früheren Erhebung übersetzt und zum jetzigen Zeitpunkt so adaptiert, dass nur die Skalen „Exploration“ und „Verantwortung / Freiheit“ vorgegeben werden. Diese beiden Skalen wurden gewählt, weil sie am meisten etwas über die Prozesse aussagen, die zu den 4 Stufen von Marcia führen.
- **Fragebogen zur Erfassung des Identitätsstatus (ISDI, Rollett, 2005)**
Dieses Verfahren wurde im Rahmen des „FIL-Projekts“ entwickelt um die verschiedenen Identitätsstadien nach Marcia (1989) zu erfassen. Er wurde zu

t6 zum ersten Mal eingesetzt und besteht aus vier zentralen Aussagen. Die Jugendlichen entscheiden welche der vier Aussagen am ehesten auf sie zutrifft.

- **NEO-Fünf-Faktoren-Inventar nach Costa und McCrae (NEO- FFI, Borkenau & Ostendorf, 2008)**

Eine adaptierte Version dient der Erfassung des Temperaments und der Persönlichkeit des Kindes aus eigener Sicht. Wie bei den Eltern wurden aus den ursprünglich 60 Items die trennschärfsten 30 vorgegeben, die auf einer fünfstufigen Skala (von „starke Ablehnung“ bis „starke Zustimmung“) bewertet werden.

- **Adaption des Adolescent Health and Development Questionnaire (Jessor, Costa & Turbin, 2002)**

erfasst das Gesundheitsverhalten der Jugendlichen. Die Schwerpunkte liegen dabei auf Rauchen, Alkohol, Drogen, Essgewohnheiten, Sexualität, Stress und Sport.

- **Anstrengungsvermeidungstest für ältere Schüler und Studierende (AVT-Sch; Rollett & Rollett, in Vorbereitung)**

Hier wird die Leistungsbereitschaft des Jugendlichen mittels altersentsprechenden Items erfasst. Die 30 Fragen, die sich mit Pflichteifer und Anstrengungsvermeidung beschäftigen, sind auf einer sechsstufigen Skala von „stimmt überhaupt nicht“ bis „stimmt voll und ganz“ zu beantworten. Zur Erfassung der Kausalattribution bei Erfolg und Misserfolg wurden 2 Items verwendet.

- **Inventory of parent and peer attachment (IPPA; Armsden & Greenberg, 1987)**

Der, seit der fünften Erhebungswelle verwendete Fragebogen, erhebt die Beziehung zu den Eltern und zu den Freunden.

Die übersetzte und adaptierte Form wurde zu t5 für beide Elternteile gemeinsam vorgegeben. 26 fünfkategoriale Items sind von den Kindern von „immer“ bis „nie“ zu bewerten. Wie auch zu t6 wurde der Elternteil auch zu dieser Erhebung getrennt für Vater und Mutter vorgegeben.

Die Beziehung zu den Freunden wird mit 25 fünfkategorialen Items erfragt, die ebenfalls von „immer“ bis „nie“ zu beantworten sind.

Der IPPA bildet die Grundlage dieser Arbeit, deswegen wird auf Seite 47 näher auf ihn eingegangen.

- **Fragebogen zum Freizeitverhalten**

Dieses Verfahren wurde im Rahmen des FIL-Projekts entwickelt, und wurde zum sechsten Erhebungszeitpunkt bereits einmal eingesetzt. Es werden bei diesem Fragebogen 41 verschiedene Aktivitäten auf einer vierstufigen Skala (von „sehr häufig“ bis „nie“) bewertet, und 5 offene Fragen über Sport, Computer, Taschengeld und Fernsehen beantwortet.

- **Fragen zur beruflichen Orientierung und zur aktuellen schulischen und beruflichen Situation**

- **Fragebogen zur Gesamtsituation**

Dieser Fragebogen erhebt Ziele und selbsteingeschätzte Kompetenzen des Jugendlichen.

- **Temperamentsfragbogen (in Anlehnung an Thomas & Chess, 1977)**
 Hier wird das Verhalten des Jugendlichen, aus eigener Sicht, in verschiedenen Situationen erfragt. Die 51 Fragen dienen dazu das Temperament zu erfassen und sind auf einer siebenstufigen Skala (von „nie“ bis „immer“) zu bewerten.
- **Fragebogen zur Erfassung der Zukunftsorientierungen (Oser, Horn & Maiello, 2002)**
 Eine adaptierte Form des Fragebogens soll Fragen über die Zukunft, inklusive möglicher gesellschaftlicher und politischer Probleme erfassen. Der Zukunftsorientierungsfragebogen umfasst 24 Items, die auf einer sechsstufigen Skala (von „stimme völlig zu/ganz sicher“ bis „stimme gar nicht zu/ganz sicher nicht“) zu bewerten sind. Es wurden zu t7 nur die Skalen „Entwicklung in Richtung freundliche Gesellschaft“, „Entwicklung in Richtung bedrohte Gesellschaft“ und „Zukünftige positive Lebensgestaltung“ vorgegeben.
- **Fragen zum Glauben, zur Beziehung zu Geschwistern, Zufriedenheit der Noten des letzten Zeugnisses, Strenge des elterlichen Erziehungsverhaltens, Einschätzung der eigenen Begabung, ob es einen Partner gibt, sowie das sexuelle Verhalten**
- **Fragen für Jugendliche deren Eltern getrennt leben**
 bezüglich Besuchsregelungen, Konflikten und gemeinsamen Unternehmungen

2.2.3.1 *Inventory of parent and peer attachment*

Das „Inventory of parent and peer attachment“ (IPPA) von Armsden & Greenberg (1987) erfasst die Beziehung zu Mutter, Vater und den Freunden. Die Items wurden fünfkategoriell vorgegeben: immer - oft - manchmal - selten - nie.

Die faktorenanalytische Auswertung legte es in den früheren Erhebungen nahe, sowohl beim Eltern- als auch beim Freundefragebogen, außer den drei Skalen des Originals („Trust“, „Communication“, „Alienation“), eine vierte Skala „Negative emotionale Beziehung“ zu konstruieren. Im Folgenden wird kurz auf die Skalen des Fragebogens über die Beziehungen zu Gleichaltrigen eingegangen.

Die Skala „Vertrauen“ (sechs Items) erfasst jenen Beziehungsaspekt, der durch die Gefühle der Akzeptanz und des Verständnisses von Seiten der Freunde charakterisiert ist. Ein Beispielitem dieser Skala wäre: „Meine Freunde verstehen mich.“

Die Skala „Kommunikation“ (elf Items) erfasst die Gesprächskultur zwischen dem Jugendlichen und den Freunden. Ein Beispiel hierfür wäre: „Meine Freunde ermutigen mich über meine Schwierigkeiten zu sprechen.“

Die neu-konstruierte Skala „Negative emotionale Beziehung“ umfasst nur drei Items, beispielsweise: „Ich wünschte ich hätte andere Freunde.“

Die Skala „Entfremdung“ (vier Items) erfasst Gefühle des Isoliert seins und des Nicht-verstanden-werdens in Bezug auf den engeren Freundeskreis. Ein Beispielitem ist: „Meine Freunde haben keine Ahnung was ich alles mitmache“ (vgl. Armsden & Greenberg, 1987; Rollett & Werneck, 2008; Rollett, Werneck & Hanfstingl, 2005).

2.2.4 Durchführung der Untersuchung

Hier soll kurz die Organisation und Durchführung der Datenerhebung der Untersuchung vorgestellt werden.

Die Datenerhebung der siebten Untersuchungswelle bestand aus Einzelerhebungen, die im Oktober 2009 begannen und im April 2010 endeten. Es konnten 140 Kinder, 140 Mütter und 115 Väter erhoben werden.

Im Herbst 2009 wurden die Familien durch ein Informationsschreiben über die bevorstehende Erhebung kontaktiert.

Da zwei Kinder von den 175 Familien bereits verstorben sind, wurden die restlichen 173 Familien unter den sechs im Projekt mitarbeiteten Diplomandinnen aufgeteilt, und telefonisch gebeten, erneut an der Studie teilzunehmen.

Manche Familien waren sofort bereit bei der siebten Erhebung des Projekts mitzumachen, während andere durch längere Gespräche erst motiviert werden mussten. Das Wissen, dass nur diese bestimmten Familien uns die gewünschten Informationen geben können, motivierte viele die Fragebögen ein weiteres Mal auszufüllen.

Die Untersuchung fand bei den Familien zu Hause statt, wo die Kinder ihren Fragebogen in Anwesenheit der Testleiterin ausfüllten. Die Bearbeitungsdauer variierte zwischen einer und zwei Stunden. Wenn die Eltern zu Hause waren, füllten diese in der Zwischenzeit den jeweiligen Fragebogen für Mütter oder Väter aus, womit sie durchschnittlich in einer Stunde fertig waren. Wenn die Eltern nicht anwesend waren sendeten diese ihre Fragebögen auf dem Postweg an die Testleiterin zurück.

Der Datensatz wurde während der Berechnungen noch durch eine Familie, und ein Kind erweitert. Diese Personen wurden in dieser Arbeit nicht mit einbezogen.

2.2.5 Arbeitshypothesen

Aufgrund der Fachliteratur und den vorausgegangen Erhebungen des FIL-Projekts wurden folgende Arbeitshypothesen formuliert:

- Welche allgemeinen Unterschiede zeigen sich in den Freundschaftsbeziehungen? (Gibt es einen Unterschied zwischen Mädchen und Buben hinsichtlich ihrer Freundschaftsbeziehungen? Gibt es zwischen der Trennung der Eltern und den Freundschaftsbeziehungen des Jugendlichen einen Zusammenhang? Gibt es einen Zusammenhang zwischen Freundschaftsbeziehungen und Vorhandenseins eines Partners?)
- Welchen Einfluss haben die Eltern auf die Freundschaftsbeziehungen? (Hat die Eltern-Kind-Beziehung einen Einfluss auf die Freundschaftsbeziehungen? Hat die elterliche Partnerschaftsqualität einen Einfluss auf die Freundschaftsbeziehungen?)
- Welchen Einfluss haben Freundschaften in diversen Aspekten des Lebens des Jugendlichen? (Beeinflussen Freunde das Sexualverhalten, den Alkoholkonsum, das Rauchverhalten, den Gebrauch von Drogen und das Essverhalten der Jugendlichen? Haben Freunde Einfluss auf berufliche und persönliche Entscheidungen? Haben Gleichaltrige Auswirkungen auf das Freizeitverhalten?)
- Welchen Aspekt spielt die Persönlichkeit des Jugendlichen in Bezug auf Freundschaften? (Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Persönlichkeit des Jugendlichen und der Beziehung zu den Freunden? Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Freundschaftsbeziehung und Anstrengungsvermeidung? Gibt es Zusammenhänge zwischen dem Temperament und den Freundschaftsbeziehungen? Gibt es Zusammenhänge zwischen der Identität und der Freundschaftsbeziehung?)
- Weiterführende Forschungsfragen: Lassen sich verschiedene „Freundschaftstypen“ eruieren? Haben sich die Freundschaftsbeziehungen über die letzten drei Testzeitpunkte (t5, t6, t7) verändert?

2.3 Untersuchungsergebnisse

Vorab sei erwähnt, dass alle Berechnungen, bis auf jene die die Identität und das Temperament betreffen (N = 140 Kinder), mit einem Datensatz von N = 139 Kindern durchgeführt wurden.

2.3.1 IPPA

2.3.1.1 Reliabilitätsanalyse

Die Beziehung zu den Freunden wurde, wie bereits oben näher beschrieben, mit dem IPPA erhoben, der im Original drei Skalen („Vertrauen“, „Kommunikation“ und „Entfremdung“) umfasst. Zum fünften Erhebungszeitpunkt wurde anhand einer Faktorenanalyse festgestellt, dass man das Original um eine vierte Skala („Negative emotionale Beziehung“) erweitern musste. Zu t6 wurden ebenfalls diese vier Skalen verwendet und einer Reliabilitätsanalyse unterzogen, die zufriedenstellend ausfiel. Um einen längsschnittlichen Vergleich über die letzten drei Erhebungszeitpunkte zu ermöglichen, wurden für die siebte Erhebung die Skalen von t5 und t6 herangezogen, und einer Reliabilitätsanalyse unterzogen. Tabelle 3 gibt die vier Skalen, deren Items und die Cronbachs Alpha wieder.

Tabelle 3: Reliabilitätsanalyse der Skalen des IPPA: Beziehung zu den Peers

Skala	Itemanzahl	Item	Cronbachs Alpha
Vertrauen	6	6, 8, 13, 17, 20, 21	.798
Kommunikation	11	1, 2, 3, 7, 12, 14, 15, 16, 19, 24, 25	.860
Neg. emotionale Beziehung	3	5, 11, 18	.448
Entfremdung	4	4, 10, 22, 23	.717

Die Cronbachs Alpha der ursprünglichen Skalen des IPPA sind zufriedenstellend, die Skala „Negative emotionale Beziehung“ jedoch nicht. Bei der weiteren Verrechnung wurden deshalb die drei Originalskalen, plus die drei Einzelitems der vierten Skala verwendet.

2.3.1.2 Interkorrelationen

Es wurden starke Korrelationen zwischen den einzelnen Skalen gefunden, wie Tabelle 4 zeigt.

Tabelle 4: Interkorrelationen der vier Skalen des IPPA (Peers)

		Vertrauen	Kommunikation	Neg. emot. Beziehung	Entfremdung
Vertrauen	Korrelation nach Pearson	1	.733**	-.620**	-.633**
	Signifikanz (2-seitig)		.000	.000	.000
Kommunikation	Korrelation nach Pearson	.733**	1	-.446**	-.530**
	Signifikanz (2-seitig)	.000		.000	.000
Neg.emot. Beziehung	Korrelation nach Pearson	-.620**	-.446**	1	.644**
	Signifikanz (2-seitig)	.000	.000		.000
Entfremdung	Korrelation nach Pearson	-.633**	-.530**	.644**	1
	Signifikanz (2-seitig)	.000	.000	.000	

** . Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0.01 (2-seitig) signifikant.

a. Listenweise N=137

2.3.1.3 Geschlechtsunterschiede

Um die Beziehung zu den Freunden beurteilen zu können, wurde eine multivariate Varianzanalyse durchgeführt. Das Ergebnis zeigt, dass es zu signifikanten Geschlechtsunterschieden kommt (Pillai-Spur, $p < .001$, $F = 8.608$, $df = 4$; siehe Tabelle 5).

Tabelle 5: Geschlechtsunterschiede IPPA (multivariate Varianzanalyse)

Effekt		Wert	F	Hypothese df	Fehler df	Sig.	Partielles Eta- Quadrat
Konstanter Term	Pillai-Spur	.992	3864.037	4.000	132.000	.000	.992
	Wilks-Lambda	.008	3864.037	4.000	132.000	.000	.992
	Hotelling-Spur	117.092	3864.037	4.000	132.000	.000	.992
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy	117.092	3864.037	4.000	132.000	.000	.992
Geschlecht	Pillai-Spur	.207	8.608	4.000	132.000	.000	.207
	Wilks-Lambda	.793	8.608	4.000	132.000	.000	.207
	Hotelling-Spur	.261	8.608	4.000	132.000	.000	.207
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy	.261	8.608	4.000	132.000	.000	.207

Wie schon zu t6 haben weibliche Jugendliche signifikant höhere Werte im Vertrauen ($p < .05$) und der Kommunikation ($p < .001$) zu den Gleichaltrigen. Hinsichtlich der Skalen Negative emotionale Beziehung und Entfremdung liegen keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern vor (siehe Tabelle 6 und 7).

Tabelle 6: Tests der Zwischensubjekteffekte IPPA

Quelle	Abhängige Variable	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
Korrigiertes Modell	<i>Vertrauen</i>	30.834 ^a	1	30.834	4.072	.046
	<i>Kommunikation</i>	539.131 ^b	1	539.131	17.266	.000
	<i>Neg. emot.</i>	4.138 ^c	1	4.138	2.017	.158
	<i>Beziehung</i>					
	<i>Entfremdung</i>	2.984 ^d	1	2.984	.360	.549
Konstanter Term	<i>Vertrauen</i>	99896.060	1	99896.060	13193.617	.000
	<i>Kommunikation</i>	267865.729	1	267865.729	8578.526	.000
	<i>Neg. emot.</i>	22485.189	1	22485.189	10961.362	.000
	<i>Beziehung</i>					
	<i>Entfremdung</i>	34112.094	1	34112.094	4117.437	.000
Geschlecht	<i>Vertrauen</i>	30.834	1	30.834	4.072	.046
	<i>Kommunikation</i>	539.131	1	539.131	17.266	.000
	<i>Neg. emot.</i>	4.138	1	4.138	2.017	.158
	<i>Beziehung</i>					
	<i>Entfremdung</i>	2.984	1	2.984	.360	.549
Fehler	<i>Vertrauen</i>	1022.159	135	7.572		
	<i>Kommunikation</i>	4215.395	135	31.225		
	<i>Neg. emot.</i>	276.927	135	2.051		
	<i>Beziehung</i>					
	<i>Entfremdung</i>	1118.447	135	8.285		
Gesamt	<i>Vertrauen</i>	100980.000	137			

	Kommunikation	272810.000	137			
	Neg. emot.	22763.000	137			
	Beziehung					
	Entfremdung	35240.000	137			
Korrigierte	Vertrauen	1052.993	136			
Gesamtvariation	Kommunikation	4754.526	136			
	Neg. emot.	281.066	136			
	Beziehung					
	Entfremdung	1121.431	136			

- a. R-Quadrat = ,029 (korrigiertes R-Quadrat = ,022)
- b. R-Quadrat = ,113 (korrigiertes R-Quadrat = ,107)
- c. R-Quadrat = ,015 (korrigiertes R-Quadrat = ,007)
- d. R-Quadrat = ,003 (korrigiertes R-Quadrat = -,005)

Tabelle 7: Deskriptive Statistiken des IPPA (Peers) nach Geschlecht getrennt

	Geschlecht	Mittelwert	Standardab- weichung	Anzahl
Vertrauen	<i>weiblich</i>	27.4783	2.50064	69
	<i>männlich</i>	26.5294	2.98489	68
	<i>Gesamt</i>	27.0073	2.78255	137
Kommunikation	<i>weiblich</i>	46.2029	5.17511	69
	<i>männlich</i>	42.2353	5.97786	68
	<i>Gesamt</i>	44.2336	5.91268	137

Neg. emot. Beziehung	<i>weiblich</i>	12.6377	1.41391	69
	<i>männlich</i>	12.9853	1.45061	68
	<i>Gesamt</i>	12.8102	1.43759	137
Entfremdung	<i>weiblich</i>	15.9275	3.01622	69
	<i>männlich</i>	15.6324	2.73127	68
	<i>Gesamt</i>	15.7810	2.87155	137

2.3.1.4 Einfluss der Trennung der Eltern

Anhand eines *t*-Tests wurde überprüft, ob sich Kinder deren Eltern getrennt sind, von Kindern deren Eltern nicht getrennt sind, in den Freundschaftsbeziehungen unterscheiden. Die detaillierten Ergebnisse finden sich in Tabelle 8 wieder.

Tabelle 8: *t*-Test getrennte Eltern versus nicht getrennte Eltern IPPA

		F	Signifi- kanz	T	df	Sig. (2- seitig)
Vertrauen	<i>Varianzen sind gleich</i>	3.241	.074	1.674	137	.096
	<i>Varianzen sind nicht gleich</i>			1.455	49.22	.152
Kommunikation	<i>Varianzen sind gleich</i>	1.407	.238	.932	135	.353
	<i>Varianzen sind nicht gleich</i>			.847	52.56	.401

Neg. emot. Beziehung	<i>Varianzen sind gleich</i>	2.296	.132	1.593	137	.113
	<i>Varianzen sind nicht gleich</i>			1.502	55.39	.139
Entfremdung	<i>Varianzen sind gleich</i>	2.385	.125	3.226	137	.002
	<i>Varianzen sind nicht gleich</i>			2.867	50.75	.006

Hierbei zeigte sich nur für die Skala Entfremdung ein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Gruppen ($t = 3.226$, $p < .05$). Kinder von getrennt lebenden oder geschiedenen Eltern entfremden sich eher von ihren Freunden, als Kinder deren Eltern noch zusammen leben. Die deskriptiven Statistiken für die Skala Entfremdung werden in Tabelle 9 dargestellt.

Tabelle 9: Geschiedene versus Nicht-geschiedene auf der Skala Entfremdung (deskriptive Statistiken)

Eltern		<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>N</i>
Entfremdung	<i>Nicht geschieden</i>	7.7767	2.55884	103
	<i>Geschieden</i>	9.5000	3.27327	36

N = Anzahl M = Mittelwert SD = Standardabweichung

2.3.1.5 Einfluss vom Vorhandenseins eines Partners

Aus Interesse, ob sich durch das Vorhandensein eines Partners die Freundschaftsbeziehungen verändern, wurde auch hier ein *t*-Test berechnet. Die Jugendlichen die angegeben hatten dass sie einen Partner haben (42.4 %), bildeten die eine Gruppe, während Jugendliche ohne festen Partner (57.6 %) die Vergleichsstichprobe darstellten.

In diesem Gruppenvergleich konnten keine signifikanten Unterschiede festgestellt werden ($p > .05$), jedoch zeigte sich eine Tendenz hinsichtlich der Skala Kommunikation: demnach haben Jugendliche, die sich in einer festen Beziehung befinden, eine bessere Gesprächsbasis mit ihren Freunden (Tabelle 10).

Tabelle 10: Gruppenvergleich Partner versus kein Partner IPPA (t-Test)

		T	df	Sig. (2-seitig)
Vertrauen	<i>Varianzen sind gleich</i>	-1.037	137	.301
	<i>Varianzen sind nicht gleich</i>	-1.051	130.348	.295
Kommunikation	<i>Varianzen sind gleich</i>	-1.952	135	.053
	<i>Varianzen sind nicht gleich</i>	-2.000	133.432	.048
Neg. emot. Beziehung	<i>Varianzen sind gleich</i>	.942	137	.348
	<i>Varianzen sind nicht gleich</i>	.968	134.816	.335
Entfremdung	<i>Varianzen sind gleich</i>	1.768	137	.079
	<i>Varianzen sind nicht gleich</i>	1.819	135.089	.071

2.3.1.6 Prädiktoren der Freundschaftsbeziehung

Mittels multipler linearer Regression wurden mögliche Faktoren gesucht, die die Freundschaftsbeziehung (bestehend aus den ursprünglichen Skalen des IPPA) prädizieren können. Die Persönlichkeit des Kindes (NEO-FFI) und die Bindung an die Eltern (IPPA) gehen in diese Berechnungen ein.

Die Skala Gewissenhaftigkeit des NEO-FFI musste aus der Berechnung ausgeschlossen werden, da keinerlei Korrelationen mit den Skalen des IPPA bestanden.

I. Skala Vertrauen IPPA (Peers)

Die Ergebnisse zeigen, dass der Faktor Vertrauen zur Mutter (IPPA) und die Verträglichkeit des Kindes (NEO-FFI) signifikante Prädiktoren für die Skala Vertrauen des IPPA (Peers) darstellen ($r^2_{korr} = .218$, $F = 18.799$, $df = 2$).

Je vertrauensvoller die Beziehung zur Mutter ist und je verträglicher das Kind ist, desto höher ist auch das Vertrauen zu den Freunden. Die vertrauensvolle Beziehung zur Mutter scheint dabei den größeren Einfluß zu haben (Tabelle 11).

Tabelle 11: Prädiktoren für die Skala Vertrauen IPPA

	Beta	T	Sig.
(Konstante)		9.163	.000
Vertrauen Mutter	.419	5.248	.000
Verträglichkeit	.163	2.042	.043

II. Skala Kommunikation IPPA (Peers)

Für die Kommunikation mit den Freunden zeigen sich folgende signifikante Einflussfaktoren: Verträglichkeit des Kindes, Entfremdung und negative emotionale Beziehung zum Vater, sowie das Vertrauen zur Mutter ($r^2_{\text{korr}} = .302$, $F = 14.633$, $df = 4$).

Wie schon bei der Vertrauensskala zeigt sich auch hier, dass je verträglicher das Kind ist ($p < .001$, $Beta = .290$) und je höher das Vertrauen zur Mutter ist ($p < .001$, $Beta = .344$), desto besser ist die Kommunikation mit den Gleichaltrigen. Für die Kommunikation mit den Peers scheint jedoch auch der Vater wichtig zu sein: je negativer die emotionale Beziehung ($p < .001$, $Beta = .345$) und je weniger entfremdet die Kinder vom Vater sind ($p < .001$, $Beta = -.356$), desto positiver ist die Kommunikation mit den Freunden. Die Entfremdung zum Vater scheint von diesen Prädiktoren den größten Einfluß auf die Kommunikationsqualität zu den Freunden zu haben (siehe Tabelle 12).

Tabelle 12: Prädiktoren für die Skala Kommunikation IPPA

	Beta	T	Sig.
(Konstante)		3.628	.000
Verträglichkeit	.290	3.711	.000
Neg.emot.Bez. Vater	.354	3.634	.000
Vertrauen Mutter	.344	3.901	.000
Entfremdung Vater	-.356	-3.891	.000

III. Skala Entfremdung IPPA (Peers)

Für die Entfremdung zu den Freunden wirken die Entfremdung zum Vater, das Vertrauen zum Vater und der Neurotizismus des Kindes prädizierend ($r^2_{korr} = .281$, $F = 17.672$, $df = 3$).

Je weniger die Kinder und die Väter voneinander entfremdet sind ($p < .05$, $Beta = -.227$) und je schlechter das Vertrauen zum Vater ist ($p < .05$, $Beta = .243$), desto höher ist auch die Entfremdung zu den Freunden. Des Weiteren zeigt sich, dass je höher die Ausprägung auf der Skala Neurotizismus ist ($p < .05$, $Beta = -.235$), umso stärker ist auch die Entfremdung zu den Peers. Die vertrauensvolle Beziehung zum Vater scheint der wichtigste Prädiktor für die Entfremdung zu den Peers zu sein (siehe Tabelle 13).

Tabelle 13: Prädiktoren für die Skala Entfremdung IPPA

	Beta	T	Sig.
(Konstante)		7.014	.000
<i>Entfremdung Vater</i>	-.227	-2.346	.021
<i>Neurotizismus</i>	-.235	-2.956	.004
<i>Vertrauen Vater</i>	.243	2.570	.011

2.3.1.7 Freundschaftstypen

Um herauszufinden, ob sich verschiedene Freundschaftstypen eruieren lassen, wurde eine hierarchische Clusteranalyse, nach Ward-Verfahren durchgeführt. Hinsichtlich der schlechten Reliabilität der Skala „Negative emotionale Beziehung“, kamen bei dieser Analyse nur die drei Skalen „Vertrauen“, „Kommunikation“ und „Entfremdung“ des IPPA zum Einsatz. Das Ward-Verfahren legte eine Fünf-Clusterlösung nahe. Abbildung 1 zeigt die Clusteranzahlbestimmung nach dem Elbow-Kriterium.

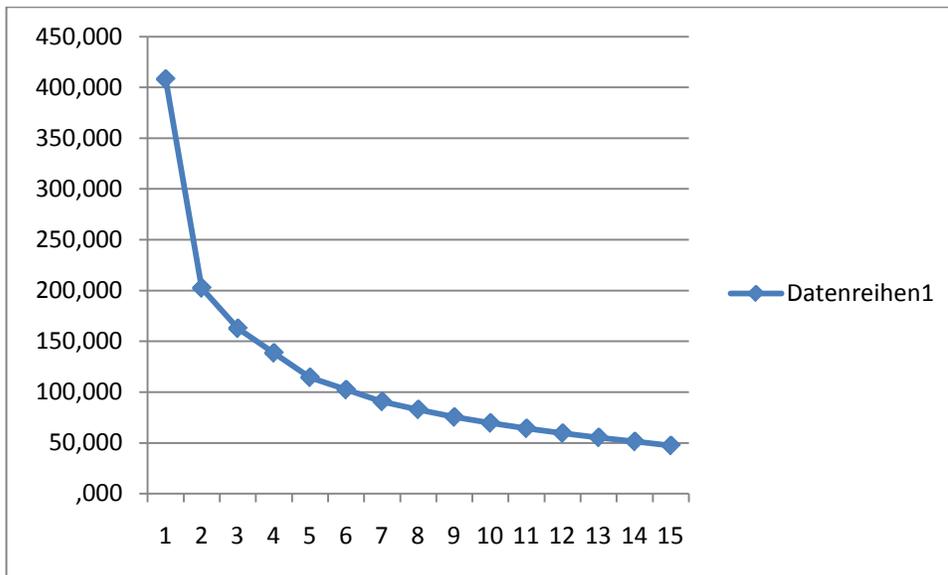


Abbildung 1: Clusteranzahlbestimmung (Elbow-Kriterium) Freundschaftstypen

In Tabelle 14 findet man die deskriptiven Statistiken, als auch die berechneten F-Werte (Varianz eines bestimmten Testkennwertes pro Cluster, dividiert durch die Gesamtvarianz dieses Testkennwertes). Wenn der F-Wert einen Wert < 1 annimmt, so sollte das Merkmal für das jeweilige Cluster repräsentativ sein (Backhaus,

Erichson, Plinke & Weiber, 2005). Wie Tabelle 14 zeigt, sind alle Merkmale für jedes der fünf Cluster repräsentativ.

Tabelle 14: Deskriptiven Statistiken Clusteranalyse Freundschaftstypen (Ward-Methode)

Ward Method		Vertrauen	Kommunikation	Entfremdung
1	N	44	44	44
	Mittelwert	29.40	48.97	18.72
	Standardabweichung	.78	3.70	1.06
	F-Wert	.08	.39	.13
2	N	32	32	32
	Mittelwert	27.18	43.43	16.65
	Standardabweichung	1.46	3.34	1.33
	F-Wert	.28	.31	.21
3	N	29	29	29
	Mittelwert	25,51	40.00	13.68
	Standardabweichung	1.02	3.79	1.44
	F-Wert	.13	.41	.26
4	N	13	13	13
	Mittelwert	29.00	49.84	13.76
	Standardabweichung	1.00	2.33	1.83
	F-Wert	.13	.15	.41
5	N	19	19	19
	Mittelwert	22.05	37.21	12.05
	Standardabweichung	2.12	5.12	1.95
	F-Wert	.58	.75	.47

Zur Veranschaulichung sieht man in Tabelle 15 die fünf Cluster, die Typisierungsvariablen, und den Testkennwerte der jeweiligen Cluster im Vergleich zur Gesamtstichprobe.

Grün hinterlegte Felder sind überdurchschnittlich, weiße entsprechen dem Durchschnitt, und rot hinterlegte Felder zeigen unterdurchschnittliche Ausprägungen an. Anschließend folgt die nähere Beschreibung der verschiedenen Freundschaftstypen.

Tabelle 15: Übersicht Cluster, Typisierungsvariablen & Testkennwerte Freundschaftstypen

	Vertrauen	Kommunikation	Entfremdung
Typ 1	Knapp überdurchschnittlich	Leicht überdurchschnittlich	Knapp überdurchschnittlich
Typ 2	Durchschnittlich	Durchschnittlich	Durchschnittlich
Typ 3	Unterer Durchschnitt	Knapp durchschnittlich	Leicht unterdurchschnittlich
Typ 4	Sehr hoher Durchschnitt	Überdurchschnittlich	Leicht unterdurchschnittlich
Typ 5	Unterdurchschnittlich	Unterdurchschnittlich	Unterdurchschnittlich

Typ 1:

Der erste Freundschaftstyp, gebildet durch 44 Personen, zeichnet sich in allen drei Merkmalen durch sehr hohe oder hohe Werte aus. Das Vertrauen und die Kommunikation mit den Freunden ist hoch und sie entfremden sich im Vergleich zu den anderen Typen sehr wenig von ihren Freunden.

Typ 2:

Dem zweiten Freundschaftstyp gehören 32 Personen an. Dieser Typ ist sowohl im Vertrauen und in der Kommunikation, gesehen zur Gesamtstichprobe, im durchschnittlichen Bereich. Des Weiteren entfremden sich Personen dieses Typs sehr wenig von ihren Freunden.

Typ 3:

29 Personen werden dem dritten Freundschaftstyp zugeordnet. Dieser Typ kennzeichnet sich durch niedrige Vertrauenswerte und Entfremdungswerte, und einer mittelmäßigen Kommunikation mit den Peers aus.

Typ 4:

Der vierte Freundschaftstyp umfasst die geringste Anzahl von Personen, $N = 13$. Er ist dem ersten Typ in Vertrauen und Kommunikation ähnlich, unterscheidet sich jedoch deutlich in der Entfremdung zu den Gleichaltrigen.

Typ 5:

Der fünfte Freundschaftstyp wird durch eine Anzahl von 19 Personen gebildet und zeigt, verglichen mit der Gesamtstichprobe, die schlechtesten Werte in allen drei Merkmalen. Negative Werte in Vertrauen, Kommunikation und nahe Entfremdung zu den Freunden sind für diesen Typ charakteristisch.

Um zu erfahren welche Cluster sich voneinander besonders unterscheiden, wurden anschließend Post-hoc-Tests durchgeführt. Da der Levene-Test signifikant ausfiel (siehe Tabelle 16), wurde auf den Welch-Test zurückgegriffen (siehe Tabelle 17).

Tabelle 16: Test der Homogenität der Varianzen Post-hoc

	Levene-Statistik	df1	df2	Signifikanz
Vertrauen	5.449	4	132	.000
Kommunikation	1.038	4	132	.390
Entfremdung	1.605	4	132	.177

Tabelle 17: Welch-Test Post-hoc

		Statistik ^a	df1	df2	Sig.
Vertrauen	Welch-Test	116.027	4	46.509	.000
Kommunikation	Welch-Test	49.632	4	51.944	.000
Entfremdung	Welch-Test	102.151	4	45.979	.000

a. Asymptotisch F-verteilt

Tabelle 18 zeigt den Post-hoc Test Tukey HSD für die Variabel Vertrauen zu den Freunden. Aus dieser Tabelle ist sehr gut ersichtlich, dass sich bis auf Typ 1 und 4 alle Freundschaftstypen im Vertrauen signifikant voneinander unterscheiden ($p < .001$).

Betrachtet man die Differenzen der Mittelwerte, so sieht man, dass sich hinsichtlich des Vertrauens Typ 1, 2 und 4 am meisten von Typ 5 unterscheiden, während sich Typ 3 am meisten von Typ 1 unterscheidet.

Tabelle 18: Post hoc Tukey HSD-Vertrauen

Abhängige Variable	(I) Ward Method	(J) Ward Method	Mittlere Differenz (I-J)	Standardfehler	Signifikanz
Vertrauen	1	2	2.22159*	.29699	.000
		3	3.89185*	.30576	.000
		4	.40909	.40353	.849
		5	7.35646*	.35092	.000
	2	1	-2.22159*	.29699	.000
		3	1.67026*	.32774	.000
		4	-1.81250*	.42043	.000
		5	5.13487*	.37023	.000
	3	1	-3.89185*	.30576	.000
		2	-1.67026*	.32774	.000
		4	-3.48276*	.42667	.000
		5	3.46461*	.37730	.000
	4	1	-.40909	.40353	.849
		2	1.81250*	.42043	.000
		3	3.48276*	.42667	.000
		5	6.94737*	.46011	.000
	5	1	-7.35646*	.35092	.000
		2	-5.13487*	.37023	.000
		3	-3.46461*	.37730	.000
		4	-6.94737*	.46011	.000

*. Die Differenz der Mittelwerte ist auf dem Niveau 0.05 signifikant.

Tabelle 19 zeigt den Post-hoc Test Tukey HSD für die Kommunikation mit den Freunden. Typ 1 unterscheidet sich hinsichtlich der Kommunikation mit den Freunden nicht signifikant von Typ 4, und Typ 3 unterscheidet sich nicht signifikant von Typ 5. Ansonsten unterscheiden sich alle Typen signifikant voneinander. Betrachtet man die Differenzen der Mittelwerte, so sieht man, dass sich hinsichtlich der Kommunikation Typ 1 und 4 am meisten von Typ 5 unterscheiden, während sich Typ 2 und 3 am meisten von Typ 4 unterscheiden.

Tabelle 19: Post hoc Tukey HSD-Kommunikation

Abhängige Variable	(I) Ward Method	(J) Ward Method	Mittlere Differenz (I-J)	Standardfehler	Signifikanz
Kommunikation	1	2	5.53977*	.87626	.000
		3	8.97727*	.90212	.000
		4	-.86888	1.19060	.949
		5	11.76675*	1.03537	.000
	2	1	-5.53977*	.87626	.000
		3	3.43750*	.96698	.005
		4	-6.40865*	1.24047	.000
		5	6.22697*	1.09234	.000
	3	1	-8.97727*	.90212	.000
		2	-3.43750*	.96698	.005
		4	-9.84615*	1.25887	.000
		5	2.78947	1.11319	.096
	4	1	.86888	1.19060	.949
		2	6.40865*	1.24047	.000
		3	9.84615*	1.25887	.000
		5	12.63563*	1.35754	.000

5	1	-11.76675*	1.03537	.000
	2	-6.22697*	1.09234	.000
	3	-2.78947	1.11319	.096
	4	-12.63563*	1.35754	.000

*. Die Differenz der Mittelwerte ist auf dem Niveau 0.05 signifikant.

Tabelle 20 zeigt den Post-hoc Test Tukey HSD für die Entfremdung mit den Freunden. Bis auf Typ 3 von Typ 4 unterscheiden sich alle Typen signifikant voneinander, was die Entfremdung zu den Freunden betrifft.

Betrachtet man die Differenzen der Mittelwerte, so sieht man, dass sich hinsichtlich der Entfremdung Typ 3, 4 und 5 am meisten von Typ 1 unterscheiden, während sich Typ 1 und 2 am meisten von Typ 5 unterscheiden.

Tabelle 20: Post hoc Tukey HSD-Entfremdung

Abhängige Variable	(I)	(J)	Mittlere Differenz (I-J)	Standardfehler	Signifikanz
	Ward Method	Ward Method			
Entfremdung	1	2	2.07102*	.33314	.000
		3	5.03762*	.34297	.000
		4	4.95804*	.45265	.000
		5	6.67464*	.39363	.000
	2	1	-2.07102*	.33314	.000
		3	2.96659*	.36763	.000
		4	2.88702*	.47161	.000
		5	4.60362*	.41530	.000

3	1	-5.03762*	.34297	.000
	2	-2.96659*	.36763	.000
	4	-.07958	.47861	1.000
	5	1.63702*	.42322	.002
4	1	-4.95804*	.45265	.000
	2	-2.88702*	.47161	.000
	3	.07958	.47861	1.000
	5	1.71660*	.51612	.010
5	1	-6.67464*	.39363	.000
	2	-4.60362*	.41530	.000
	3	-1.63702*	.42322	.002
	4	-1.71660*	.51612	.010

*. Die Differenz der Mittelwerte ist auf dem Niveau 0.05 signifikant.

2.3.2 Bindung an die Eltern und Freundschaftsbeziehung

Bei der Beurteilung der Bindung an die Eltern, wurde eine adaptierte Form des IPPA verwendet. Wie beim letzten Zeitpunkt wurde auch zu t7 die Beziehung zur Mutter und zum Vater einzeln erhoben. Da die Elternbindung lange vor den Freundschaftsbeziehungen stattfindet, gehe ich bei der Interpretation davon aus, dass die Beziehung zu den Eltern die Beziehung zu den Freunden beeinflusst. Um die Vergleichbarkeit zu den zwei vorigen Zeitpunkten zu gewährleisten, wurden sowohl für die Mütter, als auch die Väter die Skalen von t6 (bestehend aus den drei ursprünglichen Skalen des IPPA und der zu t5 neu gebildeten Skala „Negative emotionale Beziehung“) herangezogen, und einer Reliabilitätsanalyse unterzogen (siehe Tabelle 21).

Tabelle 21: Reliabilitätsanalyse der Skalen des IPPA: Beziehung zu den Eltern

Skala	Item	Cronbachs Alpha Mutter	Cronbachs Alpha Vater
Vertrauen	1, 2, 5, 6, 12, 17, 19, 22	.885	.886
Kommunikation	4, 11, 14, 15, 18, 21, 24, 26	.867	.800
Neg. emotionale Beziehung	8, 16, 20, 23, 25	.696	.680
Entfremdung	3, 7, 9, 10, 13	.726	.749

Die Cronbachs Alpha erreichen in allen Skalen für beide Elternteile zufriedenstellende Ergebnisse.

In dieser Studie konnte gezeigt werden, dass die Bindung an die Eltern einen deutlichen Einfluß auf die Beziehung, die die Kinder zu ihren Freunden haben, hat. Im Folgenden werden die Auswirkungen der Elternbindung auf das Vertrauen, die Kommunikation und die Entfremdung zu den Freunden dargestellt.

Vertrauen zu den Freunden:

Tabelle 22 zeigt mittlere Korrelationen zwischen der Bindung zu den Eltern (Skalen des IPPA) und dem Vertrauen zu den Freunden. Zusammenfassend zeigt sich, wenn das Vertrauen zu den Eltern hoch ist (Mutter: $r = .453$, $p < .001$; Vater: $r = .337$, $p < .001$), so ist auch das Vertrauen zu den Peers hoch.

Sollten die Kinder eine schlechte emotionale Bindung zu einem oder beiden Elternteilen haben, so sinkt auch das Vertrauen, dass sie zu ihren Freunden haben. Ein weiterer Zusammenhang zeigt sich mit der Kommunikationsqualität zu Mutter und Vater: je besser die Kommunikation zu den Eltern (Mutter: $r = .383$, $p < .001$; Vater: $r = .324$, $p < .001$), umso höher ist auch das Vertrauen zu den Freunden.

Auch mittlere Korrelationen für die negative emotionale Beziehung zeigen, dass je schlechter die Beziehung zu den Eltern ist (Mutter: $r = -.276$, $p < .001$; Vater: $r = -.255$, $p < .001$), umso schlechter ist auch das Vertrauen in die Freunde.

Tabelle 22: Korrelation Bindung Eltern und Vertrauen Freunde

	Vertrauen zu den Freunden	
	<i>r</i>	<i>p</i>
Vertrauen Mutter	.453	.000
Vertrauen Vater	.337	.000
Kommunikation Mutter	.383	.000
Kommunikation Vater	.324	.000
Entfremdung Mutter	-.358	.000
Entfremdung Vater	-.304	.000
Negative emotionale Beziehung Mutter	-.276	.001
Negative emotionale Beziehung Vater	-.255	.003

r = Korrelation nach Pearson, p = Signifikanz (zweiseitig)

Geschlechtsspezifische Unterschiede bezüglich der Bindung an die Eltern und dem Vertrauen zu den Freunden werden in Tabelle 22 angeführt. Sowohl für männliche, als auch für weibliche Jugendliche besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Vertrauen zu den Eltern und dem Vertrauen zu den Freunden.

Jedoch scheint das Vertrauen zur Mutter für Buben wichtiger zu sein, während dies bei Mädchen das Vertrauen zum Vater ist.

Wenn man die Geschlechter bezüglich der Auswirkungen der Kommunikation auf die Vertrauensbasis der Peers betrachtet, so zeigt sich, dass sowohl die Kommunikation zum Vater, als auch zur Mutter für beide Geschlechter einen signifikanten Zusammenhang darstellt. Für männliche Jugendliche scheint jedoch die

Kommunikation zur Mutter einen wichtigeren Prädiktor für das Vertrauen zu den Freunden dar zu stellen, als für weibliche Jugendliche. Auch die Entfremdung zum Vater und die negative emotionale Beziehung zur Mutter haben auf beide Geschlechter einen signifikanten Einfluß, wobei der Zusammenhang bei beiden für die männlichen Jugendlichen etwas stärker ist (siehe Tabelle 23).

Tabelle 23: Geschlechtsspezifischer Unterschiede des Vertrauens zu Freunden und Bindung an die Eltern

	Vertrauen zu Peers Mädchen		Vertrauen zu Peers Buben	
	<i>r</i>	<i>p</i>	<i>r</i>	<i>p</i>
Vertrauen Mutter	.318	.007	.546	.000
Vertrauen Vater	.415	.000	.256	.041
Kommunikation Mutter	.273	.022	.486	.000
Kommunikation Vater	.330	.005	.308	.013
Entfremdung Mutter	-.173	.154	-.526	.000
Entfremdung Vater	-.281	.020	-.320	.010
Negative emotionale Beziehung Mutter	-.238	.046	-.376	.002
Negative emotionale Beziehung Vater	-.345	.003	-.228	.075

r = Korrelation nach Pearson, *p* = Signifikanz (zweiseitig)

Kommunikation mit den Peers:

Für die Kommunikation mit den Freunden zweigen sich mittlere Zusammenhänge mit der Bindung an die Eltern (siehe Tabelle 24).

Wenn die Jugendlichen eine gute Kommunikation zu Vater ($r = .381, p < .001$) und Mutter ($r = .396, p < .001$) haben, so scheint auch die Kommunikation mit den Freunden positiv zu sein.

Je höher das Vertrauen zu den Eltern ist (Vater: $r = .276, p < .05$; Mutter: $r = .373, p < .001$), desto besser ist auch die Kommunikation mit den Freunden der Jugendlichen. Darüber hinaus besteht auch ein Zusammenhang zwischen Gefühlen der Entfremdung zu den Eltern und der Kommunikation mit den Peers: je weniger man sich von Vater ($r = -.370, p < .001$) und Mutter ($r = -.384, p < .001$) entfremdet fühlt, desto besser ist die Kommunikation mit den Freunden.

Tabelle 24: Korrelation Bindung Eltern und Kommunikation Freunde

	Kommunikation mit den Freunden	
	<i>r</i>	<i>p</i>
Vertrauen Mutter	.373	.000
Vertrauen Vater	.276	.001
Kommunikation Mutter	.396	.000
Kommunikation Vater	.381	.000
Entfremdung Mutter	-.384	.000
Entfremdung Vater	-.370	.000
Negative emotionale Beziehung Mutter	-.118	..173
Negative emotionale Beziehung Vater	-.081	.358

r = Korrelation nach Pearson, p = Signifikanz (zweiseitig)

Tabelle 25 stellt den Geschlechtsunterschied bezüglich der Kommunikation mit den Eltern und der Kommunikation zu den Peers dar.

Es zeigt sich, dass die Kommunikationsqualität zur Mutter bei Buben mehr Einfluss auf die Gesprächsbasis zu den Freunden hat, als die Kommunikationsqualität zum Vater. Bei Mädchen hat hingegen die Kommunikationsqualität zum Vater den größeren Einfluss. Das Vertrauen zur Mutter hat für beide Geschlechter einen signifikanten Zusammenhang, scheint jedoch für Buben wichtiger zu sein, als für Mädchen. Die Entfremdung zu den Eltern zeigen für weibliche und männliche Jugendliche mittlere Zusammenhänge, wobei die Entfremdung von der Mutter auf Buben den größeren Einfluß, während die Entfremdung vom Vater für Mädchen bedeutender zu sein scheint.

Tabelle 25: Geschlechtsspezifischer Unterschied der Kommunikation zu den Freunden und Kommunikation mit den Eltern

	Kommunikation zu Peers Mädchen		Kommunikation zu Peers Buben	
	<i>r</i>	<i>p</i>	<i>r</i>	<i>p</i>
Vertrauen Mutter	.292	.015	.425	.000
Vertrauen Vater				
Kommunikation Mutter	.327	.006	.454	.000
Kommunikation Vater	.506	.000	.276	.027
Entfremdung Mutter	-.327	.007	-.406	.001
Entfremdung Vater	-.479	.000	-.251	.045
Negative emotionale Beziehung Mutter	-.130	.288	-.220	.078
Negative emotionale Beziehung Vater	-.238	.049	-.027	.836

r = Korrelation nach Pearson, *p* = Signifikanz (zweiseitig)

Entfremdung zu den Gleichaltrigen:

Tabelle 26 zeigt die signifikanten Zusammenhänge zwischen der Bindung an die Eltern und der Entfremdung zu den Freunden.

Kinder die sich von ihrem Vater ($r = .457, p < .001$), oder ihrer Mutter ($r = .387, p < .001$) entfremdet fühlen, haben auch Entfremdungsgefühle innerhalb ihrer Freundschaftsbeziehungen.

Je besser die Kommunikation zu den Eltern (Mutter: $r = -.291, p < .05$; Vater: $r = -.432, p < .001$), umso weniger entfremdet fühlen sich die Jugendlichen von ihren Freunden.

Es zeigte sich auch, dass je besser das Vertrauen zu den beiden Elternteilen ist (Mutter: $r = -.322, p < .001$; Vater: $r = -.631, p < .001$), desto weniger fühlen sich die Kinder von den Gleichaltrigen entfremdet.

Tabelle 26: Korrelation Bindung Eltern und Entfremdung zu den Freunden

	Entfremdung zu den Freunden	
	<i>r</i>	<i>p</i>
Vertrauen Mutter	-.322	.000
Vertrauen Vater	-.437	.000
Kommunikation Mutter	-.291	.001
Kommunikation Vater	-.432	.000
Entfremdung Mutter	.387	.000
Entfremdung Vater	.457	.000
Negative emotionale Beziehung Mutter	.295	.000
Negative emotionale Beziehung Vater	.376	.000

r = Korrelation nach Pearson, p = Signifikanz (zweiseitig)

Tabelle 27 führt die geschlechtsspezifischen Unterschiede bezüglich der Bindung an die Eltern und der Entfremdung zu den Peers an.

Die Kommunikation zum Vater und das Vertrauen zu beiden Elternteilen weist für beide Geschlechter signifikante Zusammenhänge mit der Entfremdung zu den Peers auf. Die Vertrauensbasis zum Vater scheint für die Entfremdung von den Peers für Mädchen ausschlaggebender zu sein, als für Buben.

Die Entfremdung und die negative emotionale Beziehung zu Mutter und Vater zeigen ebenfalls einen deutlichen Zusammenhang für beide Geschlechter. Bei der Entfremdung zu den Eltern zeigt sich für Buben ein stärkerer Zusammenhang zur Entfremdung zu den Freunden, als für Mädchen.

Tabelle 27: Geschlechtsspezifischer Unterschied der Entfremdung zu den Freunden und Bindung an die Eltern

	Entfremdung zu Peers Mädchen		Entfremdung zu Peers Buben	
	<i>r</i>	<i>p</i>	<i>r</i>	<i>p</i>
Vertrauen Mutter	-.315	.007	-.328	.007
Vertrauen Vater	-.596	.000	-.284	.023
Kommunikation Mutter	-.190	.114	-.422	.000
Kommunikation Vater	-.487	.000	-.370	.003
Entfremdung Mutter	.290	.016	.513	.000
Entfremdung Vater	.417	.000	.508	.000
Negative emotionale Beziehung Mutter	.270	.023	.346	.005
Negative emotionale Beziehung Vater	.448	.000	.310	.014

r = Korrelation nach Pearson, *p* = Signifikanz (zweiseitig)

2.3.3 Einfluß von Freunden auf Entscheidungen

Persönliche Entscheidungen:

Auf die Frage ob sich die Jugendlichen bei einer wichtigen Entscheidung bezüglich ihres persönlichen Lebens eher auf den Rat ihrer Freunde, oder auf den Rat ihrer Eltern verlassen würden, gab der Großteil (56.5 %) an dass sie sich auf den Rat von beiden verlassen würden.

Knapp ein Viertel aller Befragten würden sich eher Rat bei ihren Eltern holen, die restlichen Antworten teilen sich gleichmäßig zwischen den Alternativen sich eher Rat von Freunden zu holen, und sich nur auf sich selbst zu verlassen auf. Tabelle 28 gibt die genaue Anzahl der Versuchspersonen und Prozente wieder.

Tabelle 28: Häufigkeitstabelle für Verlass bei persönlichen Entscheidungen

	Rat von Freunden	Rat von Eltern	Rat von beiden	Verlass auf sich selbst	Gesamt
N	13	33	78	14	138
Prozent	9.4 %	23.9 %	56.5 %	10.1 %	100 %

N = Anzahl

Da die Hypothese auftauchte, dass sich Kinder mit getrennten Eltern möglicherweise mehr auf den Rat ihrer Freunde verlassen würden, wurde ein Vergleich zwischen Kindern, deren Eltern getrennt sind, und Kindern, deren Eltern noch zusammen leben mittels Kreuztabelle und Chi-Quadrat-Test, durchgeführt: es zeigten sich dabei keine signifikanten Unterschiede ($\chi^2 = 2.494$, $df = 3$, $p = .476$) in Bezug auf den Verlass bei wichtigen persönlichen Entscheidungen. Tabelle 29 spiegelt die Prozentangaben, getrennt für beide Gruppen, wieder.

Tabelle 29: Verlass bei persönlichen Entscheidungen für Kinder mit geschiedenen versus nicht-geschiedenen Eltern (in Prozent)

Geschieden	Rat von Freunden	Rat von Eltern	Rat von beiden	Verlass auf sich selbst	Gesamt
ja	8.3 %	25.0 %	50.0 %	16.7 %	100 %
nein	9.8 %	23.5 %	58.8 %	7.8 %	100 %

Um geschlechtsspezifische Unterschiede bezüglich des Einflusses bei persönlichen Entscheidungen aufzudecken, wurde eine Kreuztabelle mit Chi-Quadrat-Test berechnet: hier zeigte sich ein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern ($\chi^2 = 11.283$, $df = 3$, $p = .010$). Tabelle 30 beinhaltet die genauen Werte.

Tabelle 30: Verlass bei persönlichen Entscheidungen nach Geschlecht (Prozent)

	Rat von Freunden	Rat von Eltern	Rat von beiden	Verlass auf sich selbst	Gesamt
Weiblich	14.1 %	25.4 %	57.7 %	2.8 %	100 %
Männlich	4.5 %	22.4 %	55.2 %	17.9 %	100 %
Gesamt	9.4 %	23.9 %	56.5 %	10.1 %	100 %

Berufliche Entscheidungen:

Auf die Frage ob sich die Jugendlichen eher von Freunden, eher von ihren Eltern oder von beiden beeinflussen lassen würden, was ihre beruflichen Pläne betrifft, sagte die Mehrheit dass sie sich sowohl von Freunden und von ihren Eltern beeinflussen lasse. Bei den restlichen Jugendlichen haben eher die Eltern Einfluß auf die Berufswahl (siehe Tabelle 31).

Tabelle 31: Häufigkeitstabelle für Verlass bei beruflichen Entscheidungen

	Rat von Freunden	Rat von Eltern	Rat von beiden	Gesamt
N	16	40	73	129
Prozent	12.4 %	31.0 %	56.6 %	100 %

N = Anzahl

Es wurde bezüglich der oben erwähnten Hypothese bezüglich des elterlichen Ehestandes eine Kreuztabelle mit Chi-Quadrat-Test durchgeführt. Es zeigte sich, dass die Trennung der Eltern keinen signifikanten Einfluß ($\chi^2 = 1.563$, $df = 2$, $p = .458$) auf berufliche Entscheidungen hat. Zum Vergleich der beiden Gruppen zeigt Tabelle 32 die Prozentangaben, getrennt für Kinder mit getrennt und zusammenlebenden Eltern.

Tabelle 32: Verlass bei beruflichen Entscheidungen für Kinder mit geschiedenen versus nicht-geschiedenen Eltern (in Prozent)

Geschieden	Rat von Freunden	Rat von Eltern	Rat von beiden	Gesamt
<i>ja</i>	6.3 %	31.3 %	62.5 %	100 %
<i>nein</i>	14.4 %	30.9 %	54.6 %	100 %

Um geschlechtsspezifische Unterschiede bezüglich des Einflusses von beruflichen Entscheidungen aufzudecken, wurde eine Kreuztabelle mit Chi-Quadrat-Test gerechnet. Es konnte kein signifikanter Geschlechtsunterschied ($\chi^2 = 4.084$, $df = 2$, $p = .130$) festgestellt werden. Die genauen Prozentwerte findet man in Tabelle 33.

Tabelle 33: Verlass bei beruflichen Entscheidungen nach Geschlecht (Prozent)

	Rat von Freunden	Rat von Eltern	Rat von beiden	Gesamt
<i>Weiblich</i>	11.9 %	38.8 %	49.3 %	100 %
<i>Männlich</i>	12.9 %	22.6 %	64.5 %	100 %

2.3.4 Einfluß von Freunden auf das Gesundheitsverhalten

Rauchen:

Die Jugendlichen wurden darüber befragt, ob sie Raucher oder Nichtraucher sind, ob ihre Freunde regelmäßig rauchen und was diese über Jugendliche die rauchen, denken. Eine weitere Frage beschäftigte sich mit dem möglichen Gruppenszwang, der bezüglich des Rauchens herrscht. (Deskriptive Statistiken siehe Tabelle 34).

Tabelle 34: Deskriptive Statistiken Rauchen

	N	Mittelwert	Standard- abweichung
<i>Gruppenszwang bezüglich Rauchen</i>	139	2.4245	.92453
<i>Was denken die meisten deiner Freunde über Jugendliche die rauchen?</i>	128	2.3828	.73303
<i>Wie viele deiner Freunde rauchen regelmäßig?</i>	139	2.6475	.94687

N = Anzahl

Es gab circa gleich viele Raucher und Nichtraucher in der Stichprobe. Ein Vergleich zwischen Rauchern und Nichtrauchern mittels Mann-Whitney-U-Test ergab, dass bei der Gruppe der jugendlichen Raucher signifikant ($p = .000$) mehr Freunde im Freundeskreis rauchen, als im Freundeskreis von Nichtrauchern.

Die Freunde der Raucher befürworten das Rauchen signifikant mehr ($p = .001$), als die Freunde der Gruppe der Nichtraucher.

Bezüglich des Gruppenzwangs konnten keine Unterschiede zwischen den Gruppen festgestellt werden ($p > .05$). Tabelle 35 zeigt die mittleren Ränge der beiden Gruppen.

Tabelle 35: Mittlere Ränge von Rauchern und Nichtrauchern im Vergleich

		N	Mittlerer Rang
Gruppenzwang bezüglich Rauchen	<i>Nichtraucher</i>	71	67.39
	<i>Raucher</i>	64	68.67
	<i>Gesamt</i>	135	
Meinung der Freunde über jugendliche Raucher	<i>Nichtraucher</i>	66	53.20
	<i>Raucher</i>	58	73.09
	<i>Gesamt</i>	124	
Wie viele deiner Freunde rauchen regelmäßig?	<i>Nichtraucher</i>	71	54.71
	<i>Raucher</i>	64	82.74
	<i>Gesamt</i>	135	

N = Anzahl

Alkohol:

Die Jugendlichen wurden befragt ob sie bereits Alkohol konsumiert haben, und ob bezüglich des Trinkens von Alkohol ein großer Gruppenzwang herrscht. Darüber hinaus sollten sie einschätzen wie viele ihrer Freunde regelmäßig Alkohol trinken und was diese über regelmäßigen Alkoholkonsum von Jugendlichen ihres Alters denken. (Deskriptive Statistiken siehe Tabelle 36).

Tabelle 36: Deskriptive Statistiken Alkohol

	N	Mittelwert	Standard- abweichung
<i>Gruppenzwang bezüglich Alkohol</i>	134	2.2313	.90872
<i>Was denken Freunde über jemanden der in deinem Alter Alkohol trinkt?</i>	126	3.0714	.50878
<i>Wie viele deiner Freunde trinken regelmäßig Alkohol?</i>	134	2.6642	.80360

N = Anzahl

Da nur fünf der befragten Jugendlichen keinen Alkohol konsumieren, konnte kein Vergleich zwischen Alkoholtrinkern und Nicht-Alkoholtrinkern berechnet werden. Es wurde deshalb mittels Mann-Whitney-U-Test eine Geschlechtsanalyse durchgeführt, die jedoch nicht signifikant war ($p > .05$). Die Geschlechter unterscheiden sich demnach nicht in ihren alkoholischen Trinkgewohnheiten. Es zeigte sich aber, dass die Freunde der Mädchen tendenziell mehr trinken, als die Freunde der Buben. Tabelle 37 gibt die mittleren Ränge wieder.

Tabelle 37: Mittlere Ränge Alkohol

	Geschlecht	N	Mittlerer Rang
Gruppenzwang bezüglich Alkohol	<i>weiblich</i>	68	67.36
	<i>männlich</i>	66	67.64
	<i>Gesamt</i>	134	
Was denken Freunde über jemanden. der in deinem Alter Alkohol trinkt?	<i>weiblich</i>	66	63.80
	<i>männlich</i>	60	63.18
	<i>Gesamt</i>	126	
Wie viele deiner Freunde trinken regelmäßig Alkohol?	<i>weiblich</i>	68	72.25
	<i>männlich</i>	66	62.61
	<i>Gesamt</i>	134	

N = Anzahl

Junk Food:

Die Jugendlichen wurden über ihre Essgewohnheiten, als auch über die Essgewohnheiten ihrer Freunde befragt.

Mit einer Spearman-Rangkorrelation zeigte sich, dass der Freundeskreis das Essen von ungesunder Nahrung nicht zu beeinflussen scheint: Es gab keinen signifikanten Zusammenhang ($p > .05$) zwischen der Menge an Junk Food die befragten Jugendlichen essen, und der Menge an ungesunder Ernährung die ihre Freunde konsumieren.

Marihuana:

Auf die Frage ob die Jugendlichen Marihuana konsumieren, zeigte sich, dass ein Großteil (75.9 %) dies nie tut, oder nur ein einziges Mal probiert hat.

Es wurde mittels Mann-Whitney-U-Test ein Vergleich zwischen den Jugendlichen die Marihuana rauchen, und denen die dies nicht tun, durchgeführt. Das Ergebnis zeigt, dass Marihuana-Raucher signifikant mehr ($p = .000$) Gleichaltrige in ihrem Freundeskreis haben, die auch Marihuana konsumieren. Darüber hinaus befürworten die Freunde der Jugendlichen die Marihuana rauchen, den Marihuana-Konsum signifikant mehr ($p = .000$) als jugendliche Freunde der anderen Gruppe. Die Ergebnisse sind aus Tabelle 38 und 39 ersichtlich.

Tabelle 38: Deskriptive Statistiken Marihuana

	N	Mittelwert	Standard- abweichung
<i>Befürworten Marihuana</i>	136	2.0588	.78660
<i>Wie viele deiner Freunde rauchen Marihuana</i>	139	1.5755	.69134

N = Anzahl

Tabelle 39: Mittlere Ränge von Marihuana-Rauchern und Nichtrauchern im Vergleich

	N	Mittlerer Rang
<i>Freunde rauchen Marihuana</i> <i>Nichtraucher</i>	104	59.06
<i>Raucher</i>	33	100.32
<i>Gesamt</i>	137	
<i>Freunde befürworten Konsum</i> <i>Nichtraucher</i>	103	58.39
<i>Raucher</i>	31	97.77
<i>Gesamt</i>	134	

N = Anzahl

2.3.5 Beeinflussung des sexuellen Verhaltens durch Freunde

Die Jugendlichen wurden gefragt ob sie bereits Geschlechtsverkehr gehabt haben. Es blieb ihnen offen ob sie diese Frage beantworten, da es außer den Antwortmöglichkeiten „Ja“ und „Nein“ noch die Alternative „Ich möchte die Frage nicht beantworten“ gab. Lediglich 11 Personen entschieden sich keine Auskunft darüber zu geben. Weiters wurde erfragt wie viele Freunde oder Bekannten der Jugendlichen behaupten, dass sie bereits sexuell aktiv gewesen sind, und ob bezüglich Sex Gruppenzwang im Freundeskreis herrscht. Die deskriptiven Statistiken sind in Tabelle 40 zu finden.

Tabelle 40: Deskriptive Statistiken sexuelles Verhalten

	N	Mittelwert	Standard- abweichung
Wie viel Gruppenzwang bezüglich Sex	139	1.5755	.76118
Wie viele deiner Freunde hatten Geschlechtsverkehr	139	3.2374	.83042

N = Anzahl

64.2 Prozent der Befragten gaben an, dass sie bereits Geschlechtsverkehr gehabt haben. Ein Vergleich zwischen diesen Jugendlichen, und jenen die noch Jungfrauen waren, wurde mittels Mann-Whitney-U-Test durchgeführt. Das Ergebnis zeigte einen signifikanten Unterschied ($p = .000$) bezüglich der Frage wie viele ihrer Freunde ebenfalls sagen, dass sie bereits Sex gehabt haben: Wenn die Jugendlichen selber bereits sexuell aktiv waren, hatten sie auch mehr Freunde, die ebenfalls bereits Geschlechtsverkehr gehabt hatten. Die mittleren Ränge finden sich in Tabelle 41.

Tabelle 41: Gruppenvergleich sexuell aktiver Freunde versus nicht Aktiver

	<i>N</i>	Mittlerer Rang
<i>Sexuell aktiv</i>	88	76.08
<i>Sexuell nicht aktiv</i>	38	34.37

N = Anzahl

Bezüglich des Gruppenzwangs und geschlechtsspezifischen Unterschieden konnten keine Unterschiede zwischen den Gruppen festgestellt werden ($p > .05$).

2.3.6 Persönlichkeit und Freundschaftsbeziehung

Mit Hilfe der dreißig trennschärfsten Items des NEO-FFI wurden die Persönlichkeitsfaktoren erhoben. Die Fragen dieses Fragebogens lassen sich auf folgenden fünf Skalen zuordnen: Neurotizismus, Extraversion, Offenheit für Erfahrungen, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit. Diese Skalen wurden einer Reliabilitätsanalyse unterzogen, die sich als zufriedenstellend beschreiben lässt (siehe Tabelle 42).

Tabelle 42: Reliabilitätsanalyse der Skalen des NEO-FFI

Skala	Itemanzahl	Item	Cronbach Alpha
Neurotizismus	6	6, 16, 26, 41, 46, 51	.789
Extraversion	6	2, 12, 17, 37, 42, 52	.710
Offenheit für Erfahrungen	6	8, 13, 23, 43, 48, 58	.758
Verträglichkeit	6	4, 14, 24, 39, 49, 59	.735
Gewissenhaftigkeit	6	5, 10, 20, 30, 35, 50	.832

Es wurden signifikante Zusammenhänge zwischen der Persönlichkeit der Jugendlichen und ihren Freundschaftsbeziehungen gefunden. Die Gewissenhaftigkeit der Jugendlichen scheint weder Einfluß auf die Kommunikation, die Entfremdung, noch auf das Vertrauen zu den Freunden einen signifikanten Einfluß zu haben ($p > .05$). Auf der nächsten Seite folgen die detaillierten Ergebnisse.

Neurotizismus: (emotionalen Stabilität/Labilität)

Tabelle 43 zeigt die Zusammenhänge zwischen der Skala „Neurotizismus“ und der Beziehung zu den Freunden.

Tabelle 43: Korrelation Neurotizismus und Beziehung zu Freunden

	Neurotizismus	
	<i>r</i>	<i>p</i>
<i>Vertrauen zu Freunden</i>	-.288	.001
<i>Kommunikation mit Freunden</i>	-.137	.111
<i>Entfremdung zu Freunden</i>	.380	.000

r = Korrelation nach Pearson, *p* = Signifikanz (zweiseitig)

Je emotional instabiler sich die Jugendlichen beschreiben, umso niedriger ist auch das Vertrauen zu den Freunden, und umso höher sind die Entfremdungsgefühle zu ihren Freunden.

Die Kommunikation mit den Freunden und die emotionale Labilität/Stabilität beeinflussen sich nicht signifikant ($p > .05$).

Geschlechtsspezifische Unterschiede zeigten, dass es bei beiden Geschlechtern einen signifikanten Zusammenhang zwischen der Neurotizismus-Skala des Jugendlichen und dem Vertrauen zu den Freunden (Mädchen: $r = -.440$, $p < .001$; Buben: $r = -.303$, $p < .05$), als auch bezüglich der Entfremdung zu den Freunden (Mädchen: $r = .485$, $p < .001$; Buben: $r = .307$, $p < .05$) gibt (siehe Tabelle 44).

Tabelle 44: Geschlechtsspezifischer Unterschied Neurotizismus und Beziehung zu Freunden

	Neurotizismus Mädchen		Neurotizismus Buben	
	<i>r</i>	<i>p</i>	<i>r</i>	<i>p</i>
Vertrauen zu Freunden	-.440	.007	-.303	.000
Kommunikation mit Freunden	-.356	.003	-.185	.134
Entfremdung zu Freunden	.485	.000	.307	.041

r = Korrelation nach Pearson, *p* = Signifikanz (zweiseitig)

Extraversion: (versus Introversion)

Umso höhere Werte die Skalen Vertrauen ($r = .265$, $p < .05$) und Kommunikation ($r = .286$, $p < .05$) zu den Gleichaltrigen aufweisen, desto höhere Werte haben die Jugendlichen auch in der Skala Extraversion (Tabelle 45). Es ist jedoch zu bedenken, dass es sich hier um schwache Zusammenhänge handelt.

Tabelle 45: Korrelation Extraversion und Beziehung zu Freunden

	Extraversion	
	<i>r</i>	<i>p</i>
Vertrauen zu Freunden	.265	.002
Kommunikation mit Freunden	.286	.001
Entfremdung zu Freunden	-.122	.152

r = Korrelation nach Pearson, *p* = Signifikanz (zweiseitig)

Ein Unterteilung nach dem Geschlecht zeigt mittlere, signifikante Zusammenhänge sowohl für weibliche Jugendliche ($r = .276, p < .05$), als auch für männliche Jugendliche ($r = .320, p < .05$) bezüglich der angegebenen Kommunikation und der Entfremdung zu den Peers. Vertrauen und Extraversion ($r = .326, p < .05$), als auch Entfremdung und Extraversion ($r = -.271, p < .05$) zeigen nur bei Buben einen signifikanten Einfluss aufeinander (Tabelle 46).

Tabelle 46: Geschlechtsspezifischer Unterschied Extraversion und Beziehung zu Freunden

	Extraversion Mädchen		Extraversion Buben	
	<i>r</i>	<i>p</i>	<i>r</i>	<i>p</i>
Vertrauen zu Freunden	.204	.088	.326	.007
Kommunikation mit Freunden	.276	.022	.320	.008
Entfremdung zu Freunden	.005	.965	-.271	.026

r = Korrelation nach Pearson, *p* = Signifikanz (zweiseitig)

Offenheit für Erfahrungen: (versus Bekanntes vorzuziehen)

Es zeigt sich ein schwacher Zusammenhang zwischen der Offenheit der Jugendlichen und der Kommunikation zu den Freunden: je höhere Werte in der Skala Offenheit für neue Erfahrungen, umso höhere Werte zeigen sich auch in der Skala Kommunikation mit den Peers ($r = .223, p < .05$). Die Offenheit für Erfahrungen scheint ansonsten keinen Zusammenhang mit den erhobenen Skalen zu haben ($p > .05$). Tabelle 47 zeigt die genauen Ergebnisse.

Tabelle 47: Korrelation Offenheit für Erfahrungen und Beziehung zu Freunden

	Offenheit für Erfahrungen	
	<i>r</i>	<i>p</i>
Vertrauen zu Freunden	.096	.263
Kommunikation mit Freunden	.223	.009
Entfremdung zu Freunden	-.154	.071

r = Korrelation nach Pearson, *p* = Signifikanz (zweiseitig)

Tabelle 48 gibt einen Überblick über die Zusammenhänge einer geschlechtsspezifischen Trennung für die Skala Offenheit für Erfahrungen und die Beziehung zu Freunden. Hier zeigen sich weder für weibliche, noch für männliche Jugendliche signifikante Zusammenhänge, außer für die Entfremdung der Mädchen von ihren Freunden ($r = -.250$, $p < .05$).

Tabelle 48: Geschlechtsspezifischer Unterschied Offenheit für Erfahrungen und Beziehung zu Freunden

	Offenheit für Erfahrungen Mädchen		Offenheit für Erfahrungen Buben	
	<i>r</i>	<i>p</i>	<i>r</i>	<i>p</i>
Vertrauen zu Freunden	.101	.400	.050	.689
Kommunikation mit Freunden	.152	.212	.239	.052
Entfremdung zu Freunden	-.250	.036	-.023	.855

r = Korrelation nach Pearson, *p* = Signifikanz (zweiseitig)

Verträglichkeit: (Mitgefühl/Verständnis)

Für die Skala Verträglichkeit zeigen sich für alle Skalen schwache bis mittlere Zusammenhänge. Je verträglicher sich die Jugendlichen beim NEO-FFI beschreiben, umso weniger Entfremdungsgefühle empfinden sie in ihren Freundschaftsbeziehungen ($r = -.265$, $p < .05$) und umso besser beschreiben sie das Vertrauen ($r = .257$, $p < .05$) und ihre Kommunikation mit den Peers ($r = .340$, $p < .001$). Vergleiche Tabelle 49.

Tabelle 49: Korrelation Verträglichkeit und Beziehung zu Freunden

	Verträglichkeit	
	<i>r</i>	<i>p</i>
<i>Vertrauen zu Freunden</i>	.257	.002
<i>Kommunikation mit Freunden</i>	.340	.000
<i>Entfremdung zu Freunden</i>	-.265	.002

r = Korrelation nach Pearson, p = Signifikanz (zweiseitig)

Ein geschlechtsspezifischer Unterschied bezüglich der Verträglichkeit des Jugendlichen weist für beide Geschlechter signifikante Zusammenhänge mit der Skala Entfremdung (Mädchen: $r = -.272$, $p < .05$; Buben: $r = -.263$, $p < .05$) auf. Das Vertrauen und die Kommunikation mit den Freunden scheint nur bei Buben mit der Verträglichkeit zusammen zu hängen (siehe Tabelle 50).

Tabelle 50: Geschlechtsspezifischer Unterschied Verträglichkeit und Beziehung zu Freunden

	Verträglichkeit Mädchen		Verträglichkeit Buben	
	<i>r</i>	<i>p</i>	<i>r</i>	<i>p</i>
Vertrauen zu Freunden	.160	.182	.261	.033
Kommunikation mit Freunden	.200	.099	.316	.009
Entfremdung zu Freunden	-.272	.022	-.263	.032

r = Korrelation nach Pearson, *p* = Signifikanz (zweiseitig)

2.3.7 Anstrengungsvermeidung und Freundschaftsbeziehungen

Die Anstrengungsvermeidung wurde mittels AVT-Sch erhoben, dessen beide Skalen einer Reliabilitätsanalyse unterzogen, deren Ergebnisse zufriedenstellend waren. Tabelle 51 zeigt die Cronbachs Alpha und die Items des Anstrengungsvermeidungstests.

Tabelle 51: Reliabilitätsanalyse der Skalen des AVT-Sch

	Itemanzahl	Items	Cronbachs Alpha
Skala 1	15	4, 7, 10, 11, 12, 13, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 22, 23, 24	.888
Skala 2	13	1, 2, 3, 5, 6, 8, 9, 14, 21, 25, 26, 27, 28	.850

Bei einer genaueren Betrachtung konnten keinerlei signifikanten Zusammenhänge ($p > .05$) zwischen der Anstrengungsvermeidung und den Beziehungen zu den Freunden festgestellt werden (siehe Tabelle 52).

Tabelle 52: Korrelation Anstrengungsvermeidung und Beziehung zu Freunden

Anstrengungsvermeidung	Skala 1		Skala 2	
	<i>r</i>	<i>p</i>	<i>r</i>	<i>p</i>
Vertrauen zu Freunden	-.012	.890	-.003	.969
Kommunikation mit Freunden	-.041	.633	-.036	.681
Entfremdung zu Freunden	.148	.082	.149	.081

r = Korrelation nach Pearson, p = Signifikanz (zweiseitig)

2.3.8 Freizeitverhalten und Freundschaftsbeziehungen

Für die Erfassung des Freizeitverhaltens wurde in der letzten Erhebung (t6) ein Fragebogen im FIL-Projekt entworfen. Es wurde eine Faktorenanalyse durchgeführt, die zeigte, dass die sechs Skalen vom letzten Erhebungszeitpunkt durch die Skalen „Musik“ und „Gruppenaktivitäten“ erweitert werden musste. In Tabelle 53 sieht man die durchgeführte Faktorenanalyse, Abbildung 2 zeigt den zugehörigen Screeplot.

Tabelle 53: Faktorenanalyse Freizeitverhalten

Komponente	Anfängliche Eigenwerte			Summen von quadrierten Faktorladungen für Extraktion		
	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %
1	5.129	12.510	12.510	5.129	12.510	12.510
2	3.595	8.768	21.278	3.595	8.768	21.278
3	2.740	6.683	27.961	2.740	6.683	27.961
4	2.486	6.063	34.024	2.486	6.063	34.024
5	2.053	5.008	39.032	2.053	5.008	39.032
6	1.769	4.315	43.347	1.769	4.315	43.347
7	1.618	3.945	47.292	1.618	3.945	47.292
8	1.529	3.729	51.021	1.529	3.729	51.021
9	1.445	3.525	54.545	1.445	3.525	54.545
10	1.307	3.189	57.734	1.307	3.189	57.734
11	1.225	2.989	60.723	1.225	2.989	60.723
12	1.190	2.903	63.626	1.190	2.903	63.626
13	1.162	2.835	66.461	1.162	2.835	66.461
14	1.011	2.466	68.927	1.011	2.466	68.927

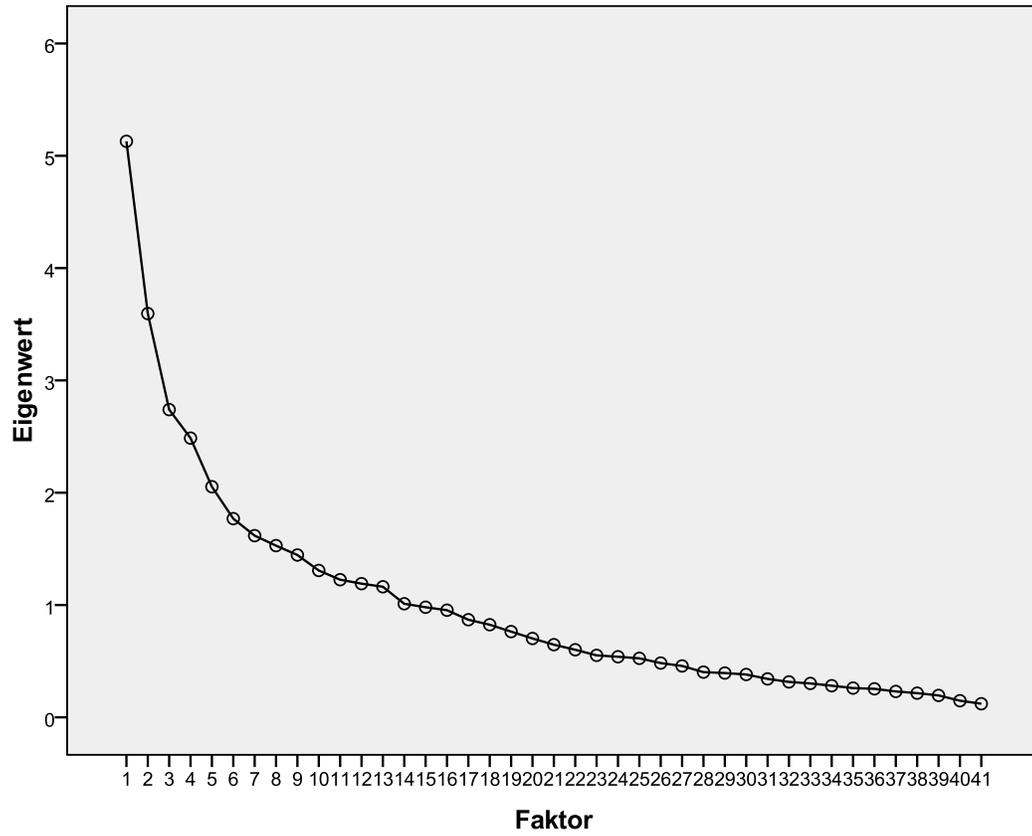


Abbildung 2: Screeplot Faktorenanalyse Freizeitverhalten

Die acht aktuellen Skalen wurden einer Reliabilitätsanalyse unterzogen. Die Skalen, ihre Items, sowie die zugehörigen Cronbachs Alpha der Reliabilitätsanalyse werden in Tabelle 54 dargestellt.

Tabelle 54: Reliabilitätsanalyse der Skalen und Items des Freizeitfragebogens

Skala	Itemanzahl	Items	Cronbachs Alpha
<i>Jugendtypisches gesellschaftliches Freizeitverhalten</i>	10	24, 32, 12, 23, 22, 14, 13, 1, 11, 16	.770
<i>Kulturelles Freizeitverhalten</i>	7	40, 39, 38, 15, 17, 33, 34	.786
<i>Praktisch-kreatives Freizeitverhalten</i>	5	18, 28, 27, 30, 26	.743
<i>Medienorientiertes Freizeitverhalten</i>	5	9, 8, 36, 41, 10	.508
<i>Sportbezogenes Freizeitverhalten</i>	2	20, 19	.724
<i>Traditionelles Freizeitverhalten</i>	3	2, 29, 31	.327
<i>Musikbezogenes Freizeitverhalten</i>	4	7, 6, 5, 21	.507
<i>Gruppenaktivitäten</i>	5	25, 3, 37, 35, 4	.558

Da bereits zu t6 vermutet wurde, dass die Freunde eine Auswirkung auf das bevorzugte Freizeitverhalten haben, wurde auch zu diesem Zeitpunkt eine Korrelation zwischen den Skalen des IPPA und des Freizeitfragebogens berechnet.

Die stärksten Zusammenhänge konnten zwischen der Skala Kommunikation und dem jugendtypischem gesellschaftlichem Freizeitverhalten ($r = .378, p < .001$) festgestellt werden. Dies spiegelt die Ergebnisse von der sechsten Erhebungswelle wieder, und bedeutet, dass für dieses Freizeitverhalten die Kommunikationsqualität mit den Freunden wichtig ist. Ähnliches gilt für das kulturelle ($r = .253, p < .05$) und das musikbezogene ($r = .202, p < .05$) Freizeitverhalten.

Signifikante Zusammenhänge konnten auch zwischen der Skala Vertrauen und dem jugendtypischem gesellschaftlichem Freizeitverhalten ($r = .242, p < .05$) und den musikbezogenen Aktivitäten ($r = .253, p < .05$) festgestellt werden. Dies bedeutet dass das Vertrauen zu den Peers für diese Aktivitäten eine wesentliche Bedeutung hat (siehe Tabelle 55).

Tabelle 55: Korrelation Freizeitverhalten und Beziehung zu Freunden

		Vertrauen	Kommunikation	Entfremdung
Jugendtypisches gesellschaftliches Freizeitverhalten	Korrelation nach Pearson	.242**	.378**	-.123
	Signifikanz (2-seitig)	.004	.000	.149
Kulturelles Freizeitverhalten	Korrelation nach Pearson	.149	.253**	-.134
	Signifikanz (2-seitig)	.079	.003	.115
Medienorientiertes Freizeitverhalten	Korrelation nach Pearson	-.050	-.075	.016
	Signifikanz (2-seitig)	.561	.386	.853
Praktisch-kreatives Freizeitverhalten	Korrelation nach Pearson	-.009	.109	.019
	Signifikanz (2-seitig)	.916	.207	.826
Traditionelles Freizeitverhalten	Korrelation nach Pearson	.075	.149	-.032
	Signifikanz (2-seitig)	.383	.083	.710
Gruppenaktivitäten	Korrelation nach Pearson	-.073	.016	.053

	Signifikanz (2-seitig)	.394	.852	.536
Sportbezogenes Freizeitverhalten	Korrelation nach Pearson	.047	-.032	.048
	Signifikanz (2-seitig)	.579	.714	.574
Musikbezogenes Freizeitverhalten	Korrelation nach Pearson	.253**	.202*	-.040
	Signifikanz (2-seitig)	.003	.019	.646

** . Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0.01 (2-seitig) signifikant.

* . Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0.05 (2-seitig) signifikant.

Eine geschlechtsspezifische Analyse zeigt, dass für Mädchen ($r = .424$, $p < .001$) die Kommunikation für das jugendtypisch gesellschaftliche Freizeitverhalten wichtiger zu sein scheint, als für Buben (vergleiche Tabellen 56 und 57).

Tabelle 56: Geschlechtsspezifischer Unterschied Freizeitverhalten und Beziehung zu Freunden für Mädchen

		Vertrauen	Kommuni- kation	Entfrem- dung
Jugendtypisches gesellschaftliches Freizeitverhalten	Korrelation nach Pearson	.197	.424**	-.131
	Signifikanz (2-seitig)	.099	.000	.277
Musikbezogenes Freizeitverhalten <i>Mädchen</i>	Korrelation nach Pearson	.223	.219	.039
	Signifikanz (2-seitig)	.064	.073	.751
Kulturelles Freizeitverhalten <i>Mädchen</i>	Korrelation nach Pearson	.180	.215	-.224
	Signifikanz (2-seitig)	.134	.076	.061

** . Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0.01 (2-seitig) signifikant.

Tabelle 57: Geschlechtsspezifischer Unterschied Freizeitverhalten und Beziehung zu Freunden für Buben

		Vertrauen	Kommunikation	Entfremdung
Jugendtypisches	Korrelation nach	.192	.156	-.091
gesellschaftliches	Pearson			
Freizeitverhalten	Signifikanz (2-seitig)	.117	.204	.461
<i>Buben</i>				
Musikbezogenes	Korrelation nach	.233	.103	-.105
Freizeitverhalten	Pearson			
<i>Buben</i>	Signifikanz (2-seitig)	.058	.407	.397
Kulturelles	Korrelation nach	.045	.145	-.016
Freizeitverhalten	Pearson			
<i>Buben</i>	Signifikanz (2-seitig)	.718	.237	.899

2.3.9 Partnerschaft der Eltern und Freundschaftsbeziehung

Die Qualität der Partnerschaft der Eltern wurde mittels PFB erhoben. Dieser Fragebogen besteht aus den Skalen „Streitverhalten“, „Zärtlichkeit“ und „Gemeinsamkeit/Kommunikation“.

Die Skalen wurden einer Reliabilitätsanalyse unterzogen (Tabelle 58) und zeigen sehr zufriedenstellende Ergebnisse.

Tabelle 58: Reliabilitätsanalyse der Skalen des PFB

	Cronbachs Alpha <i>Streitverhalten</i>	Cronbachs Alpha <i>Zärtlichkeit</i>	Cronbachs Alpha <i>Kommunikation</i>
Mütter	.918	.926	.903
Väter	.910	.935	.905

Da vermutet wurde, dass die Partnerschaftsqualität einen Einfluss auf die Beziehung der Jugendlichen zu ihren Freunden haben könnte, wurde auch zwischen den Skalen des PFB und des IPPA eine Korrelation gerechnet.

Hierbei wird für die Interpretation der Ergebnisse angenommen, dass die Partnerschaftsqualität die Freundschaftsbeziehungen beeinflusst, und nicht umgekehrt.

Interessant ist, dass das Vertrauen zu den Peers mit allen drei Skalen der Mutter korreliert, als auch mit der Kommunikation des Vaters. Ansonsten kam es mit den Skalen aus Sicht der Väter zu keinen signifikanten Zusammenhängen.

Die genauen Ergebnisse findet man auf der nächsten Seite.

Vertrauen zu den Peers:

Mit dem Vertrauen zu den Freunden konnten für diverse Skalen des Partnerschaftsfragebogen mittlere Zusammenhänge gefunden werden. Je höher das Streitverhalten in der Partnerschaft, beurteilt von der Mutter ($r = -.230, p < .05$), umso niedriger ist die Vertrauensbasis der Jugendlichen zu ihren Freunden.

Je mehr Zärtlichkeit die Partnerschaft aus Sicht der Mutter besitzt ($r = .217, p < .05$), umso mehr Vertrauen haben die Kinder zu ihren Gleichaltrigen.

Ein weiterer Faktor für das Vertrauen stellt die Kommunikation der Eltern innerhalb ihrer Partnerschaft dar: je besser die Kommunikation zwischen den Eltern aus Sicht des Vaters ($r = .222, p < .05$), als auch aus Sicht der Mutter ($r = .235, p < .05$), desto höher ist wiederum das Vertrauen der Kinder in ihre Freunde. Das Streitverhalten und die Zärtlichkeit aus Sicht des Vaters zeigten keine signifikanten Zusammenhänge mit dem Vertrauen zu den Freunden (siehe Tabelle 59).

Tabelle 59: Korrelation Vertrauen zu den Freunden und Streitverhalten der Eltern aus Sicht der Mutter und des Vaters

	Vertrauen zu Freunden	
	<i>r</i>	<i>p</i>
<i>Streitverhalten Mutter</i>	-.230	.013
<i>Zärtlichkeit Mutter</i>	.217	.020
<i>Kommunikation Mutter</i>	.235	.013
<i>Streitverhalten Vater</i>	-.121	.215
<i>Zärtlichkeit Vater</i>	.168	.086
<i>Kommunikation Vater</i>	.222	.025

r = Korrelation nach Pearson, *p* = Signifikanz (zweiseitig)

Geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der vorangegangenen signifikanten Ergebnisse zeigen, dass für die männlichen Jugendlichen die Zärtlichkeit der Partnerschaft (aus Sicht der Mütter) einen signifikanten Einfluss ($r = .273, p < .05$) auf die Vertrauensbasis zu den Freunden darstellt, während für weibliche Jugendliche das Streitverhalten aus Sicht der Mutter ($r = -.277, p < .05$), die Zärtlichkeit in der Partnerschaft aus Sicht der Mutter ($r = .285, p < .05$), sowie die Kommunikation der Eltern ($r = .285, p < .05$ für Mutter; $r = .288, p < .05$ für Vater), wichtig zu sein scheint (siehe Tabelle 60).

Tabelle 60: Geschlechtsspezifischer Unterschied Vertrauen zu den Freunden und Streitverhalten der Eltern aus Sicht der Mutter und des Vaters

	Vertrauen zu Freunden <i>Mädchen</i>		Vertrauen zu Freunden <i>Buben</i>	
	<i>r</i>	<i>p</i>	<i>r</i>	<i>p</i>
<i>Streitverhalten Mutter</i>	-.277	.037	-.188	.158
<i>Zärtlichkeit Mutter</i>	.285	.152	.273	.038
<i>Kommunikation Mutter</i>	.285	.035	.213	.112
<i>Kommunikation Vater</i>	.288	.036	.121	.406

r = Korrelation nach Pearson, p = Signifikanz (zweiseitig)

Entfremdung zu den Peers:

Die Entfremdung von den Peers zeigt signifikante Zusammenhänge mit der Beziehungsqualität der Eltern, aus Sicht der Mutter.

Je größer das Streitverhalten aus Sicht der Mutter ($r = .315$, $p = .001$), desto wahrscheinlicher ist auch die Entfremdung der Kinder zu den Freunden.

Je zärtlicher ($r = -.290$, $p < .05$) und kommunikativer ($r = -.238$, $p < .05$), hingegen die Partnerschaft von der Mutter beschrieben wird, desto weniger wahrscheinlich ist es, dass sich die Jugendlichen von ihren Freunden entfremden.

Mit den Bewertungen aus Sicht des Vaters konnten keine signifikanten Zusammenhänge ($p > .05$) gefunden werden (siehe Tabelle 61).

Tabelle 61: Korrelation Entfremdung zu den Freunden und Streitverhalten der Eltern aus Sicht der Mutter und des Vaters

	Entfremdung zu Freunden	
	<i>r</i>	<i>p</i>
<i>Streitverhalten Mutter</i>	.315	.001
<i>Zärtlichkeit Mutter</i>	-.290	.022
<i>Kommunikation Mutter</i>	-.238	.011
<i>Streitverhalten Vater</i>	.147	.132
<i>Zärtlichkeit Vater</i>	-.079	.419
<i>Kommunikation Vater</i>	-.115	.251

r = Korrelation nach Pearson, *p* = Signifikanz (zweiseitig)

Eine Betrachtung der Korrelationen zu den Bewertungen aus Sicht der Mutter, geteilt nach dem Geschlecht des Untersuchungskindes zeigte mittlere Korrelationen. Das Streitverhalten in der Partnerschaft (aus Sicht der Mutter) scheint auf Mädchen ($r = .305$, $p < .05$), als auch auf Jungen ($r = .327$, $p < .05$) Einfluss auf die Entfremdung zu den Freunden zu haben.

Bei den Mädchen ist diesbezüglich auch die Kommunikation in der Partnerschaft aus Sicht der Mutter ($r = -.270$, $p < .05$) wichtig, während sich bei Buben ein signifikanter Zusammenhang ($r = -.332$, $p < .05$) mit der berichteten Zärtlichkeit in der Partnerschaft (aus Sicht der Mutter) besteht (siehe Tabelle 62).

Tabelle 62: Geschlechtsspezifischer Unterschied Entfremdung zu den Freunden und Streitverhalten der Eltern aus Sicht der Mutter

	Entfremdung zu Freunden <i>Mädchen</i>		Entfremdung zu Freunden <i>Buben</i>	
	<i>r</i>	<i>p</i>	<i>r</i>	<i>p</i>
Streitverhalten Mutter	.305	.021	.327	.012
Zärtlichkeit Mutter	-.260	.050	-.332	.011
Kommunikation Mutter	-.270	.046	-.203	.130

r = Korrelation nach Pearson, p = Signifikanz (zweiseitig)

Kommunikation zu den Peers:

Mit der Kommunikation zu den Freunden konnten keine signifikanten Zusammenhänge ($p > .05$) mit dem Partnerschaftsfragebogen gefunden werden (vgl. Tabelle 63).

Tabelle 63: Korrelation Kommunikation zu den Freunden und Streitverhalten der Eltern aus Sicht der Mutter und des Vaters

	Kommunikation zu Freunden	
	<i>r</i>	<i>p</i>
<i>Streitverhalten Mutter</i>	-.079	.405
<i>Zärtlichkeit Mutter</i>	.151	.109
<i>Kommunikation Mutter</i>	.179	.062
<i>Streitverhalten Vater</i>	.027	.786
<i>Zärtlichkeit Vater</i>	.113	.253
<i>Kommunikation Vater</i>	.117	.247

r = Korrelation nach Pearson, *p* = Signifikanz (zweiseitig)

2.3.10 Temperament und Freundschaftsbeziehung

Die Temperamentstypen wurden mit dem Fragebogen in Anlehnung an Thomas und Chess (1977) erhoben, wobei das Verhalten des Kindes aus eigener Sicht erhoben wurde.

Die Skalen wurden von t6 übernommen und einer Reliabilitätsanalyse unterzogen. Die Ergebnisse sind in Tabelle 64 dargestellt (vgl. Reiningger, 2010).

Tabelle 64: Reliabilitätsanalyse der Skalen des Temperamentsfragebogen*

Skala	Itemanzahl	Items	Cronbachs Alpha
Zielstrebigkeit/Kontrolliertheit	4	2, 11, 18, 33	.584
Ärgerneigung	6	10, 14, 35, 40, 47, 51	.678
Introversion	3	5, 9, 42	.693
Extraversion	4	6, 13, 21, 1	.683
Offenheit für Umwelterfahrungen	4	49, 46, 32, 15	.721
Erziehbarkeit/Anpassungsbereitschaft	6	50, 26, 23, 22, 34, 16	.565
Offenheit für neue Nahrungsmittel	3	7, 20, 37	.750

*hier wurde ein erweiterter Datensatz (N = 140 Kinder) verwendet

Temperament und Freundschaftsbeziehungen (aus Sicht des Jugendlichen):

Um zu sehen, ob es einen Zusammenhang zwischen den Freundschaftsbeziehungen und den einzelnen Temperamentstypen gibt, wurde eine Spearman Rangkorrelation berechnet. Bis auf die Skala Offenheit für neue Nahrungsmittel, die mit keiner der Skalen des IPPA signifikante Zusammenhänge aufweist, zeigen sich schwache, jedoch signifikante Korrelationen (vgl. Reininger, 2010).

Die höchsten Korrelationen bestehen zwischen den Skalen Ärgerneigung und Negative emotionale Beziehung ($r = .293, p < .001$) und den Skalen Extraversion und Negative emotionale Beziehung zu Freunden ($r = -.251, p < .001$).

Auch mit der Skala Entfremdung gehen hohe Ausprägungen mit höheren Werten in der Temperamentsskala Ärgerneigung einher ($r = .240, p < .001$).

Für die detaillierten Ergebnisse vergleichen sie bitte Reininger (2010), die sich in der unveröffentlichten Diplomarbeit „Temperamentsentwicklung bei Jugendlichen“ (FIL-Projekt) befinden.

2.3.11 Identität und Freundschaftsbeziehung

Die Identitätsentwicklung der Jugendlichen, wurde mit einer adaptierten Version des IDEA erfasst. Nach einer Faktorenanalyse wurde festgestellt, dass man die Skalen aus der letzten Erhebung nicht übernehmen kann.

Tabelle 65 zeigt die neuen Skalen, inklusive ihrer Items, sowie die zufriedenstellenden Cronbachs Alpha der Reliabilitätsanalyse.

Tabelle 65: Reliabilitätsanalyse der Skalen des IDEA*

Skala	Itemanzahl	Items	Cronbachs Alpha
Exploration	10	4, 2, 21, 1, 30, 12, 17, 15, 10, 33	.774
Verantwortung & Freiheit (Autonomie)	9	7, 14, 5, 31, 18, 13, 16, 23, 24	.707

*hier wurde ein erweiterter Datensatz (N = 140 Kinder) verwendet

Eine Korrelation zwischen dem Identitätsfragebogen und den Skalen der Freundschaftsbeziehung zeigte, dass die Identität einen signifikanten Einfluss auf die Kommunikationsbasis zu den Peers hat (vgl. Tabelle 66).

Tabelle 66: Korrelation Identität und Beziehung zu den Freunden

		Vertrauen	Kommunikation	Entfremdung
Exploration	Korrelation nach Pearson	.123	.262**	-.092
	Signifikanz (2-seitig)	.151	.002	.283
Verantwortung & Freiheit	Korrelation nach Pearson	.079	.210*	-.155
	Signifikanz (2-seitig)	.360	.015	.070

** . Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0.01 (2-seitig) signifikant.

* . Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0.05 (2-seitig) signifikant.

Je explorativer sich die Jugendlichen beschreiben, umso höhere Werte zeigen sich auch in der Skala Kommunikation mit den Freunden ($r = .262, p < .001$).

Ähnliches gilt auch für den Bereich Verantwortung und Freiheit: je höhere Werte die Jugendlichen auf dieser Skala aufweisen, umso höhere Werte zeigen sich für die Skala Kommunikation mit ihren Peers ($r = .210, p < .05$).

Ein Geschlechtsspezifischer Unterschied zeigte, dass die Kommunikationsbasis bei Mädchen und Buben auf unterschiedliche Art durch die Identität beeinflusst wird: bei Mädchen scheint die Autonomie ausschlaggebend zu sein ($r = .364, p < .05$), bei Buben die Exploration ($r = .346, p < .05$). In Tabelle 67 finden sich alle Ergebnisse der Geschlechtsanalyse wider.

Tabelle 67: Geschlechtsspezifischer Unterschied Identität und Kommunikation zu Freunden

	Kommunikation <i>Mädchen</i>		Kommunikation <i>Buben</i>	
	<i>r</i>	<i>p</i>	<i>r</i>	<i>p</i>
Exploration	.145	.238	.340	.004
Verantwortung & Freiheit	.364	.002	.101	.411

r = Korrelation nach Pearson, *p* = Signifikanz (zweiseitig)

Mit dem ISDI wurden anschließend die verschiedenen Identitätsstadien nach Marcia erfasst.

Bei der Häufigkeitsverteilung zeigte sich, dass 35.3 Prozent der Jugendlichen eine erarbeitete Identität haben, 38.8 Prozent befinden sich im Stadium Moratorium, 17.3 Prozent geben an eine diffuse Identität zu haben, und 8.6 Prozent eine übernommene Identität (vgl. Tabelle 68).

Tabelle 68: Häufigkeitsverteilung Identitätsstadien

	Erarbeitete Identität	Moratorium	Diffuse Identität	Übernommene Identität
N	49	54	24	12
Prozent	35.3 %	38.8 %	17.3 %	8.6 %

N = Anzahl

Eine Varianzanalyse sollte zum Vorschein bringen, ob sich die Jugendlichen in den verschiedenen Identitätsstadien, hinsichtlich ihrer Beziehung zu Freunden, signifikant unterscheiden. Es konnte weder multivariat, noch univariat, ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Freundschaftsbeziehung und den Identitätsstadien hergestellt werden (Pillai-Spur, $p > .05$). Vergleiche Tabelle 69.

Tabelle 69: Varianzanalyse ISDI und IPPA

Effekt		Wert	F	Hypothese df	Fehler df	Sig.
Konstanter Term	Pillai-Spur	.986	3103.27	3.000	131.00	.000
	Wilks-Lambda	.014	3103.27	3.000	131.00	.000
	Hotelling-Spur	71.06	3103.27	3.000	131.00	.000
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy	71.06	3103.27	3.000	131.00	.000
ISDI	Pillai-Spur	.073	1.109	9.000	399.00	.355
	Wilks-Lambda	.928	1.109	9.000	318.97	.356
	Hotelling-Spur	.077	1.107	9.000	389.00	.356
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy	.060	2.65	3.000	133.00	.051

2.3.12 Bewertungen ihrer Beziehung zu den Jugendlichen durch die Eltern und Freundschaftsbeziehungen der Jugendlichen

Die Qualität der Beziehung der Mutter, beziehungsweise des Vaters zu den Jugendlichen, wurde mit dem Zweierbeziehungsbogen erhoben. Im Gegensatz zum IPPA, wo die Beziehung zu den Eltern aus Sicht des Kindes erhoben wurde, erfasst der Zweierbeziehungsbogen die Beziehung aus Sicht des jeweiligen Elternteils.

Der Fragebogen besteht aus sieben Skalen, die einer Reliabilitätsanalyse unterzogen wurden (siehe Tabelle 70).

Tabelle 70: Reliabilitätsanalyse der Skalen des Zweierbeziehungsbogen

Skala	Items	Cronbachs Alpha <i>Mutter</i>	Cronbachs Alpha <i>Vater</i>
<i>Aufgabenerfüllung</i>	1, 8, 15, 22	.654	.706
<i>Rollenverhalten</i>	2, 9, 16, 23	.703	.680
<i>Kommunikation</i>	3, 10, 17, 24	.638	.693
<i>Emotionalität</i>	4, 11, 18, 25	.506	.523
<i>Affektive Beziehungsaufnahme</i>	5, 12, 19, 26	.760	.799
<i>Kontrolle</i>	6, 13, 20, 27	.703	.751
<i>Werte & Normen</i>	7, 14, 21, 28	.731	.747

Zweierbeziehung Mutter & Kind:

Je bessere Ausprägungen in der Skala Aufgabenerfüllung erzielt werden, also die Fähigkeit Aufgaben oder Schwierigkeiten zu erkennen und zu lösen, desto höhere Ausprägungen finden sich auch für die Skala Kommunikation zwischen dem Jugendlichen und seinen Freunden ($r = -.178, p < .05$). Ähnliches gilt für die Emotionalität innerhalb der Beziehung: je höher die Emotionalität von der Mutter bewertet wird, umso höhere Werte finden sich in der Skala Kommunikation zwischen dem Jugendlichen und seinen Freunden ($r = -.202, p < .05$).

Auch bezüglich des Rollenverhaltens innerhalb der Familie, zeigt sich ein Zusammenhang mit den Freundschaftsbeziehungen des Kindes: je positiver das Rollenverhalten zwischen der Mutter und dem Kind, umso höher ist auch das Vertrauen, dass das Kind zu seinen Freunden hat ($r = -.223, p < .05$).

Tabelle 71 gibt die detaillierten Ergebnisse wider.

Tabelle 71: Korrelation Zweierbeziehung Mutter und Kind und Beziehung zu den Freunden

		Vertrauen	Kommunikation	Entfremdung
Aufgabenerfüllung	Korrelation nach Pearson	-.143	-.178*	.113
	Signifikanz (2-seitig)	.102	.042	.197
Rollenverhalten	Korrelation nach Pearson	-.223**	-.106	.085
	Signifikanz (2-seitig)	.010	.226	.331
Kommunikation	Korrelation nach Pearson	-.060	-.087	.048
	Signifikanz (2-seitig)	.494	.324	.580
Emotionalität	Korrelation nach Pearson	-.076	-.202*	.058

	Signifikanz (2-seitig)	.383	.020	.505
Beziehungsaufnahme	Korrelation nach Pearson	-.047	-.147	-.069
	Signifikanz (2-seitig)	.586	.092	.425
Kontrolle	Korrelation nach Pearson	-.055	-.091	-.018
	Signifikanz (2-seitig)	.528	.301	.837
Werte	Korrelation nach Pearson	-.098	-.079	.033
	Signifikanz (2-seitig)	.267	.375	.713

** . Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0.01 (2-seitig) signifikant.

* . Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0.05 (2-seitig) signifikant.

Betrachtet man Mädchen und Buben getrennt, zeigen sich nur für die männlichen Jugendlichen signifikante Zusammenhänge. Das Rollenverhalten ($r = -.257, p < .05$) und die Emotionalität ($r = -.290, p < .05$) in der Beziehung zur Mutter, scheinen für die Buben einen größeren Einfluss zu haben (vgl. Tabelle 72 und 73).

Tabelle 72: Geschlechtsspezifischer Unterschied Zweierbeziehung Mutter und weibliches Kind und Beziehung zu den Freunden

		Vertrauen	Kommunikation
		<i>Mädchen</i>	<i>Mädchen</i>
Rollenverhalten	Korrelation nach Pearson	-.131	.087
	Signifikanz (2-seitig)	.287	.486

Aufgabenerfüllung	Korrelation nach Pearson	-.135	-.158
	Signifikanz (2-seitig)	.274	.205
Emotionalität	Korrelation nach Pearson	-.062	-.162
	Signifikanz (2-seitig)	.615	.194

Tabelle 73: Geschlechtsspezifischer Unterschied Zweierbeziehung Mutter und männliches Kind und Beziehung zu den Freunden

		Vertrauen	Kommunikation
		<i>Buben</i>	<i>Buben</i>
Rollenverhalten	Korrelation nach Pearson	-.257	-.151
	Signifikanz (2-seitig)	.037	.225
Aufgabenerfüllung	Korrelation nach Pearson	-.127	-.160
	Signifikanz (2-seitig)	.312	.202
Emotionalität	Korrelation nach Pearson	-.099	-.290
	Signifikanz (2-seitig)	.427	.018

Zweierbeziehung Vater & Kind:

In der Skala Affektive Beziehungsaufnahme wird das Interesse und die Qualität der Beziehung beschrieben. Je besser die affektive Beziehungsaufnahme aus Sicht des Vaters zu seinem Kind beschrieben wird, umso niedrigere Werte zeigen sich in der Entfremdung des Kindes von seinen Freunden ($r = -.193, p < .05$).

In der Skala Kontrolle wird erfasst, wie mit Fehlern seitens des Elternteils in der Beziehung zum Kind umgegangen wird. Je positiver die Kontrolle, desto geringere Werte zeigen sich in der Skala Entfremdung des Jugendlichen zu den Peers ($r = -.212, p < .05$). Alle Ergebnisse kann man in Tabelle 74 widerfinden.

Tabelle 74: Korrelation Zweierbeziehung Vater und Kind und Beziehung zu den Freunden

		Vertrauen	Kommunikation	Entfremdung
Aufgabenerfüllung	Korrelation nach Pearson	-.097	-.018	.140
	Signifikanz (2-seitig)	.316	.854	.147
Rollenverhalten	Korrelation nach Pearson	-.166	-.082	.148
	Signifikanz (2-seitig)	.083	.401	.122
Kommunikation	Korrelation nach Pearson	.019	.049	-.001
	Signifikanz (2-seitig)	.842	.609	.995
Emotionalität	Korrelation nach Pearson	-.015	-.122	.097
	Signifikanz (2-seitig)	.877	.203	.309
Beziehungsaufnahme	Korrelation nach Pearson	-.079	-.056	.193*
	Signifikanz (2-seitig)	.407	.559	.042

Kontrolle	Korrelation nach Pearson	-.023	-.039	.212
	Signifikanz (2-seitig)	.814	.685	.025
Werte	Korrelation nach Pearson	.127	.080	-.164
	Signifikanz (2-seitig)	.187	.412	.089

Bei einer Geschlechtsspezifischen Analyse zeigen sich bei der Beziehungsbewertung aus Sicht des Vaters, wieder nur für die männlichen Jugendlichen, signifikante Zusammenhänge. Die affektive Beziehungsaufnahme ($r = .271$, $p < .05$) scheint für die Burschen ein wichtigerer Einflussfaktor zu sein, als für die Mädchen. Vergleiche Tabelle 75 und 76 auf der nächsten Seite.

Tabelle 75: Geschlechtsspezifischer Unterschied Zweierbeziehung Vater und weibliches Kind und Beziehung zu den Freunden

		Entfremdung Mädchen
Beziehungsaufnahme	Korrelation nach Pearson	.060
	Signifikanz (2-seitig)	.654
Kontrolle	Korrelation nach Pearson	.166
	Signifikanz (2-seitig)	.209

Tabelle 76: Geschlechtsspezifischer Unterschied Zweierbeziehung Vater und männliches Kind und Beziehung zu den Freunden

		Entfremdung <i>Buben</i>
Beziehungsaufnahme	Korrelation nach Pearson	.271
	Signifikanz (2-seitig)	.049
	N	53
Kontrolle	Korrelation nach Pearson	.247
	Signifikanz (2-seitig)	.077
	N	52

2.3.13 Freundschaftsbeziehungen und Schulerfolg

Die Jugendlichen wurden nach der Zufriedenheit mit dem letzten Zeugnis befragt. Es konnte kein signifikanter Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit dem Zeugnis, und den Freundschaftsbeziehungen gefunden werden ($p > .05$).
Vergleiche Tabelle 77 für alle Ergebnisse.

Tabelle 77: Korrelation Schulerfolg und Beziehung zu Freunden

		Vertrauen	Kommunikation	Entfremdung
Zufriedenheit mit letztem Zeugnis	Korrelation nach Pearson	-.128	-.008	.011
	Signifikanz (2-seitig)	.134	.925	.902

2.3.14 Längsschnittliche Betrachtung der Freundschaftsbeziehungen

Um einen längsschnittlichen Vergleich der Beziehung zu den Freunden zu betrachten, wurde eine abhängige Varianzanalyse über die letzten drei Testzeitpunkte berechnet. Für diese Berechnung wurde trotz niedriger Reliabilität, jedoch wegen der Vergleichbarkeit, auch die Skala „Negative emotionale Beziehung“ eingeschlossen.

Zu t5 waren die Kinder etwa 11 Jahre, zu t6 circa 15 Jahre und zu t7 18 Jahre. Bei der längsschnittlichen Betrachtung wollte man Unterschiede in den Freundschaftsbeziehungen über die Jahre hinweg aufzeigen.

Der Mauchly-Test war für alle vier Skalen signifikant ($p < .05$), daher war die Sphärizität nicht gegeben (vgl. Tabelle 78).

Tabelle 78: Mauchly-Test auf Sphärizität Längsschnitt

Innersubjekt effekt	Mauchly- W	Approximier tes Chi- Quadrat	df	Sig.	Epsilon		
					Greenhous e-Geisser	Huynh- Feldt	Unter grenze
Vertrauen	.870	15.732	2	.000	.885	.898	.500
Kommunikation	.826	21.595	2	.000	.852	.863	.500
Neg. emot. Beziehung	.826	22.043	2	.000	.851	.863	.500
Entfremdung	.834	20.634	2	.000	.858	.870	.500

Nach Betrachtung der Signifikanz nach Greenhouse-Geisser, stellten sich folgende Ergebnisse heraus:

Vertrauen:

Für das Vertrauen zu den Freunden konnten keine signifikanten Unterschiede über die Jahre hinweg festgestellt werden ($p > .05$, $F = 1.617$, $df = 1.770$). Das Vertrauen zu den Freunden hat sich über die Zeit nicht verändert. Tabelle 79 zeigt die detaillierten Ergebnisse.

Tabelle 79: Tests der Innersubjekteffekte Vertrauen (Längsschnitt)

Quelle		Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
Vertrauen	Sphärizität angenommen	21.728	2	10.864	1.617	.201
	Greenhouse-Geisser	21.728	1.770	12.276	1.617	.204
	Huynh-Feldt	21.728	1.796	12.099	1.617	.203
	Untergrenze	21.728	1.000	21.728	1.617	.206
Fehler(Vertrauen)	Sphärizität angenommen	1531.606	228	6.718		
	Greenhouse-Geisser	1531.606	201.776	7.591		
	Huynh-Feldt	1531.606	204.725	7.481		
	Untergrenze	1531.606	114.000	13.435		

Kommunikation:

Hier zeigten sich signifikante Unterschiede zwischen den drei Testzeitpunkten (vgl. Tabelle 80).

Tabelle 80: Tests der Innersubjekteffekte Kommunikation (Längsschnitt)

Quelle	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
Kommunikation Sphärizität angenommen	907.530	2	453.765	14.084	.000
Greenhouse-Geisser	907.530	1.704	532.699	14.084	.000
Huynh-Feldt	907.530	1.727	525.540	14.084	.000
Untergrenze	907.530	1.000	907.530	14.084	.000
Fehler(Kommunikation)					
Sphärizität angenommen	7345.803	228	32.218		
Greenhouse-Geisser	7345.803	194.216	37.823		
Huynh-Feldt	7345.803	196.861	37.315		
Untergrenze	7345.803	114.000	64.437		

Tabelle 81 zeigt den paarweisen Vergleich der Skala Kommunikation.

Tabelle 81: Paarweiser Vergleich Skala Kommunikation (Längsschnitt)

(I)Kommunikation	(J)Kommunikation	Mittlere Differenz (I-J)	Standardfehler	Sig. ^a	95% Konfidenzintervall für die Differenz ^a	
					Untergrenze	Obergrenze
1	2	-3.278*	.838	.000	-4.938	-1.619
	3	-3.583*	.807	.000	-5.181	-1.985
2	1	3.278*	.838	.000	1.619	4.938
	3	-.304	.573	.596	-1.440	.831
3	1	3.583*	.807	.000	1.985	5.181
	2	.304	.573	.596	-.831	1.440

Basiert auf den geschätzten Randmitteln

*. Die mittlere Differenz ist auf dem .05-Niveau signifikant.

a. Anpassung für Mehrfachvergleiche: Geringste signifikante Differenz (entspricht keinen Anpassungen).

Wie man in Tabelle 81 sehen kann, hat sich die Kommunikation zu den Freunden mit dem Alter der Kinder verändert. Es zeigen sich signifikant Unterschiede zwischen dem ersten ($p < .001$) und dem zweiten ($p < .001$) Testzeitpunkt, sowie zwischen der ersten ($p < .001$) und der dritten ($p < .001$) Erhebung. Zwischen dem Alter der Kinder mit 15 Jahren und 18 Jahren zeigten sich keine signifikanten ($p > .05$) Veränderungen in der Kommunikation zu den Peers.

Negative emotionale Beziehung:

Für die negative emotionale Beziehung konnten ebenfalls keine signifikanten Unterschiede über die drei Testzeitpunkte festgestellt werden ($p > .05$, $F = 1.179$, $df = 1.703$). Tabelle 82 zeigt die detaillierten Ergebnisse.

Tabelle 82: Tests der Innersubjekteffekte Negative emotionale Beziehung (Längsschnitt)

Quelle		Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
Neg.emot. Beziehung	Sphärizität angenommen	5.761	2	2.880	1.179	.309
	Greenhouse-Geisser	5.761	1.703	3.383	1.179	.304
	Huynh-Feldt	5.761	1.726	3.338	1.179	.305
	Untergrenze	5.761	1.000	5.761	1.179	.280
Fehler(Neg. emot. Beziehung)	Sphärizität angenommen	566.906	232	2.444		
	Greenhouse-Geisser	566.906	197.543	2.870		
	Huynh-Feldt	566.906	200.184	2.832		
	Untergrenze	566.906	116.000	4.887		

Entfremdung:

Für die Entfremdung zu den Freunden zeigten sich keine signifikanten Unterschiede über die letzten Jahre ($p > .05$, $F = 1.255$, $df = 1.716$). Tabelle 83 zeigt die detaillierten Ergebnisse.

Tabelle 83: Tests der Innersubjekteffekte Entfremdung (Längsschnitt)

Quelle		Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
Entfremdung	Sphärizität angenommen	15.006	2	7.503	1.255	.287
	Greenhouse-Geisser	15.006	1.716	8.745	1.255	.284
	Huynh-Feldt	15.006	1.739	8.627	1.255	.284
	Untergrenze	15.006	1.000	15.006	1.255	.265
Fehler(Entfremdung)	Sphärizität angenommen	1374.994	230	5.978		
	Greenhouse-Geisser	1374.994	197.330	6.968		
	Huynh-Feldt	1374.994	200.030	6.874		
	Untergrenze	1374.994	115.000	11.956		

2.3.15 Pfadanalyse der Freundschaftsbeziehung

Mit einer Pfadanalyse werden kausale Zusammenhänge zwischen Freundschaftsbeziehungen und anderen, ausgewählten Faktoren berechnet. Die Pfadanalysen wurden mit dem PLS-Verfahren von Wold (1979) und Lohmöller (1987) berechnet. Da davon ausgegangen wird, dass sich das Streitverhalten der Eltern, die Bindung an die Eltern und die Persönlichkeit auf die Beziehung zu Freunden auswirkt, werden diese Faktoren in den drei Pfadanalysen berücksichtigt. Bei jeder Pfadanalyse werden latente oder manifeste Variablen in die Berechnung mit aufgenommen. Die Reihenfolge der aufgenommenen Variablen war folgende: Streitverhalten der Eltern, Bindung an die Mutter, Bindung an den Vater und die Persönlichkeit des Jugendlichen.

1. Pfadanalyse mit der Zielvariable Vertrauen zu den Freunden

In Tabelle 84 werden die Varianzanteile durch die aufgenommenen Variablen, und die Varianzaufklärung bezüglich der Zielvariable Vertrauen zu den Freunden dargestellt. Die aufgeklärte Gesamtvarianz (R^2) beträgt in diesem Fall 26 %. Auffällig ist, dass das Vertrauen zur Mutter das Vertrauen zum Vater stark voraussagt: Wenn man der Mutter vertraut, vertraut man auch dem Vater.

Tabelle 84: Quadrierte multiple Korrelationen (R^2) Vertrauen zu den Freunden

	1	2	3	4	5
1	0	14	78	29	26

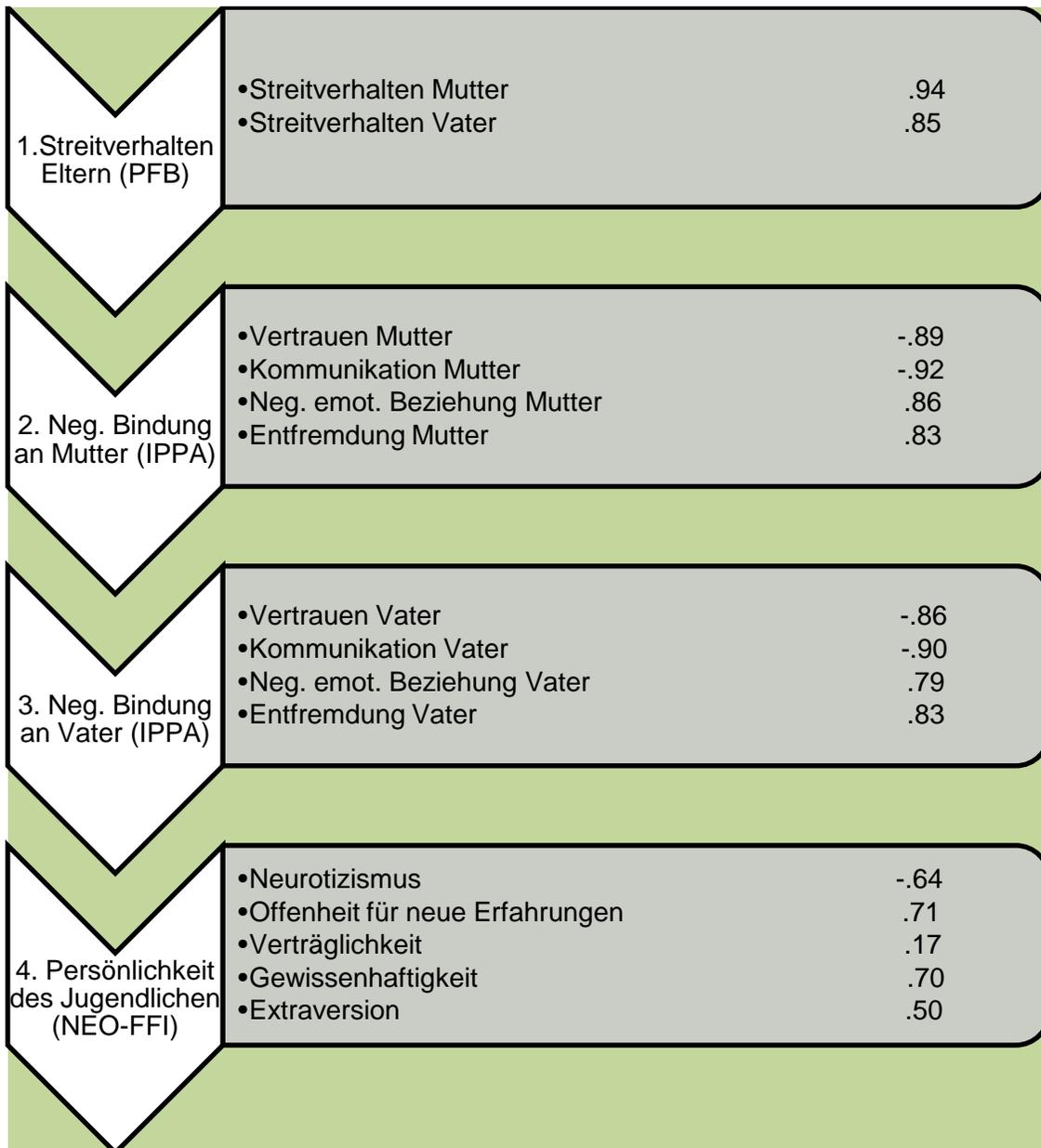
1 = Streitverhalten der Eltern, 2 = Bindung an Mutter, 3 = Bindung an Vater, 4 = Persönlichkeit des Jugendlichen, 5 = Zielvariable Vertrauen zu den Freunden

Abbildung 3 zeigt die Zusammensetzung der latenten Variablen aus ihren manifesten Variablen und deren Ladungen für die Pfadanalyse mit der Zielvariable Vertrauen zu den Freunden. Die Variablen werden in der Reihenfolge angegeben, in der sie in die Pfadanalysen aufgenommen wurden.

Aus der Abbildung wird ersichtlich, dass das Streitverhalten der Eltern das Vertrauen in die Freunde stützt.

Eine schlechte Bindung zu den Eltern ist gekennzeichnet durch negative Vorzeichen im Vertrauen und der Kommunikation, sowie positive Werte in der Entfremdung und der negativen emotionalen Beziehung.

Im Bereich der Persönlichkeit des Jugendlichen zeigt sich, dass die Variable Neurotizismus als einzige negativ ist, während die anderen Skalen positiv eingehen (= die Persönlichkeit ist positiv): dies bedeutet dass eine positive Persönlichkeit das Vertrauen in die Freunde stärkt.



**Zielvariable:
Vertrauen zu den
Freunden**

Abbildung 3: Zusammensetzung der latenten Variablen und die Ladungen der manifesten Variablen der Pfadanalyse mit der Zielvariable Vertrauen

Abbildung 4 veranschaulicht die direkten Zusammenhänge zwischen den latenten Variablen. Pfade mit einem Wert $> .20$ gelten als hoch und werden in die nachfolgende Interpretation eingeschlossen.

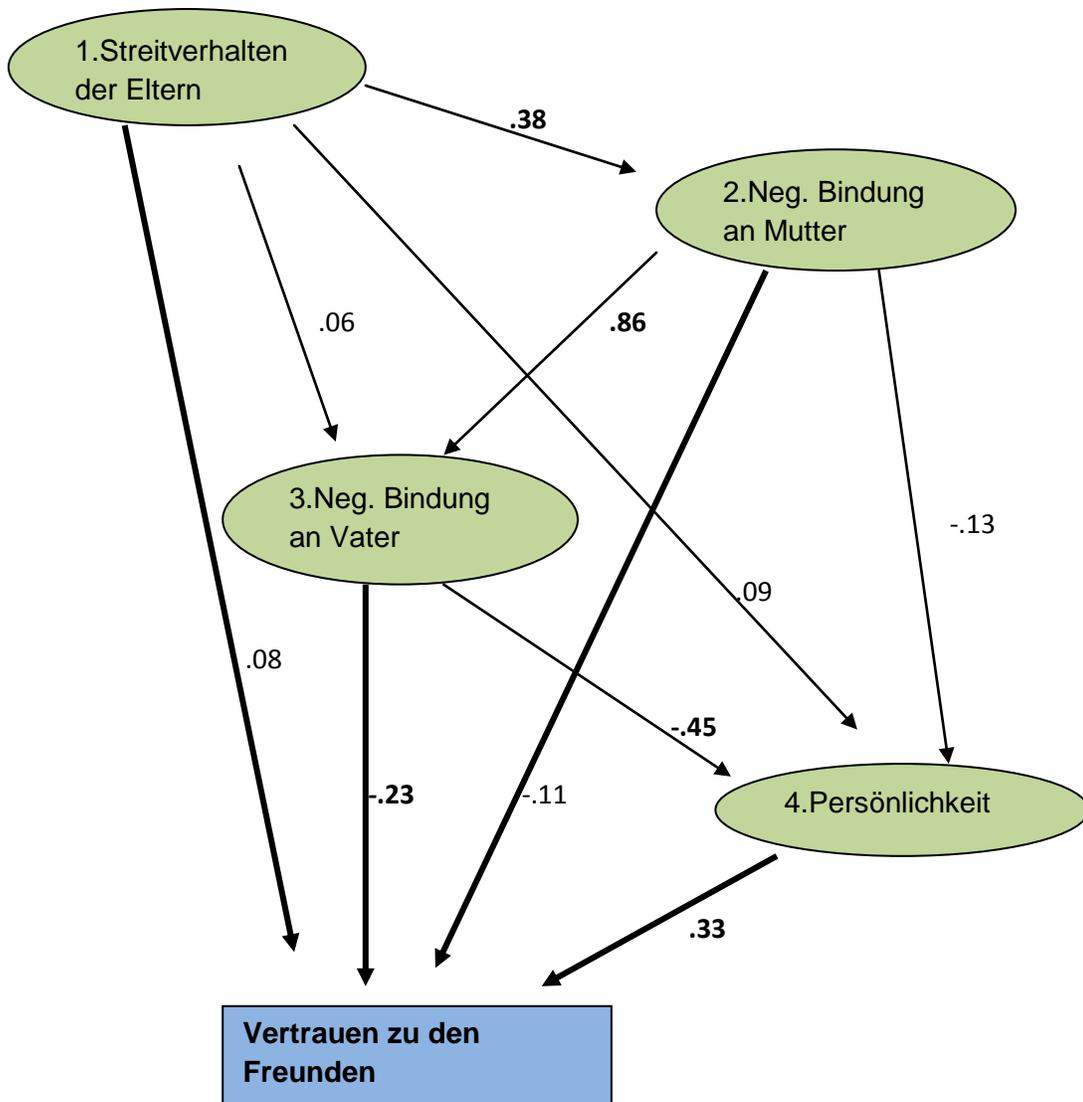


Abbildung 4: Pfadanalyse mit der Zielvariable Vertrauen zu den Freunden

Als erstes ist zu sehen, dass alle Variablen die ausgewählt wurden auch einen Einfluß auf die Zielvariable ausüben. Der größte direkte Zusammenhang auf die Zielvariable besteht zwischen der Persönlichkeit des Jugendlichen und dem Vertrauen zu den Freunden: eine positive Persönlichkeit (alle Werte bis auf Neurotizismus sind positiv) stützt das Vertrauen zu den Freunden. Interessant ist, dass die Bindung zum Vater einen wesentlich größeren Einfluß auf die Persönlichkeit zu haben scheint, als die Bindung zur Mutter. Des weiteren scheint die Bindung zum Vater keinen förderlichen Einfluß auf das Vertrauen zu den Freunden zu haben. Dasselbe gilt auch für die Bindung zur Mutter, jedoch zeigt sich hier nur ein schwacher Zusammenhang.

Die Bindung der Mutter hat mit .86 den größten Einfluß auf die Bindung zum Vater: eine gute Bindung zur Mutter fördert demnach die Bindung zum Vater.

2. Pfadanalyse mit der Zielvariable Kommunikation mit den Freunden

In Tabelle 85 werden die Varianzanteile durch die aufgenommenen Variablen, und die Varianzaufklärung bezüglich der Zielvariable Kommunikation mit den Freunden dargestellt. Die aufgeklärte Gesamtvarianz (R^2) beträgt in diesem Fall 30 %.

Tabelle 85: Quadrierte multiple Korrelationen (R^2) Kommunikation mit den Freunden

	1	2	3	4	5
1	0	14	77	30	30

1 = Streitverhalten der Eltern, 2 = Bindung an Mutter, 3 = Bindung an Vater, 4 = Persönlichkeit des Jugendlichen, 5 = Zielvariable Kommunikation mit den Freunden

Abbildung 5 zeigt die Zusammensetzung der latenten Variablen aus ihren manifesten Variablen und deren Ladungen für die Pfadanalyse mit der Zielvariable Kommunikation mit den Freunden. Die Variablen werden in der Reihenfolge angegeben, in der sie in die Pfadanalysen aufgenommen wurden.

Aus der Abbildung wird ersichtlich, dass das Streitverhalten der Eltern die Kommunikation mit den Freunden stützt.

Eine schlechte Bindung zu den Eltern ist gekennzeichnet durch negative Vorzeichen im Vertrauen und der Kommunikation, sowie positive Werte in der Entfremdung und der negativen emotionalen Beziehung.

Im Bereich der Persönlichkeit des Jugendlichen zeigt sich, wie bei der vorigen Pfadanalyse, dass die Variable Neurotizismus als einzige negativ ist, während die anderen Skalen positiv eingehen: dies bedeutet dass eine positive Persönlichkeit die Kommunikation mit den Freunden stärkt.

1. Streitverhalten Eltern (PFB)	•Streitverhalten Mutter	.94
	•Streitverhalten Vater	.85
2. Neg. Bindung an Mutter (IPPA)	•Vertrauen Mutter	-.89
	•Kommunikation Mutter	-.93
	•Neg. emot. Beziehung Mutter	.86
	•Entfremdung Mutter	.83
3. Neg. Bindung an Vater (IPPA)	•Vertrauen Vater	-.86
	•Kommunikation Vater	-.91
	•Neg. emot. Beziehung Vater	.78
	•Entfremdung Vater	.83
4. Persönlichkeit des Jugendlichen (NEO-FFI)	•Neurotizismus	-.57
	•Offenheit für neue Erfahrungen	.71
	•Verträglichkeit	.26
	•Gewissenhaftigkeit	.73
	•Extraversion	.46

**Zielvariable:
Kommunikation mit
den Freunden**

Abbildung 5: Zusammensetzung der latenten Variablen und die Ladungen der manifesten Variablen der Pfadanalyse mit der Zielvariable Kommunikation

Abbildung 6 veranschaulicht die direkten Zusammenhänge zwischen den latenten Variablen. Pfade mit einem Wert $> .20$ gelten als hoch und werden in die nachfolgende Interpretation eingeschlossen.

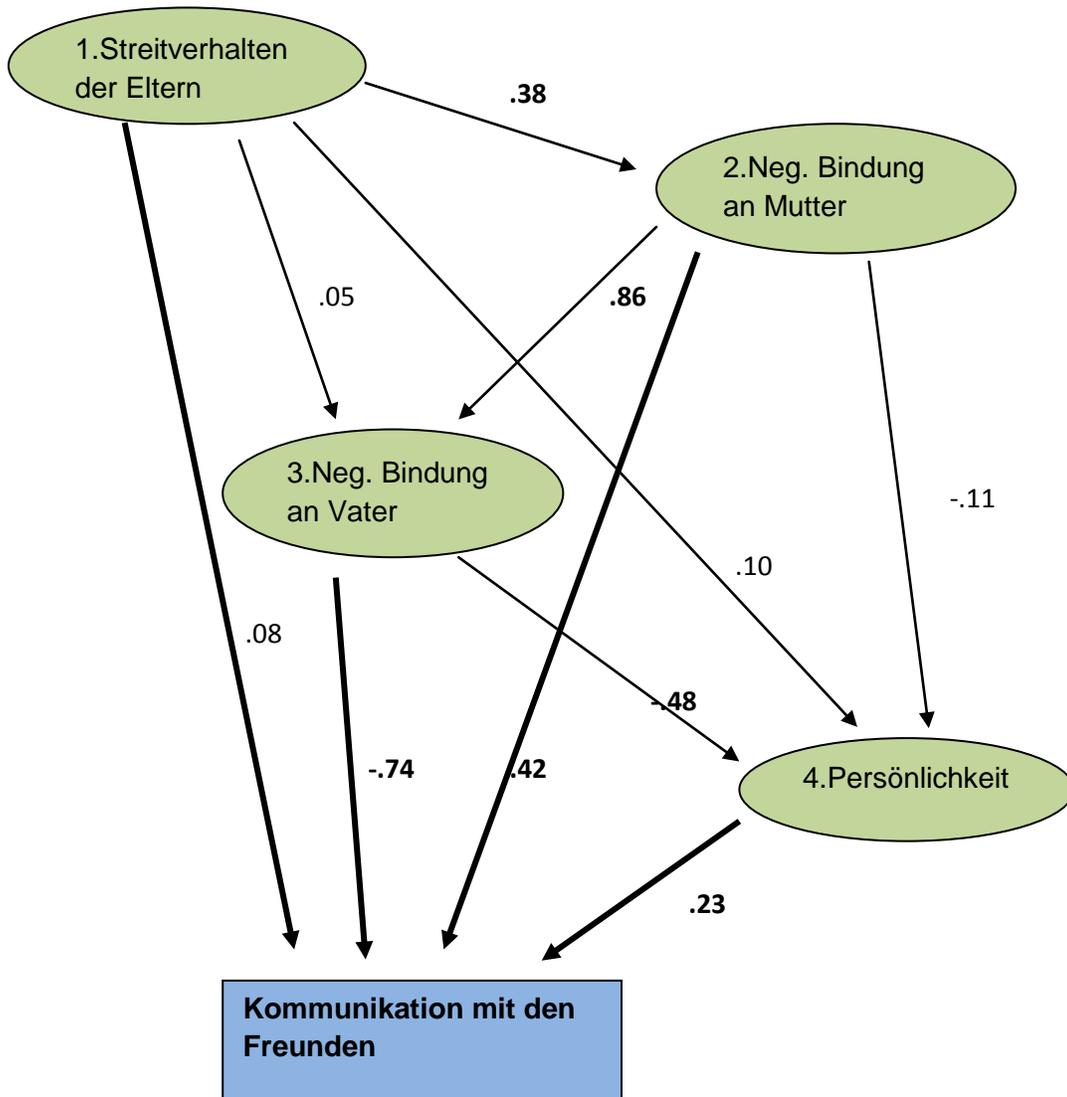


Abbildung 6: Pfadanalyse mit der Zielvariable Kommunikation mit den Freunden

Als erstes ist zu sehen, dass auch hier alle Variablen die ausgewählt wurden einen Einfluß auf die Zielvariable ausüben. Der größte direkte Zusammenhang auf die Zielvariable besteht zwischen der Bindung zum Vater und der Kommunikation mit den Freunden: eine gute Bindung zum Vater scheint die Kommunikation mit den Freunden zu mindern. Wie schon bei der Pfadanalyse Vertrauen hat auch hier die Bindung zum Vater einen wesentlich größeren Einfluß auf die Kommunikation mit den Freunden, als die Bindung zur Mutter. Interessant ist, dass eine gute Bindung zur Mutter genau das Gegenteil voraussagt als die Bindung zum Vater: die Kommunikation mit den Freunden wird durch eine gute Bindung zur Mutter gestärkt. Eine gute Bindung zur Mutter fördert jedoch auch sehr stark die Bindung zum Vater.

Die Persönlichkeit des Jugendlichen hat auch einen Einfluß auf die Kommunikation mit den Freunden: auch hier fördert eine positive Persönlichkeit die Kommunikation.

3. Pfadanalyse mit der Zielvariable Entfremdung von den Freunden

In Tabelle 86 werden die Varianzanteile durch die aufgenommenen Variablen, und die Varianzaufklärung bezüglich der Zielvariable Entfremdung von den Freunden dargestellt. Die aufgeklärte Gesamtvarianz (R^2) beträgt in diesem Fall 26 %.

Tabelle 86: Quadrierte multiple Korrelationen (R^2) Entfremdung von den Freunden

	1	2	3	4	5
1	0	14	78	31	26

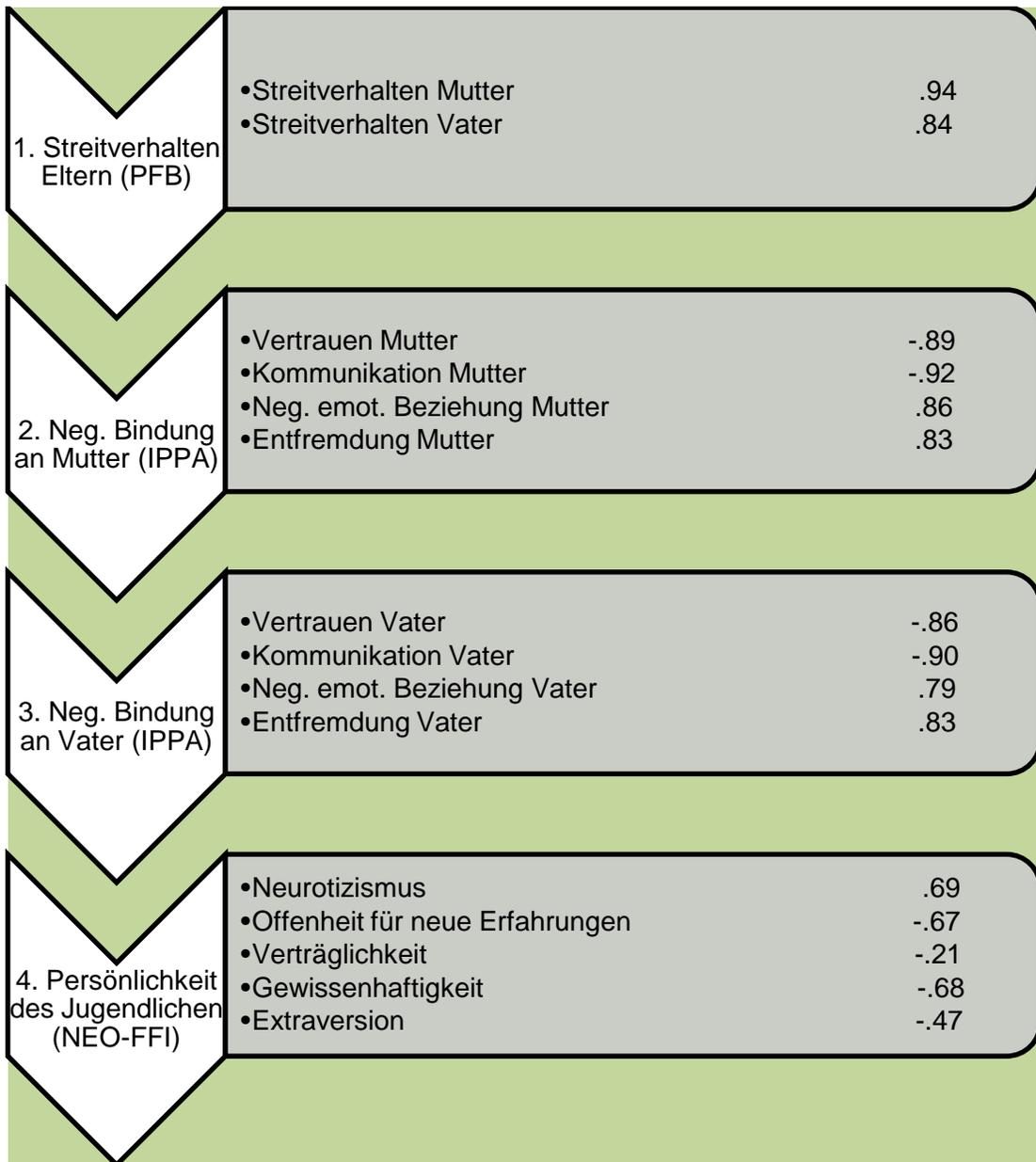
1 = Streitverhalten der Eltern, 2 = Bindung an Mutter, 3 = Bindung an Vater, 4 = Persönlichkeit des Jugendlichen, 5 = Zielvariable Entfremdung von den Freunden

Abbildung 7 zeigt die Zusammensetzung der latenten Variablen aus ihren manifesten Variablen und deren Ladungen für die Pfadanalyse mit der Zielvariable Entfremdung von den Freunden. Die Variablen werden in der Reihenfolge angegeben, in der sie in die Pfadanalysen aufgenommen wurden.

Aus der Abbildung wird ersichtlich, dass das Streitverhalten der Eltern die Entfremdung zu den Freunden stützt.

Eine schlechte Bindung zu den Eltern ist gekennzeichnet durch negative Vorzeichen im Vertrauen und der Kommunikation, sowie positive Werte in der Entfremdung und der negativen emotionalen Beziehung.

Im Bereich der Persönlichkeit des Jugendlichen zeigt sich, umgekehrt als bei den beiden vorigen Analysen, dass die Variable Neurotizismus als einzige positiv ist, während die anderen Skalen negativ eingehen: dies bedeutet dass eine negative Persönlichkeit die Entfremdung von den Freunden stärkt.



**Zielvariable:
Entfremdung von
den Freunden**

Abbildung 7: Zusammensetzung der latenten Variablen und die Ladungen der manifesten Variablen der Pfadanalyse mit der Zielvariable Entfremdung

Abbildung 8 veranschaulicht die direkten Zusammenhänge zwischen den latenten Variablen. Pfade mit einem Wert $> .20$ gelten als hoch und werden in die nachfolgende Interpretation eingeschlossen.

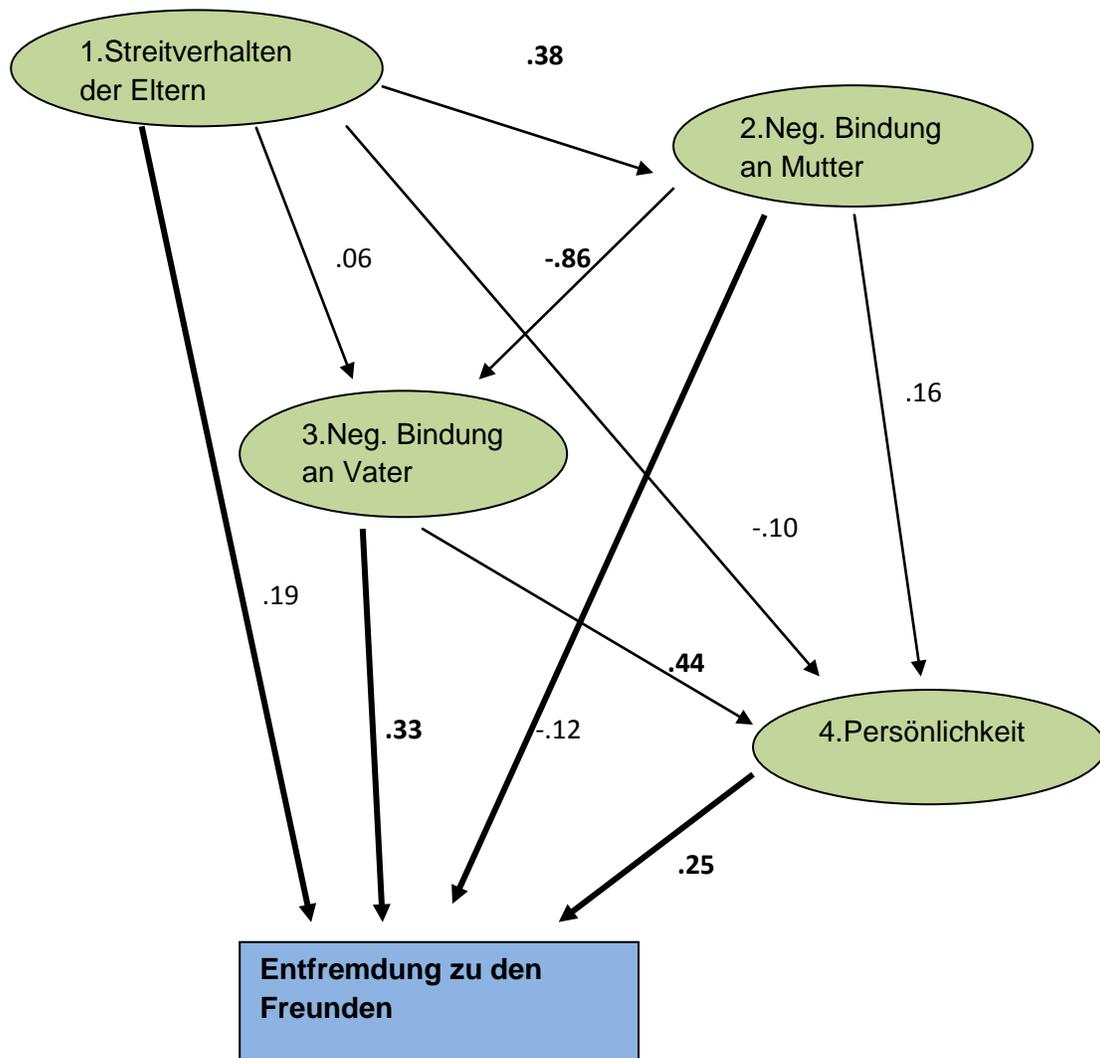


Abbildung 8: Pfadanalyse mit der Zielvariable Entfremdung von den Freunden

Als erstes ist zu sehen, dass auch hier alle Variablen die ausgewählt wurden einen Einfluß auf die Zielvariabel ausüben. Der größte direkte Zusammenhang auf die Zielvariabel besteht zwischen der Bindung zum Vater und der Entfremdung von den Freunden: eine gute Bindung zum Vater scheint die Entfremdung von den Freunden zu stärken. Wie schon bei den vorangegangenen Pfadanalysen hat auch hier die Bindung zum Vater einen wesentlich größeren Einfluß auf die Entfremdung von den Freunden, als die Bindung zur Mutter. Interessant ist, dass eine gute Bindung zur Mutter genau das Gegenteil voraussagt als die Bindung zum Vater: die Entfremdung von den Freunden wird durch eine gute Bindung zur Mutter gemindert.

Die Persönlichkeit des Jugendlichen hat auch einen Einfluß auf die Entfremdung von den Freunden: eine negative Persönlichkeit (alle Variablen sind negativ, bis auf Neurotizismus) fördert die Entfremdung von den Freunden.

3. 1 Diskussion

Zusammenhänge, Unterschiede und mögliche Auswirkungen auf die Beziehungen zu Freunden wurden in dieser Arbeit erhoben.

Eine längsschnittliche Betrachtung zeigte, dass sich die Kommunikation zu den Freunden mit dem Alter der Kinder verändert. Es zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen dem Alter der Kinder von 11 Jahren und 15 Jahren, als auch zwischen 11 Jahren und 18 Jahren. Zwischen dem Alter der Kinder mit 15 Jahren und 18 Jahren zeigten sich keine signifikanten Veränderungen in der Kommunikation zu den Peers.

Entwicklungspsychologisch gesehen, sind diese Ergebnisse vermutlich darauf zurückzuführen, dass die Kinder mit etwa elf Jahren in die Pubertät eintreten, und sich die Freundschaftsbeziehungen vom gemeinsamen Spiel weg, mehr zur Kommunikation hin, entwickeln. Berndt (1982) stellte die These auf, dass sich, parallel zu den pubertären Veränderungen, auch die Freundschaften verändern. Mit steigendem Alter kann man des weiteren seine Gedanken und Gefühle besser verstehen, und ein weiterer Grund könnte sein, dass man im Jugendalter mehr Zeit mit Freunden verbringt (Berndt, 1992).

Darüber hinaus stellten McDonald, Putallaz, Grimes, Kupersmidt und Coie (2007) fest, dass für jugendliche Mädchen das Tratschen über andere Peers ein bedeutendes Kennzeichen von Freundschaften ist. Dadurch könnte sich die Kommunikationsqualität weiter steigern.

Die bestehende Fachliteratur weist immer wieder auf Geschlechtsunterschiede innerhalb von Freundschaftsbeziehungen hin. Auch die Ergebnisse dieser Studie können dies bestätigen: weibliche Jugendliche haben, im Gegensatz zu männlichen Jugendlichen, ein höheres Vertrauen und eine bessere Kommunikation mit ihren Freunden. Dies könnte damit zusammenhängen, dass sich Frauen in Freundschaften mehr aufeinander konzentrieren, während Männer gemeinsame Aktivitäten vorziehen (Auhagen, 1991).

Im Übergang zum Erwachsenenalter, in dem sich die Kinder der Stichprobe zum jetzigen Zeitpunkt gerade befinden, stellen Freundschaften eine besonders wichtige soziale Ressource dar, da die meiste Zeit mit Gleichaltrigen verbracht wird (Osgood & Lee, 1993).

Im Erwachsenenalter findet ein Übergang statt, bei dem die Freundschaften als wichtigste Beziehungen, durch Partnerschaften ersetzt werden (Meeus, Branje, VanderValk & DeWied, 2007). Die befragten Personen dieser Stichprobe befinden sich erst im Übergang zum Erwachsenenalter, wodurch die Partnerschaft noch nicht im Vordergrund stehen sollte. Die Ergebnisse dieser Studie bestätigen, dass dieser Übergang noch nicht stattgefunden hat, da sich junge Erwachsene mit einem festen Partner und Singles, nicht in ihrer Beziehung zu den Freunden unterscheiden.

Zahlreiche Studien aus der Fachliteratur zeigen, dass Bindungssicherheit allgemein mit mehr positiven Folgen in Verbindung gebracht wird. Es konnte auch in dieser Studie gezeigt werden, dass die Bindung an die Eltern einen deutlichen Einfluss auf die Beziehung, die die Kinder zu ihren Freunden haben, hat. Kinder die sich von ihren Eltern entfremdet fühlen, haben auch Entfremdungsgefühle innerhalb ihrer Freundschaftsbeziehungen. Sollten die Kinder eine schlechte emotionale Bindung zu einem oder beiden Elternteilen haben, so sinkt auch das Vertrauen, das sie zu ihren Freunden haben. Des Weiteren zeigt sich, dass sich Kinder von getrennt lebenden oder geschiedenen Eltern eher von ihren Freunden entfremden, als Kinder deren Eltern noch zusammen leben. Möglicherweise zeigt sich bei den Kindern mit getrennten Eltern eine schlechtere Bindungsqualität, die sich wiederum auf die Freundschaftsbeziehungen überträgt. Dies würde mit dem Ergebnis übereinstimmen, dass sich Kinder von den Gleichaltrigen umso weniger entfremdet fühlen, je besser das Vertrauen und die Kommunikation zu den beiden Elternteilen ist. Ist das Vertrauen zu den Eltern hoch, so ist auch das Vertrauen zu den Peers hoch.

In der Studie von Baril, Julien, Chartrand und Dubé (2009) wurde festgestellt, dass das Kommunikationsverhalten zwischen Mutter und Kind, die Kommunikation zwischen dem Kind und seinen Freunden beeinflusst. Dies zeigte sich auch bei dieser Erhebung:

Wenn die Jugendlichen eine gute Kommunikation zu Vater und Mutter haben, so scheint auch die Kommunikation mit den Freunden positiver zu sein, als bei Jugendlichen, die eine schlechte Gesprächsbasis mit ihren Eltern haben. Bowlby (1973) stellte fest, dass es direkte Effekte zwischen der Bindung und dem späteren Aufbau von Beziehungen zu Gleichaltrigen gibt, da Kinder durch die Bindungen zu ihren Eltern Arbeitsmodelle erlernen, welches sie dann beim Aufbau neuer Beziehungen anwenden. Hier könnte man also nach Bowlby davon ausgehen, dass die Kinder Beziehungen so eingehen, wie sie dies von ihren Eltern gelernt haben. Auch die Partnerschaftsqualität der Eltern scheint ein bedeutender Einflussfaktor auf die Entwicklung der Beziehung zu Freunden zu sein. In einer früheren Erhebung des FIL-Projekts wurde die Bedeutung der elterlichen Partnerschaftsqualität bereits unterstrichen: Eltern die gut miteinander kommunizieren und mehr Zärtlichkeiten in ihrer Partnerschaft austauschen, begünstigen dass ihre Kinder sicher gebunden sind (Werneck & Rollett, 2007). Baril, Julien, Chartrand & Dubé (2009) fanden in ihrer Studie heraus, dass die Partnerschaftsqualität der Eltern, im Jugendalter der Kinder, einen Einfluss auf die Freundschaften der Kinder im Erwachsenenalter, haben. Diese Ergebnisse konnten in unserer Studie bestätigt werden: Führen die Eltern eine gute Partnerschaft (viel Zärtlichkeit, gute Kommunikation und wenig Streit), so wirkt sich dies positiv auf das Vertrauen zu den Gleichaltrigen aus. Ist das Gegenteil der Fall, so scheinen sich die Jugendlichen von ihren Freunden zu entfremden.

Immer wieder wird in der Forschung der Einfluss von Freunden untersucht. Berndt (2002) stellte beispielsweise fest, dass Kinder durch Freundschaften sowohl negativ als auch positiv beeinflusst werden können. Einige Studien zeigen, dass je nach Bereich die Eltern oder die Freunde mehr Einfluss haben. Die Berufswahl oder schulische Entscheidungen werden nach Masche, Pulido und Scheele-Heubach (2003) eher von den Eltern beeinflusst, während bei Problemen im sozialen Bereich eher die Meinung der Freunde wichtiger ist (Fend, 1998). Dies konnte in unserer Stichprobe nur insofern bestätigt werden, als dass sich die Jugendlichen sowohl Rat bei Eltern, als auch bei Freunden holen. Nicht repliziert werden konnte, dass sich die Jugendlichen bei beruflichen Entscheidungen mehr auf die Eltern verlassen würden, und dass sie sich bei persönlichen Entscheidungen mehr auf ihre Freunde verlassen würden, da jeweils 56.5 Prozent angaben, dass sie sich auf den Rat von beiden

verlassen würden. Es ist jedoch zu beachten, dass die Jugendlichen sich nicht für eine der zwei Parteien entscheiden mussten.

Bauman, Carver und Gleiter (2001) zeigten in ihrer Studie, dass Freunde Einfluss auf das Rauchverhalten von Jugendlichen haben, und auch Andrews, Tildesley, Hops und Li (2002) fanden in ihrer Studie Ähnlichkeiten zwischen Jugendlichen und ihren Freunden bezüglich ihrem Zigaretten-, und Drogenkonsum. Diese Ergebnisse konnten auch im FIL-Projekt repliziert werden. So zeigte sich, dass Raucher (Zigaretten und Marihuana) auch mehr Freunde im Freundeskreis haben die rauchen, und, dass diese das Rauchen deutlicher befürworten, als Freunde der Nichtraucher.

Ähnliche Ergebnisse wurden für das Sexualverhalten gefunden: Wenn die Jugendlichen selber bereits sexuell aktiv waren, hatten sie auch mehr Freunde, die ebenfalls bereits Geschlechtsverkehr gehabt hatten. Dies bestätigt die Ergebnisse der Studie von Miller, Norton, Curtis, Hill, Schvaneveldt und Young (1997), in der ebenfalls gezeigt wurde, dass je mehr Freunde im Freundeskreis bereits Sex hatten, umso eher hatten auch die Jugendlichen Geschlechtsverkehr.

Die jungen Erwachsenen scheinen sich bei allen Fragen zum Gesundheitsverhalten entweder gegenseitig zu beeinflussen, sich mit Freunden zu umgeben die ihnen im Verhalten ähnlich sind, oder sie werden sich über die Zeit hinweg immer ähnlicher (Cairns & Cairns, 1994; Liu, & Chen, 2003).

Contento, Williams, Michela und Franklin (2006) zeigten, dass Jugendliche in der Auswahl ihres Essens von Freunden bzw. Gleichaltrigen beeinflusst werden. Diese Ergebnisse konnten in unserer Studie nicht bestätigt werden, da der Freundeskreis das Essen von ungesunder Nahrung die Jugendlichen nicht zu beeinflussen scheint. Es ist zu bedenken, dass in unsere Studie das Essverhalten nur mit wenigen Fragen erhoben wurde, und nicht direkt nach der Beeinflussung durch die Freunde gefragt wurde.

In zahlreichen Studien wurde der Zusammenhang zwischen Freundschaftsbeziehungen und der Persönlichkeit von Jugendlichen, als auch mögliche negative Konsequenzen bei Nicht-Vorhandensein von Freunden,

aufgezeigt. Auch in dieser Studie wurden signifikante Zusammenhänge zwischen der Persönlichkeit des Jugendlichen und seinen Freundschaftsbeziehungen gefunden. Je emotional instabiler sich die Kinder beschreiben, umso mehr sinkt das Vertrauen zu den Freunden, und umso mehr steigen auch die Entfremdungsgefühle. Dies könnte möglicherweise damit zusammenhängen, dass man sich lieber mit zufriedenen, ausgeglichenen Menschen umgibt.

Im Gegensatz dazu steigen das Vertrauen, als auch die Kommunikation, je extravertierter die Jugendlichen sind. Ein weiteres Ergebnis zeigt, dass je verträglicher, und je offener die jungen Erwachsenen für neue Erfahrungen sind, umso besser ist auch die Kommunikation mit den Peers. Vermutlich gehen offene Personen mehr auf andere Leute zu, und aus sich heraus, wodurch eine bessere Gesprächskommunikation entsteht.

Im FIL-Projekt zeigte sich, dass für das jugendtypische gesellschaftliche Freizeitverhalten, als auch für das kulturelle und das musikbezogene Freizeitverhalten die Kommunikationsqualität mit den Freunden wichtig zu sein scheint. Dies spiegelt die Ergebnisse der sechsten Erhebungswelle wieder, wo bereits ein Zusammenhang zwischen der Kommunikation mit den Peers und dem jugendtypischen gesellschaftlichen Freizeitverhalten festgestellt wurde.

Für die meisten Freizeitaktivitäten wurden in der Studie von Wilmers, Enzmann, Schaefer, Herbers, Greve und Wetzels (2002) geschlechtsspezifische Differenzen gefunden. Dies konnte bei uns insofern bestätigt werden, als dass für Mädchen die Kommunikation für das jugendtypisch gesellschaftliche Freizeitverhalten wichtiger zu sein scheint, als für Buben.

Signifikante, positive Zusammenhänge konnten auch zwischen der Skala Vertrauen und dem jugendtypischem gesellschaftlichem Freizeitverhalten, sowie den musikbezogenen Aktivitäten festgestellt werden. Dies zeigt dass das Vertrauen zu den Peers für diese Aktivitäten eine wesentliche Bedeutung hat.

Burk und Laursen (2005) zeigten in ihrer Studie, dass geringe schulische Leistungen mit weniger guten Freundschaftsqualitäten einhergingen. Dies konnte im FIL-Projekt nicht bestätigt werden: es wurde kein signifikanter Zusammenhang zwischen der

Zufriedenheit des Zeugnisses, und den Freundschaftsbeziehungen gefunden werden. Aus organisatorischen Gründen konnte der Zusammenhang zwischen den Schulnoten und den Freundschaftsbeziehungen noch nicht berechnet werden. Dies könnte jedoch andere Ergebnisse hervorrufen, da möglicherweise auch Jugendliche mit schlechten Noten zufrieden sind, bzw. junge Erwachsene mit guten Noten unzufrieden sein könnten.

Mehrere Studien kamen zu unterschiedlichen Ergebnissen, was den Zusammenhang zwischen Bindung und Identität betrifft: Einige davon fanden positive Zusammenhänge, andere gar keine (Meeus, Oosterwegel & Vollebergh, 2002). Auch bei uns ergaben sich widersprüchliche Ergebnisse: Identität hat einen signifikanten Einfluss auf die Kommunikationsbasis zu den Peers. In unserer Studie zeigte sich, dass je explorativer und je autonomer sich die Jugendlichen beschreiben, umso besser ist auch die Kommunikation mit ihren Freunden. Marcia (1989) ging davon aus, dass das Erreichen einer erarbeiteten Identität durch eine sichere Bindung gefördert wird. Im FIL-Projekt konnte jedoch kein signifikanter Zusammenhang zwischen der Freundschaftsbeziehung und den Identitätsstadien hergestellt werden, obwohl 35.3 Prozent der Jugendlichen angeben, eine erarbeitete Identität zu haben.

Auch die verschiedenen Temperamentstypen scheinen einen Einfluß auf die Art und Wahrnehmung der Freundschaftsbeziehungen zu haben (Saudino & Plomin, 1996). Eisenberg, Fabes, Bernzweig, Karbon, Poulin und Hanish (1993) zeigten in ihrer Studie, dass ein schwieriges Temperament häufig Zurückweisung auslöst, oder wenig Akzeptanz durch Gleichaltrige entsteht. Dies bestätigten auch Sanson, Hemphill und Smart (2004) in ihrer Studie: bestimmte Temperamentskomponenten führen zu einem Rückzug aus vorhandenen Freundschaftsbeziehungen. Dies konnte bei uns insofern bestätigt werden, als dass sich zeigte, dass die Ärgerneigung des Jugendlichen einen hohen Zusammenhang mit einer negativen Beziehung zu den Peers hat. Des Weiteren entfremdet sich diese Jugendliche leichter von ihren Freunden.

3.2 Zusammenfassung

Das Ziel dieser Arbeit war, Zusammenhänge und Einflüsse auf die Freundschaftsbeziehungen der Jugendlichen zu erfassen und aufzuzeigen. Die Daten stammen aus dem Längsschnittprojekt „Familienentwicklung im Lebenslauf“, genauer gesagt aus der siebten Erhebungswelle, die von Oktober 2009 bis April 2010 unter der Leitung von o. Univ. Prof. Dr. Brigitte Rollett und Ass.-Prof. Mag. Dr. Harald Werneck durchgeführt wurde.

Das Ziel des Projekts ist es „die familiäre Entwicklung von Familien, die ihr erstes, zweites oder drittes Kind erwarteten, von der Schwangerschaft der Mutter bis zum Erwachsenenalter zu begleiten, um günstige und ungünstige Bedingungskonstellationen für das familiäre Zusammenleben und die kindliche Entwicklung ermitteln zu können“ (Rollett, Werneck, & Hanfstingl, 2005, Seite 5). Während bei der ersten Erhebung mit 175 Familien gestartet wurde, konnten dieses Mal 144 Familien befragt werden (140 Jugendliche, 140 Mütter und 115 Väter). Die Erhebungswellen des Längsschnittprojekts wurden zu Zeitpunkten angesetzt, zu denen wichtige Veränderungen im Entwicklungsverlauf der Kinder stattfinden. Die erste Erhebung fand im 6. Schwangerschaftsmonat der Mutter statt (t1, $N=175$ Familien), die zweite als die Kinder 3 Monate alt waren (t2, $N=168$ Familien). Mit diesen ersten beiden Untersuchungen wurde der Übergang zur Elternschaft erfasst. Die darauffolgenden Erhebungen fanden im Alter von 3 Jahren (t3, $N=154$ Familien), die die Veränderungen vom Kleinstkindalter zum Kindergartenalter aufzeigen sollten, und mit 8 Jahren (t4, $N=143$ Familien), 11 Jahren (t5, $N=144$ Familien) und 15 Jahren (t6, $N=137$ Familien) der Kinder statt. Diese Erhebungswelle t4 beschäftigte sich mit dem Übergang in weiterführende Schulen, t5 mit dem Beginn der Pubertät und t6 mit dem Übergang zur Adoleszenz. Die siebte Erhebungswelle (t7) des Forschungsprojekts betrachtet den Übergang in das Erwachsenenalter, speziell das Gesundheitsverhalten, sowie die individuelle und familiäre Entwicklung. Für Kinder und Eltern wurden unterschiedliche Fragebogenbatterien verwendet, die dem Alter der Kinder, und dem Familienstand der Eltern angepasst wurden. Die Beziehung der jungen Erwachsenen zu ihren Freunden wurde, wie bereits zu den

zwei vorausgegangenen Zeitpunkten, mit einer Übersetzung des „Inventory of Parent and Peer Attachment“ (IPPA; Armsden & Greenberg, 1987) erhoben.

Die Ergebnisse zeigen, dass es zu signifikanten Unterschieden zwischen den Geschlechtern kommt: weibliche Jugendliche haben ein höheres Vertrauen und eine bessere Kommunikation mit den Freunden. Weiters wurden mögliche Faktoren gesucht, die die Freundschaftsbeziehung prädizieren können. Die Persönlichkeit des Kindes und die Bindung an die Eltern wurden in die Berechnung eingeschlossen. Die Ergebnisse zeigen, dass je vertrauensvoller die Beziehung zu den Eltern, je besser die Kommunikation, und je verträglicher das Kind ist, desto besser ist auch die Kommunikation und das Vertrauen zu den Freunden.

Kinder die sich von ihren Eltern entfremdet fühlen, oder die sich selbst als emotional labiler beschreiben, haben auch Entfremdungsgefühle innerhalb ihrer Freundschaftsbeziehungen. Kinder von getrennt lebenden oder geschiedenen Eltern entfremden sich eher von ihren Freunden, als Kinder deren Eltern noch zusammen leben. Auch die Partnerschaftsqualität der Eltern scheint ein bedeutender Einflussfaktor auf die Entwicklung der Beziehung zu Freunden zu sein. Führen die Eltern eine gute Partnerschaft (viel Zärtlichkeit, gute Kommunikation und wenig Streit), so wirkt sich dies positiv auf das Vertrauen mit den Gleichaltrigen aus. Ist das Gegenteil der Fall, so scheinen sich die Jugendlichen von ihren Freunden zu entfremden.

Über alle Ergebnisse hinweg, scheint der Einfluss des Vaters für die Mädchen wichtiger zu sein, bei Buben der Einfluss der Mutter.

Über die Frage nach der Beeinflussbarkeit der Jugendlichen durch ihre Freunde, ist zu sagen, dass sie bei wichtigen Entscheidungen gerne die Meinung von Freunden und Eltern hören. Beim Gesundheitsverhalten scheinen die jungen Erwachsenen sich gegenseitig zu beeinflussen, oder sich mit ähnlichen Freunden zu umgeben. So zeigte sich, dass Raucher (Zigaretten und Marihuana) auch mehr Freunde im Freundeskreis haben die rauchen, und, dass diese das Rauchen deutlicher befürworten, als Freunde der Nichtraucher.

Ähnliche Ergebnisse wurden für das Sexualverhalten gefunden: Wenn die Jugendlichen selber bereits sexuell aktiv waren, hatten sie auch mehr Freunde, die ebenfalls bereits Geschlechtsverkehr gehabt hatten.

Durch diese Untersuchung konnten geschlechtsspezifische Unterschiede in den Freundschaftsbeziehungen, als auch die Wichtigkeit und der Einfluss der Beziehung innerhalb der Familie auf die Freundschaftsbeziehungen, aufgezeigt werden.

4.1 Literaturverzeichnis

Ahnert, L. (2004). *Frühe Bindung: Entstehung und Entwicklung*. München: Reinhardt.

Ainsworth, M. D. S. (1979). Infant-Mother Attachment. *American Psychologist*, 34, 10, 932-937.

Ainsworth, M. D. S., Blehar, M., Waters, E. & Wall, S. (1978). *Patterns of attachment: A psychological study of the Strange Situation*. Hillsdale: Erlbaum.

Amelang, M. & Ahrens, H.-J. (1995) *Attraktion und Liebe: Formen und Grundlagen partnerschaftlicher Beziehungen*. Göttingen: Hogrefe.

Anderson, S. and Fleming, W. (1996). Late adolescents' home-leaving strategies: predicting ego identity and college adjustment. *Adolescence*, 21, 453–459.

Andrews, J. A., Tildesley, E., Hops, H. & Li, F. (2002). The influence of peers on young adult substance use. *Health Psychology*, 21 (4), 349–357.

Armsden, G. C. & Greenberg, M. T. (1987). The inventory of parent and peer attachment: Individual differences and their relationship to psychological well-being in adolescence. *Journal of Youth and Adolescence*, 16 (5).

Arnett, J. J. (2004). *Adolescence and emerging adulthood: a cultural approach*. New Jersey: Pearson Education.

Asendorpf, J. & Banse, R. (2000). *Psychologie der Beziehung*. Bern: Huber.

Auhagen, A. E. (1991). *Freundschaft im Alltag*. Bern: Huber.

Auhagen, A. E. (1993). Freundschaft unter Erwachsenen. In A. E. Auhagen & M. Von Salisch (Hrsg.), *Zwischenmenschliche Beziehungen* (S. 215-233). Göttingen: Hogrefe.

- Backhaus, K., Erichson, B., Plinke, W. & Weiber, R. (2005). *Multivariate Analysemethoden – Eine anwendungsorientierte Einführung*, 11. Aufl., Springer: Berlin.
- Bagwell, C. L., Newcomb, A. F. & Bukowski, W. M. (1998). Preadolescent friendship and peer rejection as predictors of adult adjustment. *Child Development*, 69 (1), 140-153.
- Baril, H., Julien, D., Chartrand, E. & Dube, M. (2009). Females' quality of relationships in adolescence and friendship support in adulthood. *Canadian Journal of Behavioural Science*, 41 (3), 161–168.
- Bartholomew, K. & Horowitz, L. M. (1991). Attachment styles among young adults: A test of a four-category model. *Journal of Personality and Social Psychology*. 61 (2), 226-244.
- Bauman, K. E., Carver, K. & Gleiter, K. (2001). Trends in parent and friend influence during adolescence: The case of adolescent cigarette smoking. *Addictive Behaviors*, 26, 349-361.
- Benenson, J. F. & Christakos, A. (2003). The greater fragility of females' versus males' closest same-sex friendships. *Child Development*, 74, 1123–1129.
- Berk, L. E. (2005). *Entwicklungspsychologie*. 3. Auflage. München: Pearson.
- Berndt, T. J. (1982). The features and effects of friendship in early adolescence. *Child Development*, 1447-1460.
- Berndt, T. J. (1992). Friendship and friends' influence in adolescence. *Current Directions in Psychological Science*, 1 (5), 156-159.
- Berndt, T. J. (2002). Friendship quality and social development. *Current Directions in Psychological Science*, 11 (1), 7-10.

Berndt, T. J. & Keefe, K. (1995). Friends' Influence on Adolescents' Adjustment to School. *Child Development*, 66 (5), 1312-1329.

Berndt, T. J., Laychak, A. E. & Park, K. (1990). Friends' influence on adolescents' academic achievement motivation: An experimental study. *Journal of Educational Psychology*, 82 (4), 664-670.

Billy, J. O. G., Rodgers, J. L. & Udry, R. (1984). Adolescent sexual behavior and friendship choice. *Social Forces*, 62 (3).

Billy, J. O. G. & Udry, R. (1985). Patterns of adolescent friendship and effects on sexual behavior. *Social Psychology Quarterly*, 48 (1), 27-41.

Bolger, K. E., Patterson, C. J. & Kupersmidt, J. B. (1998). Peer relationships and self-esteem among children who have been maltreated. *Child Development*. 69 (4), 1171-1197.

Borkenau, P. & Ostendorf, F. (2008). *NEO-Fünf-Faktoren Inventar nach Costa und McCrae (NEO-FFI)*. Göttingen: Hogrefe.

Bowlby, J. (1973). *Attachment and loss. Vol. 2: Separation, anxiety and loss*. New York: Basic Books.

Bowlby, J. (1975). *Bindung. Eine Analyse der Mutter-Kind-Beziehung*. München: Kindler.

Brendgen, M., Wanner, B., Morin, A. J. & Vitaro, F. (2005). Relations with parents and with peers, temperament, and trajectories of depressed mood during early adolescence. *Journal of Abnormal Child Psychology*, 33 (5), 579-594.

Buhrmester, D. & Furman, W. (1987). The development of companionship and intimacy. *Child Development*, 58, 1101-1113.

Bukowski, W. M., Newcomb, A. F. & Hartup W. W. (1996). *The company they keep: Friendship in childhood and adolescence*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Burk, W. J. & Laursen, B. (2005). Adolescent perceptions of friendship and their associations with individual adjustment. *International Journal of Behavioral Development*, 29 (2), 156-164.
- Cairns, R. B., & Cairns, B. D. (1994). *Lifelines and risks*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Cassidy, J. & Shaver, P. R. (1999). *Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications*. New York: The Guilford Press.
- Chung-Hall, J. & Chen, X. (2010). Aggressive and prosocial peer group functioning: Effects on children's social, school, and psychological adjustment. *Social Development*, 19, 4, 659-680.
- Cierpka, M. & Frevert, G. (1994). *Die Familienbögen: Ein Inventar zur Einschätzung von Familienfunktionen*. Handanweisung. Göttingen: Hogrefe.
- Connolly, J., Craig, W., Goldberg, A. & Pepler, D. (1999). Conceptions of cross-sex friendships and romantic relationships in early adolescence. *Journal of Youth and Adolescence*, 8 (4).
- Contento, I. R., Williams, S. S., Michela, J. L. & Franklin, A. B. (2006). Understanding the food choice process of adolescents in the context of family and friends. *Journal of Adolescent Health*, 38, 575–582.
- Cooper, C. & Cooper, R. (1992). Links between adolescents' relationships with their parents and peers: Models, evidence, and mechanisms. In R. D. Parke & G. W. Ladd (Hrsg.), *Family- Peer Relationships: Modes of linkage*. Hilldale: Erlbaum.
- Cullen, K. W., Baranowski, T., Rittenberry L. & Olvera, N. (2000). Social–environmental influences on children's diets: results from focus groups with African-, Euro- and Mexican-American children and their parents. *Health Education Research*, 15 (5), 581-590.

Dishion, T. J., Andrews, D. W. & Crosby, L. (1995). Antisocial boys and their friends in early adolescence: Relationship characteristics, quality, and interactional process. *Child Development*, 66, 139-151.

Dishion, T. J. & Owen, L. D. (2002). A longitudinal analysis of friendships and substance use: Bidirectional influence from adolescence to adulthood. *Developmental Psychology*, 38 (4), 480-491.

Dunn, J., Cutting, A. L. & Fisher, N. (2002). Old friends, new friends: Predictors of children's perspective on their friends at school. *Child Development*. 73 (2), 621-635.

Eisenberg, N., Fabes, R. A., Bernzweig, J., Karbon, M., Poulin, R. & Hanish, L. (1993). The relations of emotionality and regulation to preschoolers' social skills and sociometric status. *Child Development*, 64 (5), 1418-1438.

Eshel, Y., Sharabany, R. & Friedman, U. (1998). Friends, lovers and spouses: Intimacy in young adults. *British Journal of Social Psychology*, 37, 41-57.

Fass, M. E. & Tubman, J. G. (2002). The influence of parental and peer attachment on college students' academic achievement. *Psychology in the Schools*. 39 (5).

Fehr, B. A. (1996). *Friendship processes*. Thousand Oaks: Sage.

Fend, H. (1998). *Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne: Eltern und Freunde*. Bern: Verlag Huber.

Fend, H. (2001): *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Flammer, A. & Alsaker, F.D. (2002). *Entwicklungspsychologie der Adoleszenz. Die Erschließung innerer und äußerer Welten im Jugendalter*. Bern: Hans Huber.

Furman, W. & Buhrmester, D. (1992). Age and sex differences in perceptions of networks of personal relationships. *Child Development*, 63, 103-115.

Furman, W., Simon, V. A., Shaffer, L. & Bouchey, H. A. (2002). Adolescents' working models and styles for relationships with parents, friends, and romantic partners. *Child Development, 73* (1), 241–255.

George, T. P. & Hartmann, D. P. (1996). Friendship networks of unpopular, average, and popular Children. *Child Development, 67*, 2301-2316.

Göppel, R. (2005). *Das Jugendalter. Entwicklungsaufgaben-Entwicklungskrisen-Bewältigungsformen*. Stuttgart: Kohlhammer.

Hahlweg, K. (1979). Konstruktion und Validierung des Partnerschaftsfragebogens (PFB). *Zeitschrift für Klinische Psychologie, 8*, 17-40.

Hartup, W. W. (1996). The company they keep: Friendships and their developmental significance. *Child Development, 67*, 1-13.

Hartup, W. W. & Stevens, N. (1999). Friendships and adaptation across the life span. *Current Directions in Psychological Science, 8* (76).

Haselager, G. J. T., Hartup, W. W., VanLieshout, C. F. M., Riksen-Walraven, J. M. A. (1998). Similarities between friends and nonfriends in middle childhood. *Child Development, 69* (4), 1198-1208.

Hofer, M., Wild, E. & Noack, P. (2002). *Lehrbuch Familienbeziehungen: Eltern und Kinder in der Entwicklung*. Göttingen: Hogrefe.

Holmstrom, A. J. (2009). Sex and gender similarities and differences in communication values in same-sex and cross-sex friendships. *Communication Quarterly, 57*, 2, 224–238.

Jenkins, S. R., Goodness, K. & Buhrmester, D. (2002). Gender differences in early adolescents' relationship qualities, self-efficacy, and depression symptoms. *Journal of Early Adolescence, 22*, 3, 277-309.

Jessor, R., Costa, F. M. & Turbin, M. S. (2002). *Adolescent Health and Development Questionnaire*. Institut of Behavioural Science, University of Colorado at Boulder.

Kabiru, C. W., Beguy, D., Undie, C., Zulu, E. M. & und Ezech, A. (2010). Transition into first sex among adolescents in slum and non-slum communities in Nairobi, Kenya. *Journal of Youth Studies*, 13, 4, 453-471.

Kandel, D. B. (1978). Similarity in real-life adolescent friendship pairs. *Journal of Personality and Social Psychology*, 36, 306-12.

Ladd, G. W. (1990). Having friends, keeping friends, making friends, and being liked by peers in the classroom: Predictors of children's early school adjustment?. *Child Development*, 61, 1081-1100.

Ladd, G. W., Kochenderfer, B. J. & Coleman, C. C. (1996). Friendship quality as a predictor of young children's early school adjustment. *Child Development*, 67, 1103-1118.

Laible, D. J., Carlo, G. & Raffaelli, M. (2000). The differential relations of parent and peer attachment to adolescent adjustment. *Journal of Youth and Adolescence*, 29 (1), 45–59.

Langness, A., Leven, I. & Hurrelmann, K. (2006). Jugendliche Lebenswelten: Familie, Schule, Freizeit. In Klaus Hurrelmann, M. Albert & TNS Infratest Sozialforschung (Hrsg.) *Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Larson, R. & Richardson, M. H. (1991). Daily companionship in late childhood and early adolescence: Changing developmental contexts. *Child Development*, 62, 284-300.

Lefkowitz, E. S., Boone, T. L. & Shearer, C. L. (2004). Communication with best friends about sex-related topics during emerging adulthood. *Journal of Youth and Adolescence*, 33 (4), 339–351.

Lerner, R. M. & Steinberg, L. (2009). *Handbook of adolescent psychology* (3.Aufl.). Hoboken, NJ: Wiley.

Liu, M. & Chen, X. (2003). Friendship networks and social, school and psychological adjustment in Chinese Junior High School students. *Psychology in the Schools*, 40 (1).

Lohmöller, J. B. (1987). *LVPLS 1.8 programm manual: latent variables path analysis with partial least squares estimation*. Köln. Zentralarchiv für empirische Sozialforschung der Universität Köln.

Ma, C. Q. & Huebner, E. S. (2008). Attachment relationships and adolescents' life satisfaction: Some relationships matter more to girls than boys. *Psychology in the Schools*, 45 (2).

Marcia, J. E. (1989). Identity diffusion differentiated. In M. A. Luszcz & T. Nettelbeck (Eds.), *Psychological development: perspectives across the life-span*. Amsterdam: North-Holland.

Markiewicz, D., Lawford, H., Doyle, A. B. & Haggart, N. (2006). Developmental differences in adolescents' and young adults' use of mothers, fathers, best friends, and romantic partners to fulfill attachment needs. *Journal of Youth and Adolescence*, 35, 1, 121-134.

Markovitz, H., Benenson, J. & Dolenzky, E. (2001). Evidence that children and adolescents have internal models of peer interactions that are gender differentiated. *Child Development*, 72, 879-886.

Masche, J. G., Pulido, L. A. & Scheele-Heubach, C. A. (2003). Einflussnahme zwischen Eltern und Jugendlichen im Übergang von der Realschule in die nächste schulische oder berufliche Ausbildung. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 50, 152-167.

- Mathur, R. & Berndt, T. (2006). Relations of friends' activities to friendship quality. *Journal of Early Adolescence*, 26, 3, 365-388.
- Matos, P., Barbosa, S., De Almeida, H. and Costa, M. (1999). Parental attachment and identity in Portuguese late adolescents. *Journal of Adolescence*, 22, 805–818.
- McCoy, J. K., Brody, G. H., Stoneman, Z. (2002). Temperament and the quality of best friendships: Effect of same-sex sibling relationships. *Family Relations*, 51, 3, 248-255.
- McDonald, K. L., Putallaz, M., Grimes, C. L., Kupersmidt, J. B. & Coie, J. D. (2007). Girl Talk: Gossip, Friendship, and Sociometric Status. *Merrill-Palmer Quarterly*, 53 (3), 381–411.
- Meeus, W., Branje, S. J. T., VanderValk, I. & DeWied, M. (2007). Relationships with intimate partner, best friend, and parents in adolescence and early adulthood: A study of the saliency of the intimate partnership. *International Journal of Behavioral Development* 31 (6), 569–580.
- Meeus, W., Oosterwegel, A. & Vollebergh, W. (2002). Parental and peer attachment and identity development in adolescence. *Journal of Adolescence*, 25, 93-106.
- Miller, B. C., Norton, M. C., Curtis, T., Hill, E. J., Schvaneveldt, P. & Young, M. H. (1997). The timing of sexual intercourse among adolescents: Family, peer and other antecedents. *Youth and Society*, 29 (1), 54-83.
- Neyer, F. J. & Asendorpf, J. B. (2001). Personality–relationship transaction in young adulthood. *Journal of Personality and Social Psychology*, 81(6), 1190-1204.
- Nickel, H., Grant, H.-B. & Vetter, J. (1990). *Fragebogen zur Elternschaft*. Düsseldorf: Universität, Institut für Entwicklungs- und Sozialpsychologie.

- Oerter, R. & Montada, L. (1995). *Entwicklungspsychologie – ein Lehrbuch*. Weinheim: Beltz.
- Oerter, R. & Montada, L. (2008). *Entwicklungspsychologie*. 6. Auflage. Basel: Beltz.
- Oser, F., Horn H. & Maiello, C. (2002). „Wenn ich groß bin, dann werde ich...“ - *Zukunftsvorstellungen von Kindern und Jugendlichen*. Wissenschaftlicher Abschlussbericht (Forschungsprojekt Nr. 5004-047768, Schweizerischer Nationalfonds). Universität Fribourg.
- Osgood, D. W. & Lee, H. (1993). Leisure activities, age and adult roles across the life span. *Society and Leisure*, 16, 181-208.
- Parker, J. G. & Asher, S. R. (1993). Friendship and friendship quality in middle childhood: Links with peer group acceptance and feelings of loneliness and social dissatisfaction. *Developmental Psychology*, 29 (4), 611-621.
- Poulin, F. & Pedersen, S. (2007). Developmental changes in gender composition of friendship networks in adolescent girls and boys. *Developmental Psychology*, 43, 6, 1484-1496.
- Prinstein, M. J., Meade, C. S., & Cohen, G. L. (2003). Adolescent oral sex, peer popularity, and perceptions of best friends' sexual behavior. *Journal of Pediatric Psychology*, 28, 4, 243-249.
- Reifman, A., Arnett J. J. & Colwell, M. J. (2003). *The IDEA: Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood*. Presentation at the 111th Annual Convention of the American Psychological Association, Toronto, Canada.
- Reininger, T. (2010). *Temperamentsentwicklung bei Jugendlichen*. Längsschnittliche Untersuchung im Rahmen des Projektes „Familienentwicklung im Lebenslauf“ (FIL). Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.

- Reis, H. T. & Sprecher, S. K. (2009). *Encyclopedia of human relationships*. Los Angeles: Sage.
- Richter, M. (2005). *Gesundheit und Gesundheitsverhalten im Jugendalter. Der Einfluss sozialer Ungleichheit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH.
- Rodgers, J. L. & Rowe, D. C. (1990). Adolescent Sexual Activity and Mildly Deviant Behavior: Sibling and Friendship Effects
Journal of Family Issues, 11, 274-293.
- Rollett, B. (2005). *Das Identitätsstatusdiagnoseinventar (ISDI)*. Wien: Universität, Fakultät für Psychologie, Institut für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik.
- Rollett, W. & Rollett, B. (In Vorbereitung). *Anstrengungsvermeidungstest für Schüler (AVT-Sch)*, Institut für Schulentwicklungsforschung, Universität Dortmund. Variable: Gesamtsummenwert (Skalen noch in Arbeit; Seite 5-6).
- Rollett, B. & Werneck, H. (2008). *Das Längsschnittprojekt Familienentwicklung im Lebenslauf (FIL); Familienbezogene und individuelle Entwicklungsaufgaben und ihre Bewältigung im Jugendalter. (Forschungsbericht)*. Wien: Universität, Institut für Psychologie, Abteilung für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie.
- Rollett, B. & Werneck, H. (2009). *Antrag auf Finanzierung der siebenten Erhebungswelle des Längsschnittprojekts „Familienentwicklung im Lebenslauf“ (FIL), Projekttitle: „Familienentwicklung im Lebenslauf: Der Übergang in das Erwachsenenalter - Gesundheitsverhalten, individuelle und Familienentwicklung“*. Fakultät für Psychologie der Universität Wien.
- Rollett, B., Werneck, H. & Hanfstingl, B. (2005). *Familienentwicklung beim Schulübertritt. (Forschungsbericht)*. Wien: Universität, Institut für Psychologie, Abteilung für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie.

- Rose, A. J. & Asher, S. R. (2004). Children's strategies and goals in response to help-giving and help-seeking tasks within a friendship. *Child Development, 75* (3), 749-763.
- Rubin, K. H. , Bukowksi, W. M. & Laursen, B. (2009). *Handbook of peer interactions, relationships, and groups*. Guilford, New York.
- Sanson, A., Hemphill, S. A. & Smart, D. (2004). Connections between temperament and social development: a review. *Social Development, 13* (1), 142-170.
- Saudino, K. J. & Plomin, R. (1996). Personality and behavioral genetics: where have we been and where are we going? *Journal of Research in Personality, 30* (3), 335-347.
- Schulenberg, J., Maggs, J. L. & Hurrelmann, K. (1997). *Health risks and developmental transitions during adolescence*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schuster B. H., Kuhn H-P. & Uhlendorff H. (2005). *Entwicklung in sozialen Beziehungen: Heranwachsende in ihrer Auseinandersetzung mit Familie, Freunden und Gesellschaft* (S. 92-144). Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Seiffge-Krenke, I. & Beyers, W. (2005). Coping trajectories from adolescence to young adulthood: Links to attachment state of mind. *Journal of Research on Adolescence, 15*, 561-582.
- Selman, R. L. (1984). *Die Entwicklung des sozialen Verstehens. Entwicklungspsychologische und klinische Untersuchungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Sherman, A. M., DeVries, B. & Lansford, J. E. (2000). Friendship in childhood and adulthood: Lessons across the life span. *International Journal of Aging and HumanDevelopment, 51*, 31-51.

Shulman, S., Laursen, B., Kalman, Z. & Karpovsky, S. (1997). Adolescent intimacy revisited. *Journal of Youth and Adolescence*, 26 (5).

Siegler, R., DeLoache, J. & Eisenberg, N. (2005). *Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters*. Heidelberg: Elsevier.

Simons-Morton, B., Haynie, D. L., Crump, A. D., Eitel, P. & Saylor, K. E. (2001). Peer and Parent Influences on Smoking and Drinking among Early Adolescents. *Health Education & Behavior*, 28 (1), 95-107.

Simpkins, S. D., Parke, R. D., Flyr, M. L. & Wild, M. N. (2006). Similarities in children's and early adolescents' perceptions of friendship qualities across development, gender, and friendship qualities. *Journal of Early Adolescence*, 26, 4, 491-508.

Spangler, G. & Zimmermann, P. (2009). *Die Bindungstheorie: Grundlagen, Forschung und Anwendung*. Stuttgart: Klett-Cotta. Sullivan, H. S. (1953). *The interpersonal theory of psychiatry*. New York: Guilford Press.

Sullivan, H. S. (1953). *The interpersonal theory of psychiatry*. New York: Norton.

The National Center on Addiction and Substance Use at Columbia University (2010). National Survey of American Attitudes on Substance Abuse XV: Teens and Parents. www.casacolumbia.org

Thomas, A. & Chess, S. (1977). *Temperament and Development*. New York: Bruner/Mazel.

Thurlow, C. (2002). High schoolers' peer orientation priorities: A snapshot. *Journal of Adolescence*, 25, 341-349.

Urberg, K. A., Deirmenciolu, S. M. & Pilgrim, C. (1997). Close friend and group influence on adolescent cigarette smoking and alcohol use. *Developmental Psychology*, 33, 834-844.

Vivona, J. M. (2000). Parental Attachment Styles of Late Adolescents: Qualities of Attachment Relationships and Consequences for Adjustment. *Journal of Counseling Psychology*, 47 (3), 316-329.

Voight, L. (1999). Parental attachment and ego identity as antecedents of career identity. *Dissertation Abstracts International*, 60 (6), 2992.

Volland, C., Ulich, D., Hölzle, E. & Schock, K.-H. (2003). Der Einfluss von Geschlecht, Alter und Vertrauensbeziehungen auf die Mitgefühlbereitschaft Jugendlicher. *Augsburger Berichte zur Entwicklungspsychologie und Pädagogischen Psychologie*, 90.

Wahler, P., Tully, C. J. & Preis, C. (2004). *Jugendliche in neuen Lernwelten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Wentzel, K. R. & Caldwell, K. (1997). Friendships, peer acceptance and group membership: Relations to academic achievement in middle school. *Child Development*, 68, 1198-1209.

Werneck, H. & Rollett, B. (2007). Der Einfluss elterlicher Partnerschaftsqualität auf Persönlichkeit und Bindungsrepräsentation der Kinder mit 11 Jahren. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 54, 118-128.

Whitbeck, L. B., Yoder, K. A., Hoyt, D. R. & Conger, R. D. (1999). Early Adolescent Sexual Activity: A Developmental Study. *Journal of Marriage and Family*, 61 (4), 934-946.

Wilmers, N., Enzmann, D., Schaefer, D., Herbers, K., Greve, W. & Wetzels, P. (2002): *Jugendliche in Deutschland zur Jahrtausendwende: Gefährlich oder gefährdet?* Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Winstead, B. A., Derlega V. J. & Rose, S. (1997). *Gender and close relationships*. Thousand Oaks: Sage.

Wold, H. (1979). *Model construction and evaluation when theoretical knowledge is scarce: An example of the use of Partial Least Squares*. Cahier 79.06 du department d'économétrie, faculté des sciences économiques et sociales, Université de Genève.

Youniss, J. (1994). *Soziale Konstruktion und psychische Entwicklung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.

Zarbatany, L., Van Brunschot, M., Meadows, K. & Pepper, S. (1996). Effects of friendship and gender on peer group entry. *Child Development*, 67, 2287-2300.

Zimbardo, P. G. & Gerrig, R. J. (1999). *Psychologie* (7.Aufl.). Berlin Heidelberg New York: Springer-Verlag.

Zimmermann, P. (2004). Attachment representations and characteristics of friendship-relationships in adolescence. *Journal of Experimental Child Psychology*, 88, 83-101.

4.2 Tabellenverzeichnis

- Tabelle 1:** Stichprobe und Teilnahmequote t1 bis t7...37
- Tabelle 2:** Häufigkeitsverteilung des Haushaltseinkommens nach Angabe der Mütter...39
- Tabelle 3:** Reliabilitätsanalyse der Skalen des IPPA: Beziehung zu den Peers...50
- Tabelle 4:** Interkorrelationen der vier Skalen des IPPA (Peers)...51
- Tabelle 5:** Geschlechtsunterschiede IPPA (multivariate Varianzanalyse)...52
- Tabelle 6:** Tests der Zwischensubjekteffekte IPPA...53
- Tabelle 7:** Deskriptive Statistiken des IPPA (Peers) nach Geschlecht getrennt...54
- Tabelle 8:** t-Test getrennte Eltern versus nicht getrennte Eltern IPPA...55
- Tabelle 9:** Geschiedene versus Nicht-geschiedene auf der Skala Entfremdung (deskriptive Statistiken)...56
- Tabelle 10:** Gruppenvergleich Partner versus kein Partner IPPA (t-Test)...57
- Tabelle 11:** Prädiktoren für die Skala Vertrauen IPPA...58
- Tabelle 12:** Prädiktoren für die Skala Kommunikation IPPA...59
- Tabelle 13:** Prädiktoren für die Skala Entfremdung IPPA...60
- Tabelle 14:** Deskriptive Statistiken Clusteranalyse Freundschaftstypen (Ward-Methode)...62
- Tabelle 15:** Übersicht Cluster, Typisierungsvariablen & Testkennwerte Freundschaftstypen...63
- Tabelle 16:** Test der Homogenität der Varianzen Post-hoc...65
- Tabelle 17:** Welch-Test Post-hoc...65
- Tabelle 18:** Post hoc Tukey HSD-Vertrauen...66
- Tabelle 19:** Post hoc Tukey HSD-Kommunikation...67
- Tabelle 20:** Post hoc Tukey HSD-Entfremdung...68
- Tabelle 21:** Reliabilitätsanalyse der Skalen des IPPA: Beziehung zu den Eltern...70
- Tabelle 22:** Korrelation Bindung Eltern und Vertrauen Freunde...71
- Tabelle 23:** Geschlechtsspezifischer Unterschiede des Vertrauens zu Freunden und Bindung an die Eltern...72
- Tabelle 24:** Korrelation Bindung Eltern und Kommunikation Freunde...73

- Tabelle 25:** Geschlechtsspezifischer Unterschied der Kommunikation zu den Freunden und Kommunikation mit den Eltern...74
- Tabelle 26:** Korrelation Bindung Eltern und Entfremdung zu den Freunden...75
- Tabelle 27:** Geschlechtsspezifischer Unterschied der Entfremdung zu den Freunden und Bindung an die Eltern...76
- Tabelle 28:** Häufigkeitstabelle für Verlass bei persönlichen Entscheidungen...77
- Tabelle 29:** Verlass bei persönlichen Entscheidungen für Kinder mit geschiedenen versus nicht-geschiedenen Eltern (in Prozent)...78
- Tabelle 30:** Verlass bei persönlichen Entscheidungen nach Geschlecht (Prozent)...78
- Tabelle 31:** Häufigkeitstabelle für Verlass bei beruflichen Entscheidungen...79
- Tabelle 32:** Verlass bei beruflichen Entscheidungen für Kinder mit geschiedenen versus nicht-geschiedenen Eltern (in Prozent)...80
- Tabelle 33:** Verlass bei beruflichen Entscheidungen nach Geschlecht (Prozent)...80
- Tabelle 34:** Deskriptive Statistiken Rauchen...81
- Tabelle 35:** Mittlere Ränge von Rauchern und Nichtraucherern im Vergleich...82
- Tabelle 36:** Deskriptive Statistiken Alkohol...83
- Tabelle 37:** Mittlere Ränge Alkohol...84
- Tabelle 38:** Deskriptive Statistiken Marihuana...85
- Tabelle 39:** Mittlere Ränge von Marihuana-Rauchern und Nichtrauchern im Vergleich...85
- Tabelle 40:** Deskriptive Statistiken sexuelles Verhalten...86
- Tabelle 41:** Gruppenvergleich sexuell aktiver Freunde versus nicht Aktiver...87
- Tabelle 42:** Reliabilitätsanalyse der Skalen des NEO-FFI...88
- Tabelle 43:** Korrelation Neurotizismus und Beziehung zu Freunden...89
- Tabelle 44:** Geschlechtsspezifischer Unterschied Neurotizismus und Beziehung zu Freunden...90
- Tabelle 45:** Korrelation Extraversion und Beziehung zu Freunden...90
- Tabelle 46:** Geschlechtsspezifischer Unterschied Extraversion und Beziehung zu Freunden...91
- Tabelle 47:** Korrelation Offenheit für Erfahrungen und Beziehung zu Freunden...92
- Tabelle 48:** Geschlechtsspezifischer Unterschied Offenheit für Erfahrungen und Beziehung zu Freunden...92

- Tabelle 49:** Korrelation Verträglichkeit und Beziehung zu Freunden...93
- Tabelle 50:** Geschlechtsspezifischer Unterschied Verträglichkeit und Beziehung zu Freunden...94
- Tabelle 51:** Reliabilitätsanalyse der Skalen des AVT-Sch...95
- Tabelle 52:** Korrelation Anstrengungsvermeidung und Beziehung zu Freunden...95
- Tabelle 53:** Faktorenanalyse Freizeitverhalten...96
- Tabelle 54:** Reliabilitätsanalyse der Skalen und Items des Freizeitfragebogens...98
- Tabelle 55:** Korrelation Freizeitverhalten und Beziehung zu Freunden...99
- Tabelle 56:** Geschlechtsspezifischer Unterschied Freizeitverhalten und Beziehung zu Freunden für Mädchen...100
- Tabelle 57:** Geschlechtsspezifischer Unterschied Freizeitverhalten und Beziehung zu Freunden für Buben...101
- Tabelle 58:** Reliabilitätsanalyse der Skalen des PFB...102
- Tabelle 59:** Korrelation Vertrauen zu den Freunden und Streitverhalten der Eltern aus Sicht der Mutter und des Vaters...103
- Tabelle 60:** Geschlechtsspezifischer Unterschied Vertrauen zu den Freunden und Streitverhalten der Eltern aus Sicht der Mutter und des Vaters...104
- Tabelle 61:** Korrelation Entfremdung zu den Freunden und Streitverhalten der Eltern aus Sicht der Mutter und des Vaters...105
- Tabelle 62:** Geschlechtsspezifischer Unterschied Entfremdung zu den Freunden und Streitverhalten der Eltern aus Sicht der Mutter...106
- Tabelle 63:** Korrelation Kommunikation zu den Freunden und Streitverhalten der Eltern aus Sicht der Mutter und des Vaters...107
- Tabelle 64:** Reliabilitätsanalyse der Skalen des Temperamentsfragebogen...108
- Tabelle 65:** Reliabilitätsanalyse der Skalen des IDEA...110
- Tabelle 66:** Korrelation Identität und Beziehung zu den Freunden...111
- Tabelle 67:** Geschlechtsspezifischer Unterschied Identität und Kommunikation zu Freunden...112
- Tabelle 68:** Häufigkeitsverteilung Identitätsstadien...112
- Tabelle 69:** Varianzanalyse ISDI und IPPA...113
- Tabelle 70:** Reliabilitätsanalyse der Skalen des Zweierbeziehungsbogen...114
- Tabelle 71:** Korrelation Zweierbeziehung Mutter und Kind und Beziehung zu den Freunden...115

- Tabelle 72:** Geschlechtsspezifischer Unterschied Zweierbeziehung Mutter und weibliches Kind und Beziehung zu den Freunden...116
- Tabelle 73:** Geschlechtsspezifischer Unterschied Zweierbeziehung Mutter und männliches Kind und Beziehung zu den Freunden...117
- Tabelle 74:** Korrelation Zweierbeziehung Vater und Kind und Beziehung zu den Freunden...118
- Tabelle 75:** Geschlechtsspezifischer Unterschied Zweierbeziehung Vater und weibliches Kind und Beziehung zu den Freunden...119
- Tabelle 76:** Geschlechtsspezifischer Unterschied Zweierbeziehung Vater und männliches Kind und Beziehung zu den Freunden...120
- Tabelle 77:** Korrelation Schulerfolg und Beziehung zu Freunden...121
- Tabelle 78:** Mauchly-Test auf Sphärizität Längsschnitt...122
- Tabelle 79:** Tests der Innersubjekteffekte Vertrauen (Längsschnitt)...123
- Tabelle 80:** Tests der Innersubjekteffekte Kommunikation (Längsschnitt)...124
- Tabelle 81:** Paarweiser Vergleich Skala Kommunikation (Längsschnitt)...125
- Tabelle 82:** Tests der Innersubjekteffekte Negative emotionale Beziehung (Längsschnitt)...126
- Tabelle 83:** Tests der Innersubjekteffekte Entfremdung (Längsschnitt)...127
- Tabelle 84:** Quadrierte multiple Korrelationen (R^2) Vertrauen zu den Freunden...128
- Tabelle 85:** Quadrierte multiple Korrelationen (R^2) Kommunikation mit den Freunden...132
- Tabelle 86:** Quadrierte multiple Korrelationen (R^2) Entfremdung von den Freunden...136

4.3 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Clusteranzahlbestimmung (Elbow-Kriterium) Freundschaftstypen...61

Abbildung 2: Screeplot Faktorenanalyse Freizeitverhalten...97

Abbildung 3: Zusammensetzung der latenten Variablen und die Ladungen der manifesten Variablen der Pfadanalyse mit der Zielvariable Vertrauen...130

Abbildung 4: Pfadanalyse mit der Zielvariable Vertrauen zu den Freunden...131

Abbildung 5: Zusammensetzung der latenten Variablen und die Ladungen der manifesten Variablen der Pfadanalyse mit der Zielvariable Kommunikation...134

Abbildung 6: Pfadanalyse mit der Zielvariable Kommunikation mit den Freunden...135

Abbildung 7: Zusammensetzung der latenten Variablen und die Ladungen der manifesten Variablen der Pfadanalyse mit der Zielvariable Entfremdung...138

Abbildung 8: Pfadanalyse mit der Zielvariable Entfremdung von den Freunden...139

LEBENS LAUF

Name: Marlene Felicitas Yselie Maier

Geburtsdatum: 24.02.1982

Geburtsort: Graz

Staatsbürgerschaft: Österreich

Ausbildung:

- 2001-2010 Diplomstudium Psychologie (Universität Wien)
- 2009 Psychologisches Praktikum (Psychosomatik Neuruppin)
- 2001 Diplomstudium Anglistik & Amerikanistik (Universität Wien)
- 2001 Tanz-, Gesang,- und Schauspielausbildung Wien
- 1997 - 2001 Bundesoberstufenrealgymnasium Bad Hofgastein
- 1996 - 1997 Hauptschule Bischofshofen
- 1992 - 1996 Privatgymnasium St.Rupert, Bischofshofen
- 1988 - 1992 Volksschule Mühlbach am Hochkönig

Berufserfahrung:

- Sänger, Tänzer, Schauspieler
- Sprechstundenhilfe
- Translatorin
- Promotiontätigkeit
- Kellnerin

Fremdsprachen:

Englisch, Französisch, Spanisch